Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 50 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 11. Dezember 1965 | 3 J 5524 C

Der Brief der polnischen Bischöfe

EK. Nur wenige Wochen nach der Herausgabe der in ihren entscheidenden Punkten so überaus fragwürdigen, ja gefährlichen Denkschrift der Evangelischen Kirchenleitung zu den Problemen der Vertreibung und der deutschen Ostgrenzen richteten die zum Konzil in Rom weilenden polnischen Bischöfe an die deutschen Konzilsväter ein siebzehn Seiten langes Schreiben, das in der Publizistik teils als Einladung zur Tausend-Jahr-Feier der Christianisierung Polens im kommenden Jahr, teils als Botschaft an die deutschen Glaubensbrüder bezeichnet wird. 36 polnische Bischöfe, an ihrer Spitze der katholische Primas Kardinal Wyszynski, haben es unterschrieben. Vor der Abfassung dieses Briefes führte der polnische Episkopat Gespräche mit drei deutschen Bischöfen, die hier — wie man erfährt — als Beauftragte aller ihrer deutschen Amtsbrüder wirkten. Es handelte sich um den in der sowjetisch besetzten Zone in Meißen amtierenden Bischof Spülbeck, um Bischof Hengsbach (Essen) und um den Oberhirten der bayerischen Diözese Eichstätt, Schröfer. Es verlautet, daß diese deutsche Vertretung den Polen eine Reihe von Vorschlägen machte, die allerdings zu einem erheblichen Teil von diesen nicht angenommen wurden.

Die deutschen Heimatvertriebenen begrüßen die Einladung der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Glaubensbrüder als den ersten Versuch, ein Gespräch zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk einzuleiten.

Ein gründliches Studium des umfangreichen Schriftstückes, das hier wie bei der EKD-Denkschrift selbstverständlich und völlig unerläßlich ist — nur der EKD-Rat scheint immer noch anzunehmen, die Vertriebenen pflegten Memoranden und Briefe nicht eingehend zu überprüfen, ehe sie dazu Stellung nehmen — zeigt deutlich, daß der Brief der polnischen Bischöfe neben einigen durchaus beachtlichen neuen Nuancen und Appellen zu besserem Verständnis leider doch noch eine ganze Fracht polnischer Geschichtsvorstellungen und Legenden und propagandistischer Thesen des kommunistischen Regimes mitschleppt. Ein ernstgemeinter Appell zum Geist der Versöhnung ist gewiß immer wichtig und wertvoll und wird weder bei deutschen Bischöfen noch bei den Heimatvertriebenen auf Ablehnung stoßen. Wir erinnern daran, daß beispielsweise auf jedem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen das direkte Gespräch, die vertrauensvolle Aussprache von ihrem Sprecher immer wieder unter für beide Seiten ehrenvollen Bedingungen vorgeschlagen wurde. Daß dabei auch die Kirchen — wenn sie ihren Auftrag recht verstehen — wichtige Hilfen im Geiste christlicher Verantwortung und der Verteidigung göttlichen und menschlichen Rechtes leisten können, wird niemand bestreiten.

*

Über zwei Fakten muß man sich allerdings im klaren sein: die Frage der deutschen Ostgrenzen, des uneingeschränkten Selbstbestimmungsrechtes für unser Volk und einer deutsch-polnischen Verständigung kann nur im politischen Raum entschieden werden und der eigentliche Gesprächspartner, das polnische Volk, ist heute unter einer kommunistischen Diktatur entmündigt und nicht in der Lage, sich eine Regierung und ein Parlament zu wählen, die sein Vertrauen genießen. Wie die Gomulka, Cyrankiewicz und andere Warschauer Befehlsempfänger des Kreml auf alle noch so ernstgemeinten Bemühungen um Entspannung und offenes Gespräch reagieren, das wissen wir. Präsident Jaksch hat sehr mit Recht vor jederlei Verzichtspropaganda gewarnt, die sich als „Versöhnungsbeitrag" tarnt. Gerade die nichtpolitischen Gremien sollten sich bei allen ihren Aussagen zu diesen Fragen weit mehr als bisher ihrer gesamtdeutschen Verantwortung bewußt werden.

Es ist sicherlich durchaus beachtenswert, wenn in der Einladung des polnischen Episkopats die Deutschen doch wieder als „unsere nächsten westlichen Nachbarn" angesprochen werden und wenn es heißt: „Wir gewähren Vergebung und erbitten Vergebung." Die in den Reden von Marienburg und Breslau vom Kardinal Wyszynski verbreiteten Unwahrheiten, man stehe in Ostpreußen und Ostdeutschland auf polnischer Heimaterde, fehlen, obwohl noch genug Geschichtsklitterungen und Verfälschungen dargeboten werden. Man darf erwarten, daß nicht nur die deutschen Kirchenfürsten, sondern recht bald auch die deutschen Historiker eingehend dazu Stellung nehmen werden. Die geschichtliche Wahrheit, die von so manchen fanatischen polnischen Gelehrten oft genug entstellt und „zweckentsprechend" verbogen wurde, ist die einzige Basis, auf der sinnvolle Aussprachen überhaupt denkbar sind. Wie kläglich wirkt in der polnischen Einladung das Wiederaufwärmen der Greuelgeschichten und Verleumdungen gegen die Ritter des Deutschen Ordens, die im Auftrag der abendländischen Christenheit ihr Werk der Bekehrung und Kolonisierung vollzogen haben. Wie geradezu peinlich wirken jene Ausbrüche gegen „jene Preußen", die angeblich „alles Deutsche in polnischen Landen in allgemeinen Verruf gebracht" haben sollen. Wer, wie die polnischen Bischöfe, Herzog Albrecht, König Friedrich II., „den sogenannten Großen", wie es in dem Schreiben heißt, ferner Bismarck in eine Reihe mit Hitler stellt, muß sich sagen lassen, daß er hier genau die Propagandathesen des Weltkommunismus übernimmt. Doppelt peinlich für hohe geistliche Herren, die ja wohl einen umfassenden Geschichtsunterricht genossen haben.

Wir verzeichnen es gerne, daß in diesem Sendschreiben vom ungeheuren Leiden der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge gesprochen wird, daß hier offenbar auch nicht mehr Veit Stoß und Nikolaus Coppernicus als Polen reklamiert werden. Auch die großen Segnungen, die Polen von Deutschen erhielten, werden nun nicht mehr geleugnet. Von dem Beistand deutscher Bischöfe des Ostens in den Tagen schlimmster Verfolgung ihrer polnischen Amtsbrüder wird allerdings nicht gesprochen. Immerhin steht da der Satz: „Versuchen wir zu vergessen! Keine Polemik, kein weiterer kalter Krieg, aber der Anfang eines Dialogs ..." Wenn echter guter Wille besteht, wenn dieser Appell wirklich ernstgenommen wird, dann könnte dieser Vorsatz gewiß gute Früchte tragen, das ist sicher.

Der polnische Episkopat hat in seiner Einladung daran erinnert, daß die Austreibung der Deutschen auf interalliierten Befehl der Siegermächte geschehen sei. Das ist offenbar durchaus nicht unabsichtlich geschehen und sollte vor allem unseren westlichen Verbündeten zu denken geben. Die Bischöfe haben weiter erklärt, es sei für Polen eine „Existenzfrage", die besetzten deutschen Ostprovinzen zu behalten, denn man könne ein 30-Millionen-Volk nicht in den „engen Korridor des Generalgouvernements von 1939—1945 sperren". Die hohen geistlichen Herren beherrschen die Geographie Osteuropas gut genug, um zu wissen, daß auch nach einer Rückgabe der ostdeutschen Provinzen das Hoheitsgebiet Polens sehr viel größer wäre als das „Generalgouvernement". Im übrigen bringen wir zum Abschluß einige aufschlußreiche Zahlen:

30 Millionen Polen leben heute auf 312 000 qkm polnischen und polnisch besetzten ostdeutschen Gebietes: 98 auf einen Quadratkilometer. 55,4 Millionen Deutsche müssen auf knapp 248 000 Quadratkilometer der Bundesrepublik leben: über 223 auf einen Quadratkilometer. Das ist weit mehr als das Doppelte! In den polnisch besetzten Ostprovinzen leben heute etwa 7,5 Millionen Menschen. In der räumlich fast gleichgroßen sowjetischen Besatzungszone leben auch nach der Flucht von über 3 Millionen Mitteldeutschen noch 17 Millionen. 12 Millionen Holländer wohnen auf 33 000 qkm und niemand wird behaupten, daß es sich hier um ein Notstandsgebiet handle. Nur etwa 1,6 Millionen aus dem von den Sowjets besetzten Ostpolen mußten im eigentlichen Polen untergebracht werden. Dafür wurden rund 10 Millionen Ostdeutsche ausgetrieben. Selbst die polnische Presse hat festgestellt, daß in manchen polnischen Kreisen an der russischen Grenze nach der Umsiedlung die Bevölkerungszahl auf 12, in einem Fall sogar auf 4 bis 5 je qkm gesunken ist, daß ganze Dörfer leerstehen und Neubesiedlungen scheiterten. Ein anderer Nachbar Polens freilich hat eine Durchschnittseinwohnerzahl von nur 10 auf den Quadratkilometer: die Sowjetunion! Davon aber haben die polnischen Bischöfe nicht gesprochen. Sie glauben ja auch immer noch Friedrich dem Großen die „Schuld" an der ersten polnischen Teilung anlasten zu können und verschweigen, daß man in Rußland die ganze damalige schlecht regierte „Republik Polen" schlucken wollte und daß Preußen lediglich das alte Ordensland Westpreußen erhielt und die Kaiserin Maria Theresia Galizien. Ohne die Intervention dieser Mächte wäre mit Sicherheit ganz Polen im Rachen des russischen Reiches verschwunden.



Flößer passieren Tapiau — Aufn. R. Hallensleben

Deutsche Bischöfe nehmen Einladung an

Die in Rom zum Konzil weilenden deutschen katholischen Bischöfe haben die Einladung des polnischen Episkopats zur Tausend-Jahr-Feier der Christianisierung Polens in Tschenstochau angenommen. *Am letzten Sonntag haben sie* den polnischen Bischöfen eine Antwort übermittelt, in der auch das Recht der Deutschen auf *die Heimat angesprochen wird. Auf den Inhalt* dieses Briefes werden wir noch zurückkommen.

Herbe Enttäuschung für de Gaulle

kp. *Das vom Präsidenten de Gaulle in den letzten Wochen mehrfach geforderte starke und überzeugende Vertrauensvotum beim ersten Wahlgang für die Neuwahl des französischen Staatsoberhauptes ist ihm von der Mehrzahl seiner Mitbürger verweigert worden. Nach dem vorläufigen amtlichen Ergebnis hat der General nur 44 bis höchstens 45 Prozent der Stimmen erhalten, so daß in jedem Falle eine Stichwahl notwendig wird, die wenige Tage vor Weihnachten, am 19. Dezember, stattfinden soll und die dann sehr wohl de Gaulle eine durchaus beachtliche Mehrheit bringen kann, da es nur eine Stichwahl zwischen dem General und dem Kandidaten der Linken, Mitterand, gibt, der diesmal 32 Prozent der Stimmen, vor allem alle kommunistischen, erhielt. Der Kandidat der Mitte, Jean Lecanuet, der etwa 16 Prozent der Wählerstimmen erhielt, muß, wenn nicht de Gaulle etwa doch noch auf eine weitere Kandidatur gekränkt verzichten sollte, aus dem Wettsreit ausscheiden. Daß sich Lecanuets Wähler wie auch die des Rechtskandidaten Tixier-Vignancourt (5 Prozent) in ihrer überwältigenden Mehrheit eher für de Gaulle als für Mitterand, den ehrgeizigen Apostel einer roten Volksfront mit Moskau entscheiden, darf als sicher gelten.*

Die Warnungen mancher Freunde de Gaulles, der Präsident möge die eifrige Agitation der Linken und der Mitte nicht unterschätzen (und seine Wähler öfter und weniger schroff ansprechen), waren — wie sich jetzt zeigt, durchaus begründet. Von den Leistungen, die der bedeutende Staatsmann seit 1958 wirklich vollbrachte, sind manche rasch vergessen worden. Die überscharfen Attacken gegen die Europäischen Gemeinschaften haben vielen Franzosen gar nicht gefallen. Die französische Landwirtschaft wie auch die Industrie wissen durchaus, welchen Nutzen sie aus der EWG zogen. Da dürfte der General bei diesem Wahlgang manche Stimmen verloren haben. Nicht wenige werden auch über das Einfrieren des deutsch-französischen Freundschaftsabkommens und über die schwer durchschaubaren Techtelmechtel mit Warschau und Moskau betroffen gewesen sein. Das Votum vom 5. Dezember ist von 84 Prozent französischer Wähler gefällt worden, der höchsten Wählerzahl seit 1945. Der 75jährige Präsident wird zur Kenntnis nehmen müssen, daß der Weltkommunismus seine Hoffnungen nicht auf ein Bündnis mit ihm, sondern auf eine von Moskau gesteuerte „Volksfront" der radikalen Linken setzt, für die immerhin jeder dritte Franzose am letzten Sonntag gestimmt hat. Bei der Schwäche und Zerrissenheit der meisten alten Parteien rechnen sich die Kommunisten gute Chancen der Unterwanderung aus.

Für die positiven politischen Kräfte in unserem Nachbarland und für seinen Staatschef gibt es nach diesem Wahlausgang viel zu überdenken. Charles de Gaulle wird — in mancher Beziehung mit Recht — seine Mitbürger für undankbar und launisch halten. Die Schrecken jener Zeiten, da in der Vierten Republik Frankreichs Ansehen von politischen Routiniers und Demagogen verspielt wurde, in dreizehn Jahren zwei Dutzend Regierungen verheizt wurden, sind für viele verblaßt. Jetzt kommt es darauf an, dem Volk die Realitäten zu zeigen, die Gefahren vor Augen zu stellen, die schnell wieder heraufkommen können. Ein starkes und vertrauenswürdiges Frankreich kann auf viele Freunde rechnen, vor allem, wenn es selbst volles Verständnis für die Sorgen und Schicksalsfragen seiner Nachbarn zeigt.

Manch wichtige Frage kam zu kurz

kp. *Die mehrtägige Bundestagsdebatte zur Regierungserklärung Professor Ludwig Erhards hatte gewiß manch recht lebendige Momente* und unterschied sich weitgehend von so manchen matten Tagen im Bundeshaus. Auch dies*mal zeigte es sich allerdings, daß bei General*aussprachen dieser Art, die im Grunde den Gesamtbereich der deutschen Innen- und Außenpolitik einbeziehen — und was könnte da nicht alles erwähnenswert erscheinen? — immer die *Gefahr besteht, daß einige allerwichtigste The*men schließlich doch nicht voll ausdiskutiert werden. Die Ankündigung (u. a. vom stellvertretenden SPD-Vorsitzenden Herbert Wehner), man werde von seiten der Opposition durch große Anfragen Gelegenheiten schaffen, zu weltpolitischen Problemen und vor allem auch zur Frage der deutschen Zukunft größere Debatten mit aller Gründlichkeit zu führen, könnte da einen Weg weisen. Auch der Regierung müßte daran gelegen sein, hier alle im Bundestag vertretenen Parteien zu sehr klaren Stellungnahmen zu veranlassen und manche Zwielichtigkeit auszuräumen. Wenn man etwa — wie jetzt — nach engeren Kontakten auch mit der Sowjetunion gerufen hat, so müßte ja wohl sogleich klargestellt werden, wie Moskau bisher auf alle Bemühungen dieser Art reagiert hat.

Aus der Fülle der politischen Erklärungen, die in der vorigen Woche in Bonn abgegeben *wurden, können hier natürlich nur ganz wenige* angesprochen werden. Zu den mannigfachen Verzichtsäußerungen der letzten Zeit fragte der *CDU-Franktionschef, unser Landsmann Dr. Rai*ner Barzel, ob irgendjemand glaube, man werde den runden Tisch der Friedensverhandlungen durch Verzichte erreichen, die ja nur das Interesse anderer am Zustandekommen der Ver*handlungen beseitigten. Er sagte: „Der Weg* zum Friedensvertrag ist im Artikel 7 des Deutschlandvertrages verbindlich festgelegt, erst eine aus gesamtdeutschen, freien Wahlen hervorgegangene Nationalversammlung wird hierfür handlungsberechtigt sein." Er fügte allerdings hinzu, es könne sein, „daß unsere Freunde auf einer Friedenskonferenz nicht ganz unseren Standpunkt teilten". SPD-Franktionsvorsitzender Erler forderte nachdrücklich, daß keine Vorentscheidungen von Fragen von uns hingenommen werden, die dem Friedensvertrag vorbehalten seien. Die deutsche Frage sei, so sagte er, allerdings mit Widerstand gegen eine Entspannung zwischen West und Ost nicht zu lösen. Gerade hier zeigt sich unseres

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Erachtens klar, daß dieses entscheidend wichtige Thema recht bald in einer weit umfassenderen Debatte geklärt werden sollte. Die Opposition hat im übrigen von der Regierung eine klare Stellungnahme zur EKD-Denkschrift gefordert.

Daß die durchaus ernsten Krisenerscheinungen auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiet, die die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Exportes, die Zahlungsbilanz, Konjunktur, Währung und Gesundheit der Betriebe gefährden, stark im Mittelpunkt teilweise sehr scharfer Auseinandersetzungen standen, ist selbstverständlich. Vom Kanzler, der sichtlich noch von einer überstandenen schweren Grippe gezeichnet war, wurde immer wieder harte Entschlossenheit gefordert. In einer Zeit, wo wir hier mit großen Sorgen zu kämpfen haben, wo das Atlantische Bündnis wie auch die EWG und die Beziehungen zu manchen Verbündeten in Bedrängnis geraten sind, werden Kanzler, Regierung und Volksvertretung vor eine harte Bewährungsprobe gestellt. Mit Worten ist da wenig getan, wenn nicht dahinter der entschlossene Wille zur Tat steht.

„Pax" hetzt gegen Kapitularvikar Hoppe

M. Warschau. Die PAX-Bewegung der System-Katholiken in Polen bejaht den Grundsatz, daß „die Politik eines jeden Staates, die die aggressiven Tendenzen der Bundesrepublik unterstützt oder sich ihnen gegenüber auch nur neutral verhält, von der polnischen Bevölkerung sofort als feindlich oder als der polnischen Staatsraison zuwiderlaufend aufgefaßt werden muß".

Dies hat der PAX-Vorsitzende Piasecki auf einer Veranstaltung in Warschau anläßlich des 20jährigen Bestehens seiner Organisation erklärt.

Wenn sich „die Umsiedler" kürzlich im Vatikan beim Papst über die „angeblich deutschfeindliche Rolle" der PAX-Organisation beschwert und dabei auf die deutschsprachige Ausgabe des Breslauer „Tygodnik Katolicki" hingewiesen hätten, so sei dies ein Beweis „für die Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit unserer antirevisionistischen Aktion" — sagte Piasecki in seiner Rede, die von der PAX-Zeitung „Slowo Powszechne" abgedruckt wurde.

„Wir wissen auch" — erklärte Piasecki ferner — „daß der Bonner Revisionist Prälat Hoppe, der die Stirn hat (!), sich als ‚Kapitularvikar von Ermland' zu titulieren, so weit gegangen ist, daß er den polnischen Episkopat brieflich aufgefordert hat, die deutschfeindlichen Thesen zu dementieren oder zu erläutern, die im ‚Tygodnik Katolicki' den polnischen Bischöfen zugeschrieben werden." Es sollte dem Regimekatholiken Piasecki nicht unbekannt sein, daß Prälat Hoppe vom Papst zum Kapitularvikar des deutschen Bistums Ermland berufen wurde!

Polnische Geschichtsakrobatik

Zum Brief des polnischen Episkopats an die deutschen katholischen Bischöfe heißt es in der „Augsburger Allgemeinen":

„Der Hauptstreitpunkt liegt selbstverständlich weiter in der Frage der Grenzziehung. Es ist klar, daß die polnischen Bischöfe gar nicht anders können, als auf der Oder-Neiße-Linie zu beharren. Hierbei sei nur soviel gesagt: Der Hinweis auf den Verlust der polnischen Ostgebiete an die Sowjetunion, der hier und da leider auch in die Argumentation deutscher Publizisten Eingang gefunden hat, schlägt nicht durch, denn jene Gebiete, die Rußland im Frieden von Riga entrissen wurden, waren ganz überwiegend von nichtpolnischer Bevölkerung bewohnt. Auch das Hantieren mit historischen Reminiszenzen, wie es in Polen so gern geübt wird, bleibt völlig wertlos, es sei denn, man fordere konsequent dann auch die Rückverlegung der deutschen Westgrenze nach Metz, Toul und Verdun."

„Anmaßende Denkschrift"

In einem Brief an die Frankfurter Allgemeine Zeitung stellt Dr. Waldemar Rumbaur, Ansbach, u. a. fest:

„Die Erregung über die Denkschrift der EKD hat sich noch nicht gelegt. Anzeichen für eine Austrittsbewegung aus der Evangelischen Kirche werden sichtbar. Das wäre ein betrüblicher „Erfolg" dieser Schrift. Wenn die „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD und ihre Hintermänner auf die deutschen Ostgebiete ganz zu verzichten oder einen Kompromiß einzugehen empfehlen (ob dies oder jenes, läßt sich aus der von Widersprüchen und Unklarheiten angefüllten Arbeit nicht eindeutig herauslesen), so handeln sie verantwortungslos im staatspolitischen und auch im ethisch-theologischen Sinne. Wie verantwortungslos diese Schrift in staatspolitischem Sinne ist, geht aus der freudigen Genugtuung hervor, die besonders in Polen von allen kommunistischen Organen geäußert wurde, die sich in ihren rechtswidrigen Ansprüchen jetzt noch durch die Autorität einer westlichen Kirche bestätigt fühlen. Haben die Verfasser die Automatik dieser Folge nicht vorausgesehen? In ethisch-theologischem Sinne erlaubt sich die Schrift, Gott zu unterstellen, daß er als geschichtshandelnder Gott „auch da seine Hand im Spiel hat, wo für das menschliche Urteil der Raub der Heimat mit Unrechtstaten verbunden war". Einfacher ausgedrückt: Es war Gottes Wille, daß Ostdeutschland von den Polen geraubt, viele Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben wurden und Millionen Unschuldiger dabei auf grausamste Weise ihr Leben lassen mußten. Glauben die Oberen der Evangelischen Kirche ihr Wächteramt damit auszuüben, daß sie sich anmaßen, den Willen Gottes so genau zu kennen, um ihre Auffassung von Recht und Duldung auf die Politik übertragen zu dürfen? . . ."

Für die EKD-Schrift verantwortlich!

dod Bonn — Vielen Wünschen entsprechend, führen wir nachfolgend die Mitglieder des Rates der Evangelischen Kirche und der Kammer für öffentliche Verantwortung auf. Dr. Berthold Martin (CDU) ist entgegen den Angaben des Taschenbuches der evangelischen Kirche von 1962 seit März dieses Jahres nicht mehr Mitglied der Kammer. Er war auch, wie uns mitgeteilt wird, an der Abfassung der Denkschrift nicht beteiligt.

Mitglieder des Rates der EKD

Präses D. Kurt Scharf, Berlin (Vorsitzender)
Landesbischof D. Dr. H. Lilje, Hannover
Landesbischof D. Dr. N. Beste, Schwerin
Landesbischof D. M. Haug, Freudenstadt
Rechtsanwalt Dr. Dr. Heinemann, Essen
Bischof D. F. W. Krummacher, Greifswald
Synodalpräsident D. R. Mager, Dresden
Moderator Prof. D. W. Niesel, Schöller bei Dornap
Ministerialdirigent Dr. H. Puttfarcken, Wiesbaden
Oberkirchenrat H. Riedel, München
Landessuperintendent D. U. Smidt, Detmold
Präses D. E. Wilm, Bielefeld
Bevollmächtigter des Rates in Bonn: Prälat D. H. Kunst, Bonn.

Mitglieder der „Kammer für öffentliche Verantwortung"

Prof. Dr. Ludwig Raiser, Tübingen (Vorsitzender)
Generalsuperintendent Günter Jacob, Cottbus
Prof. Dr. Hermann Diem, Tübingen
Dr. Walter Bauer, Fulda
Oberkirchenrat Dr. Werner Danielsmeyer, Soest (Westf)
Lieselotte Funke (FDP), Hagen
Dozent Pfarrer Johannes Hamel, Naumburg (Saale)
Direktor Dr. Benjamin Locher, Düsseldorf
Minister a. D. Ludwig Metzger, MdB (SPD), Darmstadt
Landessuperintendent Heinz Pflugk, Rostock
Prof. Dr. Dietrich Goldschmidt, Berlin-Dahlem
Dekan Kirchenrat Eduard Putz, Erlangen
Frau Bundesminister Dr. E. Schwarzhaupt, Frankfurt (Main)
Propst Dr. W. Verwiebe, Frankfurt
Rektor Dr. G. Voigt, Leipzig
Oberkirchenrat E. Wilkens, Hannover-Herrenhausen

Ständige Gäste der Kammer

Prälat D. Kunst, Bonn
Kirchentagspräsident Dr. Richard von Weizsäcker

Die Namen entsprechen den offiziellen Angaben der Kirchenkanzlei und sind hinsichtlich ihres neuesten Standes mit ihr verglichen worden. Soweit es sich um Mitglieder der Kirche in der SBZ handelt, läßt sich der Anteil an der Verantwortung für die Denkschrift nicht ermitteln. Im Vorwort von Präses Scharf heißt es lediglich, die Kammer habe sich genötigt gesehen, „im wesentlichen auf die Darstellung der Lage in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West) zu beschränken".

Einzelne Mitglieder der Kammer haben sich öffentlich zu der Verantwortung bekannt, andere haben bisher geschwiegen. Die Kirchenkanzlei hat dem DOD gegenüber Bedenken gegen die Aufführung der Mitglieder geäußert. Sie fürchtet, die Sachlichkeit der Diskussion könne darunter leiden.

Wir sind anderer Ansicht. Auch in kirchlichen Angelegenheiten ist die Sache von der Person nicht zu trennen.

Ein unverständliches Versäumnis

Bonn hvp. In den politischen Kreisen der Heimatvertriebenen wird das Versäumnis der Bundesregierung, das 4. Zusatzprotokoll zur Menschenrechtskonvention des Europarates zu ratifizieren, nachhaltig kritisiert, zumal es in dem Artikel 4 dieses Zusatzprotokolls ausdrücklich heißt, daß „Kollektivausweisungen von Ausländern nicht zulässig" sind. Die Unterlassung der erforderlichen Schritte zur Ratifizierung des Zusatzprotokolls wird um so nachdrücklicher gerügt, als mit dieser Bestimmung die Massenaustreibungen verurteilt werden. Wie verlautet, hat unser Landsmann Reinhold Rehs (MdB) eine Untersuchung der Angelegenheit zugesagt. Die drei skandinavischen Länder haben das Zusatzprotokoll bereits ratifiziert, doch kann es erst dann in Kraft treten, wenn eine Ratifikation durch mindestens fünf Vertragspartner der Menschenrechtskonvention des Europarates vorliegt.

Dr. Martin (MdB) nicht an EKD-Denkschrift beteiligt

Bonn hvp. Wie der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Berthold Martin mitteilt, ist er an der Denkschrift der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD über das Verhältnis zu den östlichen Nachbarn nicht beteiligt gewesen. Er hatte bereits am 27. März d. J. schriftlich seinen Austritt aus dieser Kammer erklärt.

Von einem weiteren Mitglied dieser Kammer, nämlich Frau Dr. Elisabeth Schwarzhaupt, Bundesminister für Gesundheitswesen, ist dagegen noch keine öffentliche Erklärung über ihre Beteiligung an der umstrittenen Denkschrift bekannt geworden. Nachdem sich Dr. Martin distanziert hat, bleibt eine Stellungnahme von Frau Minister Schwarzhaupt zu erwarten, zumal die Tendenz der Denkschrift in eindeutigem Widerspruch zur amtlichen Haltung der Bundesregierung steht, wie sie auch in der Regierungserklärung des Kabinetts Erhard verlautbart wurde.

Von Woche zu Woche

Für die Wiedervereinigung Deutschlands haben sich 63 Prozent der Niederländer in einer Umfrage des holländischen „Instituts für öffentliche Meinungsforschung" ausgesprochen. 15 Prozent waren aus Furcht vor einem Erstarken Deutschlands dagegen.

Einen Bericht zu gesamtdeutschen Fragen wünscht die SPD von Bundeskanzler Erhard. Er soll die mit seiner USA-Reise zusammenhängenden Fragen, besonders die Fragen des westlichen Bündnisses und der Deutschland-Politik, mit den Verantwortlichen erörtern.

Mitschuldig an den Preissteigerungen dieses Jahres sind in erster Linie die überhöhten Ausgaben des Staates. Zu diesem Ergebnis kamen fünf unabhängige Sachverständige. Auch im kommenden Jahr sei mit Preissteigerungen zu rechnen.

Selbstmord beging der stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates und Chef der „staatlichen Plankommission" der SBZ, Erich Apel.

Neuer Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenzen wurde Julius Kardinal Döpfner, München. Er löst den fast 79jährigen Kardinal Frings, Köln, ab. Frings bleibt Vorsitzender der westdeutschen Bischofskonferenz.

Eine vierte Mondsonde hat die Sowjetunion gestartet. Die Sonde soll den Versuch einer „weichen" Mondlandung machen, berichtete die sowjetische Nachrichtenagentur „TASS".

Weitere bedrohliche Verwicklungen zeichnen sich in der Rhodesien-Krise ab. Konservative Londoner Zeitungen warnten die britische Regierung vor einem „Krieg in Zentralafrika".

Eine deutsch-israelische Gesellschaft soll in Bonn gegründet werden. Sie soll dazu beitragen, die Beziehungen zwischen beiden Ländern zu fördern.

Nach der Preußischen Agende vollzog sich die kirchliche Trauung von Marie Cécile Prinzessin von Preußen und Friedrich August Herzog von Oldenburg in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Für die Olympischen Spiele 1972 kann sich München bewerben. Die Bundesregierung unterstützt die Kandidatur der bayerischen Landeshauptstadt.

Rehs wieder Arbeitskreisvorsitzender

Die SPD-Bundestagsfraktion hat in ihrer Sitzung am 23. November die Vorsitzenden ihrer acht Arbeitskreise neu gewählt. Vorsitzender des Arbeitskreises „Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte" wurde wieder unser Landsmann Reinhold Rehs. Zum stellvertretenden Vorsitzenden ist Dr. h. c. Wenzel Jaksch wiedergewählt worden. s.u.e.

„Die Deutschen als Musterknaben"

Gegen einen deutschen Übereifer bei Sanktionen in Rhodesien wendet sich H. G. von Studnitz in der „Welt am Sonntag". Wir zitieren folgende Feststellungen:

„Ihr Waffenembargo begründet die Bundesregierung damit, daß sie keine Waffen in ‚Spannungsgebiete' liefere. Gleichwohl hat sie Waffen nach Israel geschickt, leistete sie Tansania, gibt sie Äthiopien, Somaliland und anderen Staaten Schwarzafrikas Militärhilfe. In allen Fällen handelt es sich um Spannungsgebiete. In Tansania werden Freischärler gegen Mozambique ausgebildet, eine Besitzung Portugals, des NATO-Verbündeten der Bundesrepublik. Äthiopier und Somalis stehen miteinander auf Kriegsfuß.

Die Koordination mit der Rhodesien-Politik der Vereinten Nationen wird in Bonn mit dem Eintreten für das Selbstbestimmungsrecht der Völker begründet. Mit der Notwendigkeit, sich die moralische Unterstützung der afrikanischen Völker für die Wiedervereinigung zu sichern und sie von der Anerkennung der sogenannten DDR abzuhalten. Und schließlich müsse auch an Großbritannien gedacht werden.

Über den letzten Punkt ließe sich reden. Bündnisse erfordern Rücksichten, die etwas anderes sind als Parteinahmen. Eine Parteinahme Bonns für Salisbury wäre das gleiche wie die Krüger-Depesche Wilhelms II. — eine politische Dummheit. Eine Parteinahme gegen Salisbury erübrigt sich. Sie wird von Wilson routinemäßig gefordert, aber nicht erwartet. Die halbe Labour Party und die halbe konservative Opposition im Unterhaus sind ohnehin — aus ganz verschiedenen Gründen — mit der Rhodesien-Politik ihrer Regierung nicht einverstanden. Muß Bonn sich britischer als eine Labour- oder ein Tory-Abgeordneter gebärden?"

Dialog wird begrüßt

Präsident Jaksch zur Einladung der polnischen Bischöfe

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Wenzel Jaksch, erklärte zu der Einladung der polnischen Bischöfe:

„Ein deutsch-polnisches Gespräch — auf welcher Ebene auch immer —, das der Vorbereitung einer gerechten und dauerhaften Friedensordnung dient, entspricht den Bestrebungen und Zielen des Bundes der Vertriebenen. Aus dieser Einstellung heraus wird die Einladung des polnischen Episkopats an die deutschen Bischöfe zu einem Dialog begrüßt. Schon anläßlich des kürzlichen Rom-Besuches einer BdV-Delegation wurde betont, daß keine Besorgnisse hinsichtlich antideutscher Akzente bestehen, im Zusammenhang mit Informationen, wonach Papst Paul VI. eine Teilnahme an den Milleniumsfeiern in Tschenstochau erwäge.

Das Gleiche würde auch für die Teilnahme deutscher Kirchenfürsten nach Ansicht der Führungsgremien des BdV gelten. Bei solchen ersten Schritten zu einer deutsch-polnischen Verständigung müßte allerdings in Betracht gezogen werden, daß die außenpolitische Bewegungsfreiheit des heutigen Polen äußerst gering ist, und daß sowohl Moskau als auch Pankow jeder neuen Westorientierung des polnischen Volkes einen erbitterten Widerstand entgegensetzen werden. Gerade im Hinblick auf die begeisterte Aufnahme der EKD-Denkschrift in der polnischen Regime-Presse muß daher erneut vor der Einschleusung einer als Versöhnungsbeitrag getarnten Verzichtpropaganda in das Orientierungsringen im freien Teil Deutschlands gewarnt werden.

Es darf erwartet werden, daß der deutsche Episkopat in der Beantwortung begrüßenswerter Initiativen das vom Papst Johannes XXIII. in seiner Enzyklika Pacem in terris bekräftigte Recht jedes Menschen auf seine Heimat und auf Freizügigkeit auch weiterhin vertreten wird."

Geringe Seßhaftigkeit der polnischen Neusiedler

(hvp) **Warschau.** Meinungsumfragen in Dörfern und Kleinstädten Ostpommerns ergaben, daß die dort angesetzte polnische und ukrainische Bevölkerung keineswegs eingewurzelt ist, sondern vielmehr zu einem außerordentlich hohen Prozentsatz zur Abwanderung neigt. Dies geht aus Berichten über Repräsentativbefragungen hervor, die in der polnischen Zeitschrift „Studia socjologiczno-polityczne" (Soziologisch-politische Studien) veröffentlicht worden sind. Untersucht wurde in den Jahren 1961/62 die „Stabilität" der Bevölkerung in den Dörfern Zicker, Neu-Draheim und Heinrichsdorf sowie in den Kleinstädten Tempelburg und Flatow.

Die Umfrage in den drei Dörfern ergab, daß nicht weniger als etwa ein Drittel der Befragten (32,5 Prozent) die Bereitschaft zur Abwanderung zum Ausdruck brachte. 10 Prozent verweigerten die Antwort, was nach Lage der Dinge bedeutet, daß auch sie zur Abwanderung bereit sind. Die restlichen 57,5 Prozent erklärten zwar, daß sie in den ostpommerschen Dörfern verbleiben wollten, jedoch nur 17 Prozent bekundeten dabei den Wunsch, daß auch ihre Kinder in den Ortschaften bleiben sollten: 27,5 Prozent antworteten, ihnen sei es gleichgültig oder sie lehnten es ab, daß ihre Kinder in Zicker, Neu-Draheim und Heinrichsdorf wohnhaft blieben. 13 Prozent wiesen darauf hin, daß ihre Kinder bereits abgewandert seien oder sich überhaupt nicht in einem der drei Dörfern niedergelassen hätten. Die Umfrage erbrachte also das sensationelle Ergebnis, daß faktisch nur 17 Prozent der polnischen und ukrainischen Familien in den drei ostpommerschen Gemeinden als mehr oder weniger „seßhaft" anzusehen sind.

Die „Soziologisch-politischen Studien" führen die verhältnismäßig sehr geringe „Stabilität" der Bewohner vornehmlich darauf zurück, daß ein hoher Prozentsatz der Zuwanderer aus Polen noch in den Herkunftsorten über eigenen Grund und Boden verfügt. Von den befragten Ukrainern erklärten 36 Prozent ihre Bereitschaft zur Rückkehr in die eigene Heimat in der ostpolnischen Wojewodschaft Rzeszow.

Was die Kleinstädte anlangt, so antworteten in Tempelburg nicht weniger als 38,7 Prozent auf die Frage nach der Abwanderungsbereitschaft („Würden Sie die Stadt verlassen, wenn sich die Gelegenheit zur Ansiedlung anderswo ergeben würde?") mit einem uneingeschränkten Ja! Auf die weitere Frage: „Möchten Sie, daß Ihre Kinder für immer in der Stadt verbleiben?" antwortete fast die Hälfte der Befragten — nämlich 48,8 Prozent — ebenso unmißverständlich mit einem Nein! In Flatow erklärten 42,8 Prozent der Befragten, daß sie jede Gelegenheit wahrnehmen würden, die Stadt zu verlassen, und 29,5 Prozent brachten zum Ausdruck, daß sie wünschten, daß ihre Kinder nicht in der Stadt wohnhaft blieben.

In Flatow stellte sich heraus, daß sogar 37,7 Prozent derjenigen Einwohner bei sich bietender Gelegenheit abwandern wollten, die gleichzeitig bekundeten, ihre Lebensverhältnisse hätten sich gebessert. Von den anderen, die erklärt haben, ihre Lage habe sich verschlechtert, wollen naturgemäß weit mehr, nämlich 56,8 Prozent, aus Flatow abwandern. In Tempelburg wurde demgegenüber festgestellt, daß der Prozentsatz derer, die die Stadt baldmöglichst verlassen wollen, in jener Gruppe der polnischen Bewohner am höchsten ist, die in den Jahren 1957 bis 1961 in die pommersche Stadt gekommen sind: Hier beläuft er sich auf nicht weniger als 48,5 Prozent. Von denjenigen Polen, die in den Jahren 1945 bis 1950 nach Tempelburg gelangten, wollen immerhin noch 37,7 Prozent die Stadt wieder verlassen, wenn sich die Gelegenheit bietet.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 13.



Theologie der Heimat

Man kann es als besonderen Beitrag zum Jahr der Menschenrechte werten, kann es auch im aktuellen Zusammenhang mit der Denkschrift der EKD sehen, wenn die Deutsche Forschungsgemeinschaft heute auf Empfehlung der Katholischen Theologischen Fakultät der Universität München eine Habilitationsschrift von Rudolf Lange mit dem Thema **Theologie der Heimat** als Beitrag zur Theologie der irdischen Wirklichkeiten herausgibt. Diese auf nicht weniger als elf Handbüchern und 360 Einzelquellen basierende wissenschaftliche Arbeit, die sowohl die soziologischen als auch theologischen Aspekte berücksichtigt, kann in ihrer Akribie und Prägnanz schon jetzt als ein echtes Handbuch angesprochen werden. In einer Einführung behandelt Lange die Heimat als anthropologisches, soziologisches und theologisches Problem. Er stellt die Heimat in den Kulturzusammenhang und zitiert Othmar Spann: „Nur wo eine Kultur dahinter steht, kann man von einem Heimattum sprechen". Er zitiert weiter Max Scheler: „Die Heimatliebe ist auf jene unmittelbare Weise, die bei der Mutterliebe besteht, und nicht erst durch Vermittlung eines Urteilsaktes gegeben". Für ihn ist die Heimat nur „aus dem gottgesetzten Ordnungszusammenhang heraus zu begreifen".

Eduard Spranger hat das genau so gefühlt, wenn er sagte: „In dem **Heimaterlebnis** schwingt etwas **tief Religiöses** mit, auch bei dem, der es sich nicht eingestehen will, und wenn wir von jemandem sagen, er habe keine Heimat, so ist das ungefähr soviel, als ob wir sagten: sein tiefes Dasein habe keinen Mittelpunkt."

Den ersten Teil dieser Habilitationsschrift bildet die **soziologische Grundlegung.** Das erste Kapitel zeigt die Heimat in idealtypischer Betrachtung, als sozialen Beziehungsraum, als geschichtlichen, geistigen und ethischen Lebensraum. Nach diesen Darlegungen läßt sich die Heimat bestimmen als **„ein auf Dauer angelegtes und aktives Miteinander mit dem in einem relativ begrenzten Raum virulenten sozialen und kulturellen Lebensgefüge, mit dem sich der Mensch schicksalhaft verbunden weiß."** So handelt es sich bei der Heimatverbundenheit um ein „reales, um ein wirklich existentielles Verhältnis".

Den objektiven und subjektiven Begrenzungen der Heimat gilt das zweite Kapitel. Der Mensch wird **in seiner Existenz** getroffen, wenn man ihm das **Recht auf Heimat** streitig macht. Dies zeigt der Autor deutlich auf an der Vertreibung aus der Heimat, wie das deutsche Volk sie nach dem Kriege erlebte. „Das Fremdheitsgefühl entsteht erst dadurch, daß der Vertriebene nun einer andersgearteten Sozialität als einzelner gegenübertritt, und das um so mehr, da er von dieser nunmehr abhängig ist. Um so mehr wird sich der Vertriebene seiner eigenen Art bewußt, die er nicht selten bis zu einer ausgesprochenen Bockigkeit, ja Feindseligkeit der neuen, ihm fremden Umwelt gegenüber vertritt. Aber auch die gegenteilige Haltung ist möglich, eine Art Bettlerhaltung, eine Hilflosigkeit, die sich selbst verleugnet. In beiden Haltungen drücken sich jedenfalls Störungen des gesunden Selbstbewußtseins aus." Der Vertriebene lebt in einer „retrospektiven Haltung", denn der Mensch „braucht eben Heimat — auch in der Heimatlosigkeit, und da erst recht!" Dazu ist der Vertriebene „durch das Gewaltsame der Heimataustreibung und die fast durchgängig menschenunwürdige Art ihrer Durchführung im Grunde seines Menschseins verletzt", wodurch seine retrospektive Haltung „versteinert" wird.

Der Autor kommt zu der Feststellung, daß die „mit der Vertreibung selbst einsetzende Standortlosigkeit" für einen „großen Teil der Vertriebenen direkt und für deren Angehörige und Verwandte auch indirekt noch längst nicht überwunden" ist. Das soziale Gleichgewicht ist noch lange nicht wiederhergestellt. Auch die „kirchliche Neubeheimatung ist um so schwieriger, je geformter das altheimatliche kirchliche Leben ist".

„Wenn die wohnlich-räumliche, wirtschaftlich-soziale und religiöse Not der Heimatvertriebenen, zumal während der ersten Jahre nach der Ausweisung", fährt Rudolf Lang fort, „nicht in Apathie oder gar Verzweiflung endete, so ist das im wesentlichen der Familie zu danken." Er versteht dabei die Familie als die **„Heimatvertriebenenfamilie"**, zu der **auch die landsmannschaftlichen Gruppen** gehören, die **Heimatvertriebenen-Interessengruppen** und die politischen Sondervertretungen. Sie haben wesentlich zur „Minderung der Heimatlosigkeit" beigetragen — und tun es noch immer. Dennoch: „Die Assimilation an die neuen Verhältnisse bleibt eine relative".

Abschließend, in diesem Zusammenhang, ein Zitat von Adolf Däumling: „Die Heimat bildet einen sicheren Schutz gegen die jedem Totalitarismus eigenen Kräfte der Vernichtung personaler und sozialer Individualitäten" Damit dürfte — so noch notwendig — **die Heimatarbeit in der Heimatvertriebenenfamilie auf Zeiten hinaus ihre Rechtfertigung erhalten.**

Zur Theologie der Heimat ist der zweite Teil der Schrift betitelt. Die Heimat im Verständnis des Alten Testamentes — das die Heimat als religiöses Gut sieht — bildet den Auftakt. Die Heimat gilt hier als Geschenk des schöpferischen Erhaltungswillens Gottes an den gefallenen Menschen. Heimatlosigkeit ist eine Strafe! Heimat ist eine „ausschließlich theonome Wirklichkeit". Jahwe schützt das „individuelle Heimatrecht — Glaube und Heimat bilden eine Einheit".

Für das Lebens- und Weltverständnis des Neuen Testamentes — das zur näheren Bestimmung der Heimat nichts aussagt — ist „die **irdische Heimat eine vorgegebene Wirklichkeit,** die ihr volles Recht hat". Da die eschatologische Vollendung mit der Vorstellung der Heimat verbunden ist, wird die irdische Heimat „per analogiam fidei" für das Sein des Menschen bedeutsam.

„Die irdische Heimat steht für den Christen unter der Verantwortung für sein eschatologisches Heil. So weiß sich der Christ seiner Heimat um so mehr verpflichtet." So kommt der Heimat im Neuen Testament als „einer menschlichen Grundbezogenheit" eine „aktive heilsökonomische Bedeutung" zu.

Urkirche und Väterzeit, die Pastoralpraxis der Kirche im Mittelalter und in der Neuzeit messen der Heimat einen besonderen Wert bei. In einem grandiosen Streifzug durch die ganze Kirchengeschichte verfolgt Lange den Heimatbegriff. Immer wieder hebt er das in der Menschwerdung des Gottessohnes gründende Seinsgesetz der **Einheit von Natur und Gnade** hervor. „Von hier aus bestimmt sich auch das besondere Verhältnis zu den vorgegebenen personalen und sozialen heimatlichen Individualitäten. Ihnen kommt ein wirklicher heilsökonomischer Wert zu. Sie sind darum von der Kirche nicht nur aus seelsorgerisch taktischen Gründen zu berücksichtigen, sondern als solche zu pflegen. So ließ das Wirken der Kirche — ganz allgemein — die heimatlichen Individualitäten nur um so stärker, ja, wie wir auf unserem Gang durch die Geschichte immer wieder feststellen durften, oft **überhaupt** erst in Erscheinung treten."

Religion und Heimat werden dann in ihrem Verhältnis zueinander einer genauen Untersuchung unterzogen. Das Geheimnis der Inkarnation wird zum „seinsanalogen Maßbild" der Stellung der Kirche zur Heimat. Ausführlich mag hier — da heute mehr als notwendig! — noch einmal Papst **Pius XII.** Stellung zum Vertriebenenproblem hervorgehoben werden. **Der Papst bezeichnete die Vertreibung aus der Heimat als „heilloses" Vorgehen, die Vertreibung als Kollektivstrafe, als einen „anmaßenden Eingriff in die Rechte Gottes, des Schöpfers und Erlösers".** In den Zwangsumsiedlungen und Heimatvertreibungen sah er **„eine Herausforderung gegen die elementarsten Gesetze der Menschheit, gegen den Buchstaben wie den Geist des Völkerrechts".** Er sah in der Vertreibung nicht einen „bloßen Gegenstand für Beschämung und Bedauern; hier geht es um mehr als um einen dringenden Anspruch an das christliche Mitleid", er sah in ihr eine **„Mißachtung der Menschenwürde und Verweigerung der grundlegenden Menschenrechte",** die durch „keine Staatsräson und keinen Vorwand des allgemeinen Nutzens zu rechtfertigen" ist.

Zusammenfassend läßt sich als Haltung der katholischen Kirche gegenüber der Heimat sagen:

„Der Heimat kommt für die Entfaltung des menschlichen Lebens ein besonderer Eigenwert zu. Dieser bedingt ihre ‚sittlich fordernde Kraft'. Der geordneten Heimatverbundenheit kommt eine ausgesprochen heilsökonomische Bedeutung zu. ‚Der Mensch findet den Himmel nicht, wenn er die Erde verliert.' Die Heimat stellt **einen echten christlichen Bildungs- und Erziehungswert dar."** Je gottverbundener der Mensch, um so stärker sein Heimatbewußtsein!

Diese klare Stellungnahme und wissenschaftliche Fundierung der kirchlichen Grundhaltung gegenüber der Heimat und dem Unrecht, das durch die Heimatvertreibung geschehen ist, mögen in den kommenden Tagen zur Klärung in der Auseinandersetzung mit auch-christlichen Thesen und einseitig optimistischen oder pessimistischen sowie exzessiv-naturalistischen oder spura-naturalistischen Lebensanschauungen von besonderer Bedeutung sein. Dem Otto Müller Verlag in Salzburg kommt das Verdienst zu, sie einer breiteren Öffentlichkeit bekanntgemacht zu haben.

Georg Hermanowski

Rudolf Lange: Theologie der Heimat. Ein Beitrag zur Theologie der irdischen Wirklichkeiten. Otto Müller Verlag, Freilassing und Salzburg, 327 Seiten, Leinen, 24,— DM.



Schlittenfahrt in der Deutschen Straße in Tilsit *Aufn.: Austin*

Trübe Quellen der EKD-Denkschrift

Polnische Propaganda-Statistik ungeprüft übernommen

Wir lesen im „Der Westpreuße": „Die EKD hat ihre Denkschrift unter dem Mantel der Verschwiegenheit verfaßt. Sie hatte offenbar Sorge, daß die „bösen" Vertriebenen sonst rechtzeitig vor diesem Unternehmen warnen würden, das wohl dem Ehrgeiz einiger Professoren Genüge tat, aber sonst der Kirche wenig Ehre einbringt. Auch ein seelsorgerlicher Einfluß kann so höchstens in negativer Weise auf die evangelischen Vertriebenen ausgeübt werden. Es paßt zu dieser Geheimniskrämerei, daß Verfasser und Quellen sehr sparsam in der Denkschrift angegeben sind, so daß es nicht ganz einfach ist, festzustellen, welche Teile der Denkschrift gut fundiert oder welche mangelhaft begründet und von unzulänglich orientierten Verfassern geschrieben sind. Aber es wird doch auf die Dauer nicht verborgen bleiben können, wie oberflächlich, um nicht zu sagen leichtfertig einige Teile der Denkschrift verfaßt sind. Hierzu möge folgendes Beispiel dienen:

In Kapitel 3 zur „gegenwärtigen Lage in den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie" sind auf den Seiten 21 bis 23 mehrere Statistiken über die deutschen Gebiete unter polnischer Verwaltung abgedruckt. Auf Seite 21 der EKD-Denkschrift heißt es hierzu, daß die statistischen Angaben dem Buch von Georg Bluhm „Die Oder-Neiße-Linie in der deutschen Außenpolitik", Freiburger Studien zur Politik und Soziologie 1963, entnommen seien. Es handelt sich bei dieser Schrift von Bluhm um eine von verschiedenen Wissenschaftlern bereits deutlich kritisierte Dissertation, die sich hinsichtlich ihrer Zahlen bedenkenlos auf polnische Statistiken gestützt hat. Eine der in der EKD-Denkschrift Seite 23 abgedruckten Statistike von Bluhm über die Gliederung der Bevölkerung der Verwaltungsgebiete, die zeigen soll, wie erheblich der natürliche polnische Bevölkerungszuwachs in diesen Gebieten und wie groß die Zahl der in den deutschen Gebieten geborenen polnischen Kinder ist, kann hinsichtlich ihrer Herkunft identifiziert werden. Diese Statistik ist wörtlich der im Jahre 1961 in Warschau zusammengestellten Propagandaschrift mit dem Titel „The Economic Development of Polands Western and Northern Regions", Seite 64, entnommen. Herr Bluhm hat allerdings wohl übersehen, daß die polnischen Verfasser als Quelle ihrer Zahlen die „Zachodnia Agencja Prasowa" angeben, also die in Posen arbeitende Archauvinistische „Westagentur", die dort die Arbeit des ehemaligen polnischen Westmarkenvereins nach bewährtem Muster fortsetzt. Auch andere Statistiken des Herrn Bluhm und damit der EKD-Denkschrift stammen aus dieser trüben polnischen Quelle.

UNSER BUCH

Gotthold Rhode, Kleine Geschichte Polens. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1965. XVI, 523 Seiten, Gzln. 25,40 DM.

Es ist eine Freude, ein Buch anzeigen zu können, das in der großen Polenliteratur der letzten Jahre den ersten Rang einnimmt. In Rhodes Werk, das zu Unrecht „Klein" genannt ist, haben wir einen auf der Höhe der Forschung stehenden zuverlässigen Führer durch die verschlungene Geschichte unseres östlichen Nachbarn. In treffender Gliederung und klarer Sprache behandelt Rh. auf Grund seiner umfassenden Kenntnis der deutschen und der polnischen Literatur die außen- und innenpolitische Geschichte Polens einschließlich der Entwicklung der sozialen Verhältnisse und der Geschichte der nationalen Minderheiten. Die Geistes- und die Wirtschaftsgeschichte müssen dahinter zurückstehen, so sehr, daß Veit Stoß überhaupt nicht, Coppernicus nur einmal in einer Anmerkung erwähnt sind. Zu bedauern ist, daß die Darstellung nur bis zum Jahre 1939 geführt ist. Wenn auch diese Unterlassung damit begründet wird, daß die Kriegs- und Nachkriegszeit in dem großen Polenhandbuch von Markert eingehend behandelt worden sind, zum Teil vom Verfasser selbst, so werden doch die wenigsten Leser Rhodes das große Handbuch besitzen und von seinem Rat, dort nachzulesen, Gebrauch machen können. Zu wünschen gewesen wäre auch ein knappes Literaturverzeichnis oder wenigstens die Angabe der Buchtitel in den Anmerkungen, in den sich Rh. mit abweichenden Meinungen auseinandersetzt. Ausführliche Polemiken sind vermieden, da sie den Fluß der Darstellung gestört hätten.

An den sorgfältig gewählten Formulierungen merkt der Kenner, welche Stellung Rh. in Streitfragen einnimmt. Überraschend ist die Beurteilung Jagiellos, der als intellektuell nicht hochstehende, nicht bedeutende Herrscherpersönlichkeit ohne viel Eigeninitiative bewertet wird. Von der Schlacht bei Tannenberg wird richtig gesagt, daß ihre Hervorhebung als eines säkularen Wendepunktes im deutsch-polnischen Verhältnis ein Produkt des Nationalstolzes im 19. Jahrhundert gewesen ist. Es hätte hinzugefügt werden können, daß diese Beurteilung in Polen heute noch anhält.

Bei der Darstellung der ersten polnischen Teilung wird erwähnt, daß Österreich und Preußen historische Gründe für ihre Erwerbungen ins Feld geführt hätten. Rez. glaubt zu wissen, daß Friedrich der Große den Bezug auf die frühere Zugehörigkeit Westpreußens zum Ordensstaat absichtlich vermieden hat. Im übrigen vermißt Rez. bei der Bewertung dieser und der beiden folgenden Teilungen das wichtige Motiv, das Vordringen Rußlands nach dem Westen aufzufangen.

Aus der jahrhundertelangen Nachbarschaft Polens und Ost- und Westpreußens ergibt sich, daß eine Darstellung der Geschichte Polens auch ein gutes Stück preußischer Geschichte einschließt, beginnend vom deutschen Mönch Christian von Lekno und dem Deutschen Ritterorden über die erste Teilung Preußens von 1466, die Zeit der Lehnsabhängigkeit, die Union von Lublin, wobei stärker hätte hervorgehoben werden müssen, daß sie ein Rechtsbruch war, ein Bruch des Inkorporationsprivilegs von 1454, bis zu den Teilungen. Die Geschichte des preußischen Teilgebietes ist ebenso preußische wie polnische Geschichte. Die Abstimmungen von 1920 werden zutreffend als „nationales Bekenntnis" gewertet.

Es bleibt noch zu sagen, daß das Buch sauber gedruckt ist — nur die Jahreszahl 1434 auf Seite 99 ist ein Druckfehler — und daß es im Taschenbuchformat gehalten und mit einem flexiblen Leineneinband versehen ist. Dr. Gause

Korfu und den Ionischen Inseln

ist das in Bild- und Textbeiträgen ausgezeichnete Novemberheft der Merian-Monatshefte für Städte und Landschaften gewidmet. Neben Korfu, der klassischen Phäakeninsel, werden hier u. a. noch Ithaka, das Eiland des Odysseus, Zakynthos und Kythera behandelt, die ja seit einigen Jahren nun auch schon von vielen deutschen Reisenden besucht werden. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13.

Die Ausgangssituation der Vertreibung

Im Zusammenhang mit der EKD-Denkschrift bedeutsam sind die Referate, die in diesem Herbst auf dem Ostkirchentag in Kassel gehalten wurden unter dem Thema „Besinnung nach 20 Jahren". Sie erschienen im Wortlaut in der „Ostkirchlichen Information" (Hannover, Andreaestr. 2 A). Wir zitieren aus dem Referat von Pfarrer von Aderkas, Bremen, einen Absatz:

„Im Januar 1945 — für einige Volksstämme und ihre Kirchen im Südosten Europas noch frühzeitiger — begann das Grauen der Flucht aus der angestammten Heimat in endlosen Trecks auf vereisten Straßen, in überfüllten Eisenbahn- und Schiffstransporten oder zu Fuß. Noch qualvoller war der Weg in die östliche Verschleppung für die nicht rechtzeitig geflüchteten arbeitsfähigen Männer und Frauen. Davon sind besonders die Siebenbürger Sachsen betroffen worden und dann die Kriegsgefangenen im Osten. Nach der Kapitulation wurde die Entleerung des Ostraumes von Deutschen durch die gewaltsame Vertreibung fortgesetzt. Mord, Vergewaltigung, jede Art von Willkür und totale Rechtlosigkeit haben den Betroffenen Wunden geschlagen, die von vielen bis heute nicht überwunden sind.

14 Millionen unterwegs! 9,3 Millionen gelangten nach und nach in den westlichen, vom Bombenkrieg schwer angeschlagenen und entnervten, in Besatzungszonen zerschnittenen Teil Deutschlands — mit völlig unzureichenden Verbindungen von Post und Verkehr. Die Zerstreuung der Stämme, der von gemeinsamer Geschichte und Heimat und von gleichen Lebensverhältnissen geprägten Gemeinschaften, der Konfessionen und der Kirchen, der Gemeinden und der einzelnen Familien war nahezu vollkommen. Mit dieser Zerstreuung ging auch angesichts der materiellen Not eine drohende Auflösung des Rechtsbewußtseins, der Sitte und Ordnung Hand in Hand.

Die Menschen im Westen hatten schon ihre eigenen schweren Sorgen und Nöte. Aber durch das Hereinströmen der Vertriebenen wurden diese Nöte noch erhöht oder neue Nöte erzeugt. Auch wurden die gewachsenen, noch bestehenden Ordnungen westlicher Wohngemeinschaften von den zuziehenden Flüchtlingsmassen nicht anerkannt, weil es nicht ihre Ordnungen waren, und dadurch aufgelöst. Das Verhältnis zwischen Einheimischen und Zwangseingewiesenen, deren Transporte allein nach den jeweiligen Aufnahmemöglichkeiten durch die Besatzungsmächte geleitet wurden, war oft ein gespanntes. Das hat sich vielfach auch auf den kirchlichen Bereich ausgedehnt und dadurch Entkirchlichung bewirkt. — Es ist aber glücklicherweise auch hie und da das Gegenteil geschehen, nämlich, daß durch den Zuzug von Vertriebenen so manche indifferente Ortsgemeinde belebt worden ist.

Es ist bedauerlich, wenn auch verständlich, daß unter diesen Verhältnissen das Bekenntnis der Gemeinsamkeit, ein solidarisches Ja gegenüber dem auferlegten Schicksal im deutschen Volk nicht laut geworden ist, wie es die Finnen auszeichnet: „Wir sind alle Karelier". Es blieb dem Kirchentag in Berlin vorbehalten, die Losung, die 1945 not getan hätte, zu formulieren: „Wir sind doch Brüder" — aber erst 1951 und mit einer anderen Abzweckung. Das alles muß man sich erneut ins Gedächtnis rufen — und zwar ohne Verkleinerung oder Beschönigung der ungeheuren Leiden, die durch uns Deutsche über andere Völker gebracht worden sind — um die Größe der Aufgabe für die Seelsorge zu ermessen."

Spargesetz und Besoldungserhöhung

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Noch vor dem „Spargesetz" hat die Bundesregierung ein Gesetz eingebracht, das den Bundeshaushalt mit Hunderten von Millionen DM neuer Aufwendungen belastet: das Fünfte Besoldungserhöhungsgesetz für Beamte, Minister und Bundestagsabgeordnete. Den Vertriebenen hatte der Bundeskanzler alsbaldige Einbringung der 19. LAG-Novelle zugesagt. Den Beamten hatte er ebenfalls Wahlversprechungen gemacht. Obwohl das Wahlversprechen an die Beamten den Haushalt erheblich belastet, erfüllt Professor Erhard dieses Versprechen prompt. Die 19. Novelle belastet in keiner Weise den Bundeshaushalt. Diese Novelle versucht die Bundesregierung jedoch zu verschleppen.

Das kurz nach dem Besoldungserhöhungsgesetz dem Bundestag zugeleitete **Spargesetz (Haushaltssicherungsgesetz)** ändert 19 Gesetze. In 17 Fällen werden bestehende Gesetze verschlechtert, in zwei Fällen werden in Steuergesetzen höhere Steuersätze festgelegt. Bezüglich der letzteren Gruppe sieht es jedoch inzwischen so aus, als wenn nur die Schaumweinsteuer erhöht wird und nicht auch die Branntweinsteuer. Von den 17 Verschlechterungen sind die folgenden die wichtigsten: Die vor der Wahl beschlossenen Verbesserungen des **Mutterschutzgesetzes** sollen statt am 1. Januar 1966 erst am 1. Januar 1967 in Kraft treten. Dies gilt nicht für die Verlängerung der Schutzfrist nach der Entbindung und für die Vorsorgeuntersuchungen für werdende Mütter; in diesen Fällen verbleibt es bei dem Inkrafttreten am 1. Januar 1966. Die **Ausbildungszulage nach dem Bundeskindergeldgesetz** wird für die Jahre 1966 und 1967 von 40 DM auf 30 DM herabgesetzt. Der **soziale Wohnungsbau** soll 1966 gedrosselt werden. Die Aufstockung der Mittel, die das **Wohnungsbauänderungsgesetz** 1965 vorsah, sollen für 1966 ausgesetzt werden und die **Rückflüsse aus Tilgungen und Verzinsung öffentlicher Darlehen**, die nach dem Zweiten Wohnungsbaugesetz wieder erneut für den Wohnungsbau zu verwenden waren, sollen 1966 in den allgemeinen Bundeshaushalt fließen.

Das Inkrafttreten der 4. Novelle zum 131er-Gesetz wird bis zum 1. Januar 1968 ausgesetzt, soweit es sich um folgende Neuerungen handelt: Erhöhung des Entlassungsgeldes für frühere Angestellte und Arbeiter und Erweiterung des Personenkreises der Berechtigten.

Möglichkeit einer Bemessung der ruhegehaltfähigen Dienstbezüge der früheren Berufsoffiziere des Truppensonderdienstes unter Zugrundelegung des Dienstgrades als Berufsoffizier.

Erhöhung des Entlassungsgeldes für frühere Berufsoffiziere und Erweiterung des Personenkreises der Berechtigten.

Erhöhung des Entlassungsgeldes für frühere Beamte auf Widerruf und Erweiterung des Personenkreises der Berechtigten.

Zahlung eines Entlassungsgeldes an frühere Versorgungsanwärter.

Strukturelle Überleitung der Versorgungsempfänger aus dem Personenkreis der früheren Berufsunteroffiziere.

Einkünfte aus Tätigkeiten außerhalb des öffentlichen Dienstes werden auf das Ruhegehalt der nicht 62 Jahre alten oder nicht dienstunfähigen Ruhestandsbeamten in den Jahren 1966 und 1967 nach den bis 1965 geltenden Vorschriften angerechnet.

Das Inkrafttreten folgender Neuerungen des Dritten Gesetzes zur Änderung beamtenrechtlicher und besoldungsrechtlicher Vorschriften wird auf den 1. Januar 1968 verlegt:

Bemessung des Ruhegehalts in allen Fällen der Dienstunfähigkeit eines Beamten nach der Dienstaltersstufe, die der Beamte bis zum Zeitpunkt des Eintritts in den Ruhestand wegen Erreichung der Altersgrenze hätte erreichen können (in Fällen der Dienstunfähigkeit infolge Dienstunfalls verbleibt es jedoch beim Inkrafttreten am 1. Januar 1966).

Strukturelle Überleitung und Erhöhung des Grundgehaltes für die Bemessung der Versorgungsbezüge bei Lehrern, Richtern usf.

Die 19. Novelle zum LAG in der Bundestagsdebatte

In der Aussprache über die Regierungserklärung sind die innenpolitischen Vertriebenenprobleme zwar nur am Rande, immerhin jedoch mit einigen bemerkenswerten Beiträgen zur Sprache gekommen. Besonders bemerkenswert waren die Kritik des Oppositionsführers **Erler** und die Ausführungen des neuen Bundesvertriebenenministers **Dr. Gradl**. Einen besonders unsachlichen Beitrag leistete **Dr. Althammer**, wofür er vom Präsidenten des BdV, **Dr. Jaksch**, sogleich zur Rede gestellt wurde. Franz Josef **Strauß** fand positive Worte für die Vertriebenen, wenngleich sie auch nicht ins Konkrete gingen. Die Aussprache über die Regierungserklärung war bei Redaktionsschluß noch nicht abgeschlossen; sofern sie in ihrem Fortgang noch Bemerkenswertes bringt, wird in der folgenden Woche darüber berichtet werden.

Erler unterstrich eingangs, daß die Ankündigungen des Bundeskanzlers in seiner Regierungserklärung zur 19. LAG-Novelle nicht mit den Zusagen vor der Bundestagswahl übereinstimmten. **Die SPD hielte eine angemessene Angleichung der Hauptentschädigung, die Anpassung der Unterhaltshilfe an die allgemeine Einkommensentwicklung und die Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen für dringend geboten.** Ob die SPD dies so ernst meint, daß sie einen entsprechenden Initiativantrag im Bundestag einbringen werde, darüber sagte Erler nichts. Der Oppositionsführer unterstrich dankenswerterweise aber auch die Notwendigkeit der Intensivierung der **Eingliederung der vertriebenen Bauern. Die Zahlen der Bundesregierung über die Reserven des Ausgleichsfonds bezeichnete Erler als nicht objektiv.**

Vertriebenenminister **Dr. Gradl** teilte dem Parlament mit, daß die Bundesregierung auf dem Gebiet der 19. LAG-Novelle so lange untätig bleiben werde, bis eine „objektive Kommission", in der anerkannte Wirtschaftsforschungsinstitute mitwirken, die finanziellen Reserven des Lastenausgleichsfonds ermittelt habe. Es bestehen demnach die ernsten Besorgnisse zu Recht, daß durch die Einschaltung der Reservenkommission **die Einbringung und Verabschiedung der 19. Novelle verschleppt werden soll.** Es sei daran erinnert, daß nach den Erklärungen des CDU-Fraktionsvorsitzenden **Dr. Barzel** vom 23. 7. 1965 Klarheit darüber besteht, daß die Reserven des Fonds für die 19. Novelle ausreichen. Über den Inhalt der Regierungsvorlage, die er nach Abschluß der Untersuchungen der Reservenkommission einbringen wolle, sagte Gradl nichts Konkretes. In einem Zeitungsinterview hatte der Minister jedoch vor einigen Tagen die **Erhöhung der Hauptentschädigung, die Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen** und die **Minderung der Vermögensabgabe** für Sowjetzonenflüchtlinge, jeweils in der Form, wie in der 18. Novelle fortgeschrieben, **als Inhalt der Regierungsvorlage genannt.** Bei jener Mitteilung hatte Gradl bemerkenswerterweise die Aufstockung der Hausratsentschädigung nicht genannt. H. N.

Kein Initiativantrag zur 19. Novelle

Obwohl der neue Bundestag fast ein Vierteljahr besteht, haben die Fraktionen des Bundestages oder die Vertriebenenabgeordneten noch immer keine Initiative für das 19. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz gezeigt. Man könnte dies vielleicht noch verstehen, wenn im neuen Parlament überhaupt noch keine Initiativanträge eingebracht worden wären. Das trifft keineswegs zu. Die Wirtschaft hat über die Koalitionsfraktionen bereits den Entwurf eines Umsatzsteuer-Änderungsgesetzes im Bundestag eingebracht. Die gleichen Fraktionen haben auch den Entwurf eines Änderungsgesetzes zum Strafgesetzbuch eingereicht. Für die mit besonderem Vorrang zugesagte 19. Novelle bestehen angeblich die Voraussetzungen für eine Initiative noch nicht. Die Vertriebenen vermögen das nicht zu begreifen. H. N.

Feldzug gegen die Wahrheit?

Auf dem Mitarbeiterkongreß des Bundes der Vertriebenen am 27. und 28. November in Hannover, über den wir in der letzten Folge des Ostpreußenblattes bereits kurz berichteten, rief der Präsident des BdV, Dr. h. c. Wenzel Jaksch, MdB, die Delegierten zu äußerster Wachsamkeit auf. Er sagte unter anderem:

In der Bundesrepublik Deutschland ist ein Feldzug gegen die Wahrheit im Gange, der nur scheinbar gegen die Vertriebenen gerichtet ist, in Wahrheit aber gegen jede patriotische Gesinnung, ja, der gegen den Zentralnerv des Selbstbehauptungswillens der deutschen Demokratie zielt.

Rundfunkfunktionäre und Kirchenfunktionäre maßen sich an, die Anwälte der vertriebenen Deutschen als Vertriebenenfunktionäre oder Berufsflüchtlinge zu diffamieren, als Leute, die nur für sich allein sprechen. Das ganze Land weiß es, daß die vertriebenen Deutschen eine der bestorganisierten Bevölkerungsgruppen in der Bundesrepublik sind. Fast alle Bundesminister und viele Länderminister wissen es ebenfalls von der Teilnahme an unseren Kundgebungen her. Parlamentarier, Seelsorger, Bürgermeister, Landräte, Stadträte, Beigeordnete und Kreistagsabgeordnete sind alljährlich Zeugen unserer Gebietstreffen, Heimattage und Kulturveranstaltungen. Auch ihnen will man einreden, daß von der Volkskraft und Heimattreue Ostdeutschlands, des Sudetenlandes und der Nachkommen der Schwabenzüge nichts mehr übrig geblieben ist als ein zusammenschmelzendes Häuflein alter Männlein und Weiblein, die der Tod sowieso bald von ihrem Heimweh erlösen wird.

Vor einigen Monaten stellte aber ein Kirchenblatt — die Konfession ist hier Nebensache — nachdenkliche Vergleiche zwischen dem durchschnittlichen Kirchenbesuch und der Teilnahme an den landsmannschaftlichen Treffen an. Dabei wurde die Tatsache vermerkt, daß unsere Landsmannschaften bei ihren Großveranstaltungen bis zu einem Viertel ihrer Landsleute aus dem ganzen Bundesgebiet zusammenholen. Hinzufügen muß man, daß die Teilnehmer dabei mindestens 100,— DM pro Person ausgeben. An dieser Opferbereitschaft könnte man auch die Stärke der seelischen Impulse messen, von denen unsere Organisationen getragen werden und die anderen Gemeinschaften ebenfalls zu wünschen wären. **Wir sind nicht so gehässig, aus diesem Vergleich zu folgern, daß die Kirchensteuer künftig nach der Zahl der Kirchenbesucher bemessen werden soll, oder daß die Fernsehgebühren nach dem Wahrheitsgehalt einzelner Sendungen zu staffeln wären.**

Diese Verbände der Vertriebenen, die gegen das ursprüngliche Verbot der Militärregierungen entstanden sind, verkörpern eine der **großartigsten Selbsthilfeleistungen** des deutschen Volkes. Wie wäre denn nach der Stunde Null eine improvisierte westdeutsche Verwaltung ohne die Mitarbeit dieser Organisationen und ihrer „Funktionäre" mit dem Chaos der Nachkriegszeit fertig geworden?

Zum Lastenausgleich vermerkte Wenzel Jaksch: Jeder Volkswirt könnte nachrechnen, daß die bisherigen 53 Milliarden LAG-Leistungen — die echten Hilfen und die Entlastungen der Länderhaushalte inbegriffen — allein durch den Wertzuwachs des westdeutschen Realvermögens aufgewogen sind, der durch das Einströmen der zusätzlichen Arbeitskraft von 14 Millionen Menschen bewirkt wurde. Es ist auch nicht richtig, daß die Ostdeutschen und Mitteldeutschen nur Empfänger von Wohnungen, Arbeitsplätzen oder Renten gewesen sind. Sie haben mit ihren Aufbauleistungen auch Arbeitsplätze und Wohnungen für die einheimische Bevölkerung mitgeschaffen. Ganze Gebiete sind durch den Pioniergeist dieser Neubevölkerung industrialisiert worden.

Daß sich diese Menschen zum Teil auch Eigenheime gebaut haben oder einen Wagen anschaffen konnten, hat mit der Tatsache ihres Vertriebenenschicksals nichts zu tun. Sie hätten sich doch in der alten Heimat in 20 Jahren ebenfalls etwas erspart und sich emporgearbeitet.

Zu der Denkschrift der EKD und die in diesem Zusammenhang gegen die Heimatvertriebenen erhobenen Beschuldigungen vermerkte der Redner unter anhaltendem Beifall der Delegierten: Es müßte eine untragbare Situation schaffen, wenn Millionen von Menschen, die sich seit 20 Jahren in Westdeutschland als disziplinierte Mitbürger bewährt haben, einem gesteuerten Verleumdungsfeldzug schutzlos preisgegeben würden. Man soll sich die Konsequenzen einer solchen Entwicklung überlegen, ehe einige Ost-Agenten auf die Idee kommen, an Stelle von Drohbriefen mit Knallfröschen und Sprengkörpern zu operieren.

Grenzland der Freiheit

Zu leicht wird vergessen, daß wir in einem gefährdeten Grenzland der Freiheit leben. Aus unserer staatsbürgerlichen Verantwortung heraus müssen wir davor warnen, den Konflikt durch weitere Diffamierungsversuche gegenüber den Vertriebenenverbänden noch anzuheizen. Lassen wir uns nicht provozieren! In erster Linie ist durch die ostpolitische Argumentation der EKD-Denkschrift die **Deutschlandpolitik der Bundesregierung** angegriffen worden. Ihre Aufgabe ist es, dazu jene eindeutige Stellung einzunehmen, die sie ihrer eigenen Glaubwürdigkeit schuldig ist.

Wenzel Jaksch ging dann auf die Aufgaben des Bundes der Vertriebenen ein und faßte zusammen: Die Parole heißt: **Weg von der Klagemauer!** Sie heißt: Sammlung der Kräfte für die geistige Auseinandersetzung mit allen Gutgesinnten, für die kluge Abwehr aller Fremdeinflüsse, für die Stärkung des Einheits- und Selbstbehauptungswillens unseres Volkes.

Zu der jüngsten Fernsehsendung über die Probleme der Vertriebenen sagte Wenzel Jaksch über die Verantwortlichen dieser Sendung: Sie lügen der Öffentlichkeit vor, daß die landsmannschaftlichen Treffen mit Millionenbeträgen subventioniert werden. Auf diese Weise werden die Anstalten des Öffentlichen Rechts **Instrumente einer Patriotenverfolgung durch Nichtpatrioten.**

Hier kann nur der Selbstbehauptungswille einer freiheitlichen Ordnung Abhilfe schaffen. Eine Meinungsfreiheit ohne Aussageverantwortung muß dazu führen, daß mit der Zeit alle Schleusen für das Einströmen der Ostblockpropaganda in das öffentliche Leben der Bundesrepublik weit aufgemacht werden. Mit dieser Problematik sollten sich die Bundesregierung und die politischen Parteien alsbald beschäftigen, denn nach dem Feldzug für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie werden die Feldzüge für die Anerkennung der Elbe-Werra-Linie und für die Preisgabe Berlins folgen wie die Nacht auf den Tag.

Nichts wäre verfehlter, als wenn sich die heimattreuen Vertriebenen unter dem Eindruck gezielter Provokationen in das Lager radikaler Gruppen drängen ließen. Was wir brauchen, das ist ein **Zusammengehen der patriotischen Mitte**, einen Radikalismus der geistigen Integrität und des moralischen Mutes.

Wenzel Jaksch schloß seinen programmatische Rede mit den Worten: Wir haben noch die Möglichkeit, alles oder vieles zu retten, wenn wir uns nicht in die Schneckengehäuse der engeren Heimatpolitik zurückziehen, sondern unsere Gliederungen zu Inseln einer freien gesamtdeutschen Meinungsbildung gestalten. **Ein Volk ohne Patriotismus wäre zum Untergang verurteilt. Darum sollten wir auf der ganzen Linie dazu beitragen, daß im freien Teil Deutschlands die Kräfte der Selbstbehauptung über die Kräfte der Selbstverneinung obsiegen. In jeder kleinsten Zelle unseres großen Verbandes fällt ein Stück Entscheidung über die Zukunft Deutschlands.**

*

In verschiedenen Arbeitskreisen wurden die praktischen Fragen der Verbandsarbeit eingehend erörtert.

Der Arbeitskreis Heimatpolitik, der auf dem Mitarbeiterkongreß des Bundes der Vertriebenen in Hannover unter der Leitung von Reinhold Rehs (MdB) stand, unterbreitete eine Resolution, in der es heißt: „Wir lassen unser Mitspracherecht über die Zukunft unserer Heimat, über die Probleme der Wiedervereinigung und der künftigen Friedensgestaltung nicht in Frage stellen. Für jede auf dauerhaften Frieden zielende Ostpolitik muß das Recht der Ausgangspunkt bleiben. Verständigung um den Preis des Rechts wäre eine Unterwerfung unter die Gewalt und damit eine Herausforderung zu neuem Unrecht. Kein Ratschlag zur deutschen Ostpolitik sollte verkennen, daß wir in der Bundesrepublik Deutschland Ziel einer aggressiven kommunistischen Politik sind, die uns diffamieren und dadurch isolieren will."

Die **Einbringung der 19. Lastenausgleichsnovelle** wird von den Vertriebenen schnellstmöglich erwartet, wobei an die „Erfüllung der Zusagen vor der Bundestagswahl", wie sie von Adenauer, Erhard und Barzel seitens der CDU/CSU gemacht worden sind, erinnert wird. „Die Vertriebenen haben für eine Verschleppung um so weniger Verständnis, als das 19. Änderungsgesetz den Bundeshaushalt überhaupt nicht berührt." — Zur **bäuerlichen Eingliederung** wird festgestellt, daß die innerhalb des 2. Fünf-Jahres-Planes vorgesehene Summe von 3,5 Milliarden DM nicht reichen werde, um plangemäß 40 000 neue Voll- und Nebenerwerbsstellen zu schaffen. Auf Grund der gestiegenen Grundstücks- und Baukostenpreise wird daher der Wegfall der vorgesehenen Kürzung der Siedlungsmittel im Haushaltsjahr 1966 und eine Aufstockung der Mittel um 125 Millionen DM gefordert.

Wir rufen den Menschen

Die Delegierten und viele Gäste füllten den Kuppelsaal der Stadthalle in Hannover, als am Sonnabend ein szenisches Oratorium unter dem Titel „Wir rufen den Menschen" dargeboten wurde. Idee und Gestaltung dieses Abends hatte Intendant Eberhard Gieseler. Unter der Mitwirkung von bekannten Schauspielern und Sängern, unter ihnen Hilde Körber, Otto Collin, Axel Böhmert, Marlene Diekhoff, Lotte Koch-Gravenstein, Barbara Scherler, Naan Pöld, Gotthard Kronstein, Gertraude Steiner, dem Knabenchor Hannover (Leitung Heinz Hennig), der Hannoverschen Chorgemeinschaft (Leitung Wilfried Garbers), dem Niedersächsischen Symphonie-Orchester, Sprechern und Sprechchören der Staatlichen Hochschule für Musik und Theater und des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums und Siegfried Pensel am Flügel wurde ein Abend geboten, dessen mahnende und bewegende Worte in der „Ode an die Freude" aus der Neunten Symphonie von Beethoven nach dem Text von Friedrich Schiller ihren Höhepunkt und Ausklang fanden. RMW



Die Kirche zu Markthausen (Popelken), Kreis Labiau wurde 1762 erbaut. Zu den bemerkenswerten Stücken ihrer Ausstattung gehörte ein Taufengel, der um 1720 geschnitzt worden ist. Seine waagerechte, Bewegungen beim Schwimmen ähnelnde Körperhaltung, unterstützte die Vorstellung des Fliegens.

Straßenarbeit

Bereitet dem Herrn den Weg!
Jes. 40, 3

Von den Zeiten unserer Gefangenschaft liegt sie uns schwer in den Knochen: Straßenarbeit in Hitze und Frost, nach harter Norm, ohne genügende Versorgung und Schutz gegen die kaum glaubhaften Witterungsverhältnisse, und ohne genügende Ausrüstung für die schwere Arbeit in Steinbrüchen oder Sümpfen! Wir mögen seitdem das Wort nicht mehr gerne hören und freuen uns über jeden Fortschritt der Technik des Straßenbaues, der den Menschen Erleichterung bringt. Auf den Straßenbau kann nicht verzichtet werden, er ist aus dem Leben der menschlichen Gemeinschaft nicht wegzudenken. Die Verantwortung aller, die da beteiligt sind, ist groß. Mit diesen Gedanken nehmen wir den Ruf des Propheten Jesaja auf. Er fordert einen gezielten Straßenbau für den Herrn. Seinen Ruf nimmt dann später Johannes der Täufer auf. Er löst Alarmstufe erster Ordnung aus. Aufgemacht hat sich einer, dem genügen nicht die Straßen der Welt, und sei ihre Bauweise und ihr Material noch so modern. Er braucht einen Weg, auf dem er zu dem einzelnen Menschen kommen kann, und auf dem der einzelne Mensch in seinem Geleit zu Gott kommen kann. In seinen Augen werden alle Straßen der Welt zu Irrwegen, wenn sie nicht in diese genannte Straße einmünden. Und darum muß hier eine ganz neue Arbeit getan werden. Es ist erst einmal der Standort des Menschen zu prüfen. Eine gewissenhafte Prüfung ergibt: ich bin fern von Gott, alle meine Wege bringen mich nur immer weiter von ihm fort. Aus diesem Ergebnis ist zu folgern, daß ich zu ihm zurück muß. Im biblischen Sprachgebrauch heißt das Buße. Das ist hart. Dabei wird der Mensch immer kleiner, je weiter er da auf dem Wege ist. Stück um Stück des alten Menschen wird zerschlagen, wie der Stein zerschlagen wird mit schwerem Hammer. Von diesem Hammer sagt die Bibel, daß er Felsen zerschlagen kann, und der Hammer ist das Wort Gottes. Gewaltig holt Johannes der Täufer aus und schlägt zu. Die Volksführung, das Volk in seiner Gesamtheit, einzelne Standesvertreter, die ihn befragen, sie alle bekommen die Gewalt des Wortes zu spüren und werden bereitet für den Kommenden. Denn jede Buße hat ein großes Ziel, sie führt zur Vergebung und damit zu einer erneuten Gemeinschaft mit Gott, dessen Gnade den trägt, der in Buße und Reue sich ihm naht. Ein Vers eines unserer schönsten und wahren ostpreußischen Kirchenlieder sagt davon: Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt!

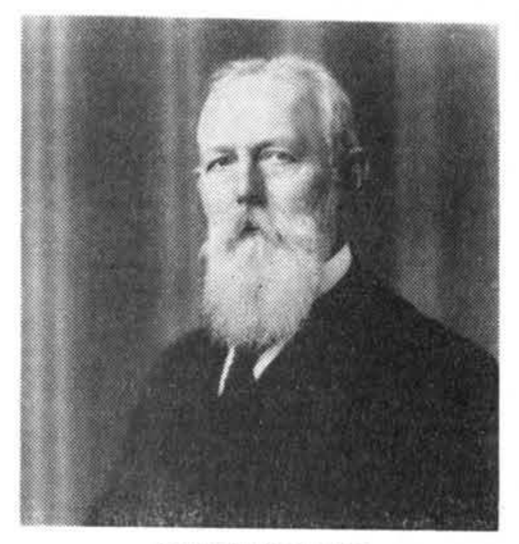
Kirchenrat Leitner

D. Paul Gennrich

Der letzte Generalsuperintendent in Ostpreußen
Zu seinem 100. Geburtstag am 15. Dezember

Zu den markantesten führenden Persönlichkeiten Ostpreußens zählte in den zwanziger und dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts Generalsuperintendent D. Paul Gennrich, das geistliche Oberhaupt der ostpreußischen evangelischen Kirche von 1917 bis 1933. Er war einer der Menschen, die man nicht vergißt, wenn man ihnen auch nur einmal bewußt begegnet ist.

Noch tobte der Erste Weltkrieg an allen Fronten im Süden und Westen Europas. Noch lagen viele Ortschaften unserer Provinz in Trümmern vom ersten und zweiten Russeneinfall. Noch vermochten die Lazarette in Krankenhäusern und Schulen die Menge der Verwundeten und Verstümmelten nicht zu fassen. Noch standen täglich Hunderte von Frauen mit ihren Lebensmittelkarten vor den Geschäften, um ihre kargen Zuteilungen abzuholen. In dieser Zeit übernahm D. Gennrich sein Amt. Ein bitterer, trauriger Anfang. Noch wußte er nicht, was die Zukunft seinem Bischofs-Sprengel bringen würde: die



Biographische Notizen

Geboren am 15. Dezember 1865 in Zachau (Hinterpommern). Verliert den Vater mit 13 Jahren. Wohlwollende Freunde ermöglichen ihm den Besuch des Gymnasiums Stolp. Abitur mit 17 Jahren. Die Stadt Stolp bewilligt ihm ein Stipendium für das Studium der Theologie in Berlin. Nach dem 1. theologischen Examen 8 1/2 Jahre Prinzenerzieher und Schloßprediger bei dem Herzog Elimar v. Oldemburg, der ihm hilft, die akademische Laufbahn zu ergreifen. 1893 Promotion zum lic. theol. 1896 Habilitation als Privatdozent an der theol. Fakultät Berlin mit einer Antrittsvorlesung über Richard Rothes Lehre von der Heiligen Schrift. 1898 Direktor am Predigerseminar Dembowalonka (Westpr.). 1906 Konsistorialrat in Berlin. 1908 Professor für praktische Theologie in Breslau. 1913 Generalsuperintendent im Reg. Bez. Merseburg (Prov. Sachsen). 1917 Generalsuperintendent von Ostpreußen, zugleich 1. Prediger an der Schloßkirche zu Königsberg und Honorarprofessor für Hymnologie und Liturgik an der theologischen Fakultät der Albertus-Universität.

räumliche Trennung seiner Kirchenprovinz vom Reichsgebiet, die Loslösung von 33 memelländischen Kirchengemeinden von der ostpreußischen Mutterkirche, den Verlust des Kirchenkreises Soldau an Polen, eine tiefgreifende Änderung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat, die Trennung von Kirche und Schule, die Revolution mit der Herrschaft der Arbeiter- und Soldatenräte, die gräßliche Inflation, die Millionen alter Leute in völlige Armut und Hilflosigkeit stürzte, usw. Es gehörte schon eine große innere Kraft dazu, in dieser stürmischen Zeit nicht den Mut zu verlieren.

Die Kirche der Altpreußischen Union (APU) hat gewußt, weshalb sie gerade diesen Mann in die ostgefährdetste Provinz gesandt hat, einen gebürtigen Pommern, ostpreußischem Wesen nahe verwandt, einen hochgebildeten, seines Glaubens gewissen Theologen, einen Kirchenfürsten lauteren Charakters mit klarer Erkenntnis des für die Evangelische Kirche Notwendigen, einen Mann von eiserner Gesundheit und Arbeitskraft, mit vielseitigen Kenntnissen, von großer Beharrlichkeit in der Verfolgung des für richtig Erkannten, dabei von gewinnendstem Wesen, von größter Brüderlichkeit und Demut, eine vornehme, priesterliche Erscheinung, bereit zu vergeben und zu helfen, einen Knecht Christi. Selten sind Generalsuperintendenten vor solch schwerwiegende Aufgaben gestellt worden, wie sie diesem Mann vor die Füße gelegt wurden.

Freund der Volkskirche

Es ist unmöglich, in einem kurzen Artikel das Leben und vor allem die wissenschaftliche, lehrende, verwaltende und kirchenpolitische Tätigkeit eines solchen Mannes darzustellen. Hier können nur einige allgemein kirchliche Punkte hervorgehoben werden.

Gennrich war ein überzeugter Freund der Volkskirche. Als nach dem Zusammenbruch der Monarchie 1918 die Existenz der Volkskirche auf dem Spiel stand, hat sich Gennrich mit allen Kräften in den entscheidenden Gremien für ihre Erhaltung eingesetzt. Wir alle, die wir zur Volkskirche gehören, werden ihm dafür dankbar sein.

Sein ganzes Bemühen war ausschließlich darauf gerichtet, möglichst in allen Gemeinden der Kirche ein lebendiges Glaubensleben zu erwecken. Dazu aber gehörten gläubige und treue Prediger des Wortes Gottes. Diese aber konnten nur durch hochgelehrte, fromme Universitätslehrer herangebildet werden. Es ist das bleibende Verdienst von D. Gennrich, daß es ihm als Fakultätsmitglied glückte, hervorragende Theologen für die Albertina zu gewinnen, denen es zusammen mit anderen wohlbekannten Professoren gelang eine junge Pfarrergeneration zu formen, deren Herz für Christus gewonnen war. Sie besaß die innere Kraft, mit älteren Amtsbrüdern zusammen in der Bekennenden Kirche den Kampf gegen das Heidentum Hitlers trotz Amtsenthebung und Gefängnis auf sich zu nehmen und eine gewaltige Gemeinde um sich zu sammeln: eine wunderbare Frucht, die erst reifte, als Gennrich sein Amt hatte aufgeben müssen.

Ihm war es wichtig, auch die Zahl der Diener am Wort zu erhöhen. Um Abiturienten nach dem Fortfall vieler Stipendien durch die Inflation die Möglichkeit zum Theologiestudium zu geben, schuf er das Lutherheim und das Gustav-Adolf-Heim, die für einen niedrigen Betrag etwa 50 wenig bemittelte Studenten aufnahmen, verpflegten und vor allem Gelegenheit gaben, miteinander die Bibel in den Ursprachen zu lesen. Diese beiden Heime sind bedeutsame Pflegestätten des christlichen Glaubens geworden.

Des weiteren lag es Gennrich am Herzen, für die Kandidaten der Theologie in Ostpreußen ein Predigerseminar zu schaffen. Auf seine Vorstellungen hin richtete der Evangelische Oberkirchenrat Berlin ein solches zunächst behelfsmäßig in Carlshof und dann endgültig in Neuhof bei Rastenburg ein. Der Direktor des Seminars wurde der vielen bekannte Pfarrer lic. D. Besch, ein glaubensmutiger Mann. Man wird Gennrich nur gerecht, wenn man in ihm neben dem Gelehrten den Mann der Tat erkennt.

Er ließ Katechetinnen und Fürsorgerinnen in der unter seiner Führung neu entstandenen staatlich anerkannten Sozialen Frauenschule Königsberg ausbilden. Mehrere Hundert tüchtige junge Mädchen sind durch diese Schule gegangen und haben dann in Wohlfahrts-, Jugend-, Arbeits- und Gesundheitsämtern sowie in den Dienststellen der Inneren Mission eine höchst segensreiche Tätigkeit entfaltet.

Nur nebenbei sei erinnert an die Gründung der Volkshochschule Carlshof, an die Herausgabe des ersten bodenständigen ostpreußischen Sonntagsblattes, des „Evangelischen Volksblattes für die deutsche Ostmark", und an die Eröffnung der Wichern-Buchhandlung in Königsberg und in Elbing zur Verbreitung evangelischen Schrifttums, das von den Buchhandlungen in der Provinz nur ausnahmsweise genügend geführt wurde.

Wiederhergestellte Gotteshäuser — Freikirchliche Werke

„Als Oberhirte seiner Kirchenprovinz ging es ihm vor allem um die persönliche Verbindung mit den Pfarrern und Superintendenten. Hierin lag sein eigentliches Charisma, wodurch er sich das Vertrauen und die Liebe der ostpreußischen Pfarrerschaft erworben hat. Als er sein Amt aufgeben mußte, verband ihn mit ihr als Pastor Pastorum ein herzliches, persönliches Verhältnis. Von den über 500 Pfarrern hatte er mehr als die Hälfte geprüft und ordiniert und von den 41 Superintenden außer acht alle berufen und in ihr Amt eingeführt. 47 Kirchen und Kapellen hat er eingeweiht, darunter 37 Neubauten von im Kriege zerstörten und wiedererrichteten Gotteshäusern. Dazu kamen die zahllosen Glocken- und Orgelweihen neben den Einweihungen zahlreicher Gemeindehäuser. — Die Generalkirchenvisitation wurde in Ostpreußen als erster preußischer Kirchenprovinz nach dem Kriege in den Zeiten des Umsturzes und der Inflation unter oft schwierigen Verhältnissen wieder aufgenommen."

Für eine nie abreißende Kette von Kursen und Freizeiten für Gemeindeglieder und Pfarrer sowie für große Veranstaltungen wie die kirchliche 400-Jahr-Feier der Universität, den Deutschen evangelischen Kirchentag 1927, den Kongreß der Deutschen Inneren Mission in Königsberg (1928) und die jährlichen Kirchlichen Wochen usw. bestimmte er selber die Themen auf Grund seiner Kenntnisse und besorgte in der Regel hervorragende Prediger und Redner, Männer und Frauen.

Seine Liebe galt aber nicht nur der verfaßten *Kirche mit ihren Gemeinden und Pfarrern*, sondern auch den freien Verbänden der Kirche. In den *wichtigsten war er Vorsitzender* oder stellvertretender Vorsitzender. Unter ihm zu arbeiten war eine Freude. Die Ära Gennrich bedeutet einen Höhepunkt in der Tätigkeit der freien kirchlichen Werke in Ostpreußen. Was damals unter seinem vertrauenden und ermunternden Auge geschah auf dem Gebiet der Volksmission, der Fürsorge für unterernährte Kinder, für Arbeits- und Obdachlose, für Kleinrentner, für den Wohnungsbau, die Studentinnen, die Seemannsmission usw. bedarf einer besonderen Darstellung.

„Aufrechtes Mannestum und Herzensgüte ..."

Mit Trauer und Empörung erfüllte uns der durch den Kirchenkommissar Jäger erzwungene Rücktritt des Generalsuperintendenten im Mai 1933 und seine schandbare Behandlung durch die kläglichen Nachfolger im Amt. Seinen Feierabend und den 80. Geburtstag verlebte er in großer Rüstigkeit und geistiger Elastizität in Wernigerode im Harz. In jener Zeit schenkte er seiner Heimatkirche noch das schöne Buch über „Die ostpreußischen Kirchenliederdichter", erschienen in der Schriftenreihe „Die Welt des Gesangbuches". Im Winter 1945/46 zog er sich eine Wunde zu, die zu einer inneren Sepsis und zum Tode führte. Am 1. Februar 1946 ist er unter der liebevollen Pflege seiner hochverehrten Frau in Frieden eingeschlafen. Viele Ostpreußen werden noch ein in Ehren gehaltenes Vermächtnis an ihren letzten Generalsuperintendenten besitzen: das neue ostpreußische Gesangbuch im Taschenformat, das ihr lieber Besitz auf der Flucht war und heute noch ist. Was wir an geistlichem Gut direkt oder indirekt von unserem wahrhaften Bischof bekommen haben, werden wir der Generation nach uns weitergeben. Ein ostpreußischer Superintendent schrieb ihm im Namen vieler ostpreußischer Pfarrer folgenden Nachruf:

„In tiefer Demut und vorbildlicher Treue ist er uns den Weg eines rechten Dieners am Wort vorangegangen, war unser aller väterlicher Freund und Seelsorger und wurde unserer Provinzialkirche zum rechten Bischof, weil er nie etwas anderes wollte als dienen.

Was er als der letzte geistliche Leiter unserer ostpreußischen Heimatkirche uns, unseren Gemeinden und Familien war und gab durch seinen starken Glauben, sein mutiges Bekennen, sein, selbstloses, bescheidenes Dienen, mit seinen reichen Gaben, seinem aufrechten Mannestum und seiner nie versagenden Herzensgüte, wird in der ostpreußischen Pfarrerschaft, wo sie heute auch in der Zerstreuung lebt und arbeitet, unvergessen bleiben."

Kirchenrat Pfarrer Paul Kaufmann

„Karriolpost in Nidden"

Ostpreußische Bilder und Stücke im Postmuseum

Das Bundespostmuseum in Frankfurt, das besonders die Entwicklung des Postwesens vor der Reichsgründung zeigt, sollte sich eigentlich größerer Beachtung erfreuen. In den ersten Ausstellungsräumen im Hochparterre finden sich neben Gegenständen aus anderen deutschen Staaten vornehmlich preußische Dienstzeichen, Briefkästen, Säbel und Pistolen zur Selbstverteidigung der Postschaffner, die „Geschichte der Preußischen Post" (Berlin 1859), die Galauniform des Generalpostmeisters Heinrich von Stephan im Original, in- und ausländische Postkutschenmodelle. Die Entwicklung des Fernmeldewesens befindet sich im ersten Stock und eine stets wechselnde Briefmarkenausstellung im zweiten Stockwerk.

Gleich der erste Ausstellungsraum zeigt zwei ostpreußische Gemälde. „Karriolpost in Nidden" nennt Richard Eschke sein um die Jahrhundertwende entstandenes Gemälde, das einen einspännigen Zweiradkarren zeigt, der von dem kutschierenden Briefträger benutzt wird. Etwa zwei bis drei Jahrzehnte älter ist das Gemälde von Artur Nikutowski „Die Post im Walde". Nikutowski wurde 1830 in Salwarschienen, Kreis Pr.-Eylau, geboren. Er besuchte die Kunstakademie in Königsberg, siedelte dann nach Düsseldorf über. Er malte Landschaften, Genrebilder, Kriegs- und Soldatenszenen, u. a. vom polnischen Aufstand 1863. Er starb 1888 in Düsseldorf.

Zur Zeit interessiert besonders die bis zum Jahresende geöffnete Sonderausstellung „Postkarten und Ansichtskarten". Die Postkarte ist neuerdings als kulturgeschichtliches Dokument entdeckt worden, Wissenschaftler und Verlage haben sich dieses Phänomens angenommen. Man findet hier vorgedruckte Karten, Scherzkarten, Ansichtskarten aller Stile, ausfaltbare und halbplastische Postkarten der ungewöhnlichsten Art und viele Ermunterungs- und Propagandapostkarten von Freund und Feind aus dem Ersten Weltkrieg, wobei neben reizendem auch unangenehmer Kitsch seinen Niederschlag findet.

W. Gl.



Von 150 Jahren, am 8. Dezember 1815, wurde Adolph Menzel in Breslau geboren, wo sein Vater eine lithographische Anstalt betrieb. Die Familie siedelte 1830 nach Berlin über. Bis zu seinem Tode am 9. Februar 1905 hat Menzel als einer der berühmtesten Maler und Graphiker seiner Zeit in der Reichshauptstadt gewirkt. Er hat die Gestalt Friedrichs des Großen in einer bleibenden Form geprägt, so daß wir auch heute die äußerliche Erscheinung und manche Wesenszüge des Königs mit den Augen Menzels sehen.

Die beiden aus seinen Illustrationen zu der „Geschichte Friedrichs des Großen" von Franz Kugler veröffentlichten Holzschnitte sind Beispiele, wie Menzel Friedrich in Phasen seines Lebens dargestellt hat: oben, den geistig genießenden, den bildenden Künsten, der Musik, Dichtung und Philosophie zugewandten jungen Monarchen im Gespräch mit Voltaire; darunter



den von den Strapazen des Siebenjährigen Krieges gebeugten, von übermächtigen Feinden bedrängten „Alten Fritz".

Aus Menzels reichem Werk — erinnert sei nur an die geradezu volkstümlich gewordenen Gemälde „Tafelrunde des Königs in Sanssouci" und „Abendkonzert des Königs in Sanssouci" sowie an meisterliche Porträts, Interieurs und Landschaften — verweisen wir auf die vor hundert Jahren, 1865, unter Verwendung von Hunderten vorangegangener Porträtsskizzen vollendete, monumentale Wiedergabe der Krönung König Wilhelms I. in der Königsberger Schloßkirche (18. Oktober 1861). — Unter den Wappenschildern und Namen der Inhaber des Schwarzen Adlerordens an den Pfeilern und Wänden dieser Kirche las man auch: Adolph von Menzel.

Er war der einzige Maler, der durch die Verleihung mit diesem 1701 in Königsberg gestifteten, höchsten preußischen Orden geehrt worden ist. *s-h*



Hermann Löns ergriff in seiner Beschreibung einer Treibjagd Partei für Mümmelmann. „Sie zogen aus, bis an die Zähne bewaffnet, an die Dreißigtausend, an die Dreihundert, an die Dreißig . . ."

Jeder waidgerechte Jäger stimmt Hermann Löns bei, daß eine Treibjagd wie jede andere Jagdart nach dem Grundgesetz der Hege und Pflege des Wildbestandes von einem erfahrenen Jagdherrn vorbereitet und durchgeführt werden muß. Eine Treibjagd auf Hasen, Fasanen und Füchse mußte vom Anblasen bis zur Streckenlegung klappen. Dann hatte jeder, vom ältesten Schützen bis zum jüngsten Treiber, seine reine Freude.

*

Das Bild einer sauber verlaufenden Treibjagd in unseren heimatlichen Revieren sei hier beschworen:

Ein herrlicher, windstiller Wintertag kurz nach Neujahr, mit Schlittbahn und leichtem Frost. Rauhreif ziert die kahlen Äste. Junge Fichtenschonungen schlafen unter weißer Decke.

Der Jagdherr hat den rechten Tag gewählt. Früh im Morgengrauen sammeln sich die Schlitten der Jagdgäste vor dem alten Gutshaus. Zwischen Pelzmütze und Pelzkragen stechen die bereiften Bärte der Kutscher hervor, die sich alle gut kennen und beim Ausspannen ihrer Warmblüter das Neuste über ihre Tiere und ihre Herren austauschen. „Du, Gustav, Miener wär jestre Jagdkönig in Schrombehnen biem Gramatzki" „Na, doa gew et wohl oak hindreher good to drinke und to eete!" „Loat man sinn, uns Oler versteiht wat von Driewjagd. Dat wart hiede goahne wie jeschmeert!"

„He, Fritz, dien Kobbel kickt all wedder no miene Wallach!"

Die Jagdgäste legen derweil Gewehre, Patronenbeutel und Pelze im Flur des Gutshauses ab, wärmen die Hände am Kachelofen, werden von der Hausfrau zu Kaffee und belegten Broten gebeten. Der Jagdherr bietet Sherry und Schnäpschen an. Zielwasser! Er berichtet kurz über den geplanten Verlauf der Jagd. Mit Zigarren versehen, rüstet man sich zum Aufbruch.

Inzwischen sind die vierspännig vom Sattel gefahrenen, mit Strohsäcken belegten zwei Ackerschlitten für die Schützen vorgefahren. Der Jagdherr verteilt die vierzehn Schützen gleichmäßig auf die Schlitten. Indessen haben sich die sechsundfünfzig Treiber auf vier Schlitten in Marsch gesetzt. Die Schuljungen haben heute frei und dürfen mittreiben.

Während die Schützenschlitten beim ersten der vier Waldtreiben eintreffen und die Jäger an ihren Ständen abgesetzt werden, steht die Treiberwehr bereits aufgebaut in völliger Ruhe. Weich hallt das Hornsignal zum Antreiben durch das verschneite Holz. „Hoas up, Hoas up!" Die Klappern lärmen. Eichelhäher warnen krächzend. Die Hasen, die Füchse, stellen kurz die Lauscher hoch, drücken sich fest an den Boden, werden gleich wieder hoch. Jede Kreatur fühlt: es wird Ernst. Das Klappern und Rufen schiebt sich stetig der Schützenlinie zu, schwillt rapide an, wenn ein Krummer, oder gar ein Fuchs versucht, die Treiberwehr nach hinten zu durchbrechen. Manch erfahrener Rammler behält die Nerven, drückt sich unter einem verschneiten Tännchen, läßt sich überrollen. Die Meisten erliegen der Panik. Die Schüsse mehren sich. Der Sohn des Jagdherrn zählt die Schüsse. Das erste Treiben ist vorbei. Die Treiber legen die Strecke aufgereiht in den Schnee. Zwölf Hasen, ein Fuchs. Postmeister Franz, Pr.-Eylau, einer der passioniertesten Jäger, der saubersten Schützen, hat den Fuchs erlegt. Er strahlt. Die Jäger melden ihre Strecke zum Protokoll. Der Sohn des Jagdherrn ruft vorlaut: „Vati, nur dreizehn Kreaturen und zwanzig Schüsse!" Der Jagdherr verweist ihn: „Bengel, halt den Schnabel!"

Die Treiberwehr stellt sich von neuem auf. Die Schützenschlitten traben zum nächsten Gestell, das quer durch ein kiefern- und birkenbestandenes Hochmoor führt. Der Hasenschlitten nimmt die bisherige Strecke auf und folgt mit den Treibern. Das macht der Schmied Grunwald, der wegen seines Beinschadens nicht so gut laufen kann.

Gleich nach dem Antreiben flüchtet ein Sprung Rehe, aus dem Treiben heraus, hinüber über das verschneite Feld zum nächsten schützenden Waldstück. Zwei Hasen wollen es den Rehen nachtun. Da steht aber bereits ein Schütze auf dem vorgeschobenen Haken. Zwei Schüsse, eine prachtvolle Doublette. Jawohl, das war der Herr von Saucken-Loschen, und



das war nicht seine erste Doublette. Wieder Streckelegen und auf zum dritten Vorstehtreiben, da kommen auch Fasanen vor. Ein guter Schuß auf Fasanen bleibt das Bild der Eleganz.

Das vierte Waldtreiben verspricht Sensation. Vorkommen von Schwarz- und Damwild ist zu erwarten. Bitte aber nur auf Kahlwild zu schießen!

Vier Schützen führen Kugellauf und werden auf die Wildwechsel gestellt. Die Vorbereitungen geschehen ohne jeden Lärm, um das Wild nicht vorzeitig zu vergrämen. Es wird diesmal auch ohne Klappern getrieben. Der Sohn des Jagdherrn darf bei diesem Treiben hinter Forstmeister Schubert, Pr.-Eylau, stehen und bibbert vor Passion ebenso wie der artig auf seinen Keulen sitzende Drahthaarrüde. Das Hornsignal tönt ganz fern durch den Hochwald. Alles bleibt still. Plötzlich, hinter dem Hang ein dünnes Knacken, Scharren von eiligen Tritten.

Da steht das Rudel Damwild auf dem Kamm des Hügels, verhofft, sichert durch die hohen Fichten- und Kiefernstämme. Zwei Scheufler, drei Alttiere, ein vorjähriges Stück Kahlwild. Das Rudel hat keinen Wind von uns und zieht trollend durch die Schützenkette. Forstmeister Schubert läßt die Schaufler und Alttiere über die Schneise flüchten. Dann kracht sein Schuß. Das junge Kahlwild bricht nach zwei gewaltigen Fluchten im Unterholz nieder, schlägt noch einmal mit den Läufen und verendet. Der Hund zittert so, daß ein junges Tännchen seine Schneehaube verliert. Sonst Stille wiederum. Keiner darf sich vom Platz rühren. Dem Postmeister Franz kommt eine Rotte Sauen. Er holt sich mit sauberem Blattschuß einen Überläufer heraus. Schützen und Treiber sammeln. Man bestaunt die achtbare Strecke. Ein Damwild, ein Überläufer, zwei Füchse, acht Hasen, ein Iltis. Ein Treiber schnuppert an dem Iltis. „Derr Deiwel, stänkert de Ilske! Oawer e scheenet Pelzke fier de gnäd'ge Fru!"

„Noa Minsch, doa is jenne Foß doch beter."

Ein anderer befühlt den Überläufer. „He, Kardel, hewt dis Kujel oawer wat up de Rippe!"

Der Jagdherr zieht die Uhr. Bitte weiter! Alles auf die Schlitten! In schlankem Trabe sausen die Schlitten auf der Waldstraße zum Gehöft. Kurze Mittagspause, Erbsensuppe, Schnäpschen, Zigarre. Dann wieder auf, auf, zu den Feldtreiben. Die eine Partei hat den weiteren Weg zum Kesselauslauf. Nach jeder Seite zählt ein älterer Treiber, der nicht mehr so laufen kann, achtzig Schritte ab und bleibt stehen. Der Nächste setzt sich in Marsch, wenn der Vorgänger den Alten erreicht hat. So stimmen die Abstände, auf je vier Treiber ein Schütze. Ist der Kessel von etwa zweihundert Morgen geschlossen, ertönt das Signal. Gleichmäßig wird angetreten. Im Kessel wird es lebhaft. Einige Hasen machen Männchen, andere hoppeln noch ziellos in die Runde. Die Hasen laufen gern gegen den Wind und bergauf.

Die ersten Schüsse gelten den Hasen, die schon zeitig durchbrechen wollen. Junge Jäger werden verwarnt, nicht durch Weitschüsse das Wild krank zu schießen. Plötzlich ein Schrei, der die ganze Kessellinie entlangläuft: „Foß, Foß!" Das ist der große Moment. Ein roter Strich fegt den Schnee, immer in die Runde, aber noch zu weit, zu weit zum Schießen. Jeder will ihn haben. Deshalb kann der Sohn des Jagdherrn zwölf Schüsse auf den Fuchs buchen. Endlich versucht der Fuchs durchzubrechen. Ausgerechnet kommt er dem Jagdherrn, der ihn lieber seinen Gästen gegönnt hätte. Dafür ist Jedem der Anblick ein Geschenk, als der Fuchs sich im Feuer dreimal überkugelt, ein roter Ring auf dem weißen Plan. „Joa, uns Oler versteiht dat!"

Die Sonne sinkt. In Eile wird zu der großen Streife angetreten, mit weit vorgeschobenen Flügeln, die sich am Ende des Treibens schließen. Bei dieser Treibart machen die Hasen nach einer Weile kehrt, um in ihr Stammrevier zurückzukehren.

Als Abschluß der Jagd wird auf dem Rasen vorm Gutshaus Strecke gelegt. Hans Wittich von Brederlow, Gr-Salau, ein Meister des Jagdhorns, verbläst die Strecke. „Hirsch tot", „Sau tot", „Fuchs tot", „Has tot". Der Jäger Ehrengruß und Dank an das edle Wild!

*

Einige gemütliche Stunden folgen beim Kutscherskat und Jägerbridge. Wenn drei der vier Bridgespieler nach Austeilung der Karten gepaßt haben, kann der dritte Mann einen „Propos" anbieten. Wird dieser vom vierten Mann angenommen, legen die Spieler ihre Kartenpakete ohne zu mischen vorm nächsten Geben übereinander. Das folgende Spiel bietet dann meist interessante Überraschungen

Ein Kutscher fragt den anderen: „Du, Gustav, wie geiht dat, wat de Herres speele?"



Gustav antwortet: „De Herres bekicke de Koarde. Denn seggt eener: „Popo!" Denn schmiete alle de Koarde hen un denn lache's." Offenbar ein geistreiches Spiel!

In fortgeschrittener Nacht brechen die Gäste auf. Die Schlitten traben heim durch den knirschenden Schnee unter dem kalten Sternenmeer.

Weite Flüge der Lachmöwen

Untersuchungen, die Prof. Dr. Johannes Thienemann, der berühmte Vogelzugforscher und Vater des unlängst verstorbenen Königsberger und Duisburger Zoodirektors Dr. Hans Georg Thienemann, während der strengen, mehrwöchigen Kälte im Januar/Februar 1917 anstellte, haben ergeben, daß die Lachmöwen Ostpreußens ebenso in Flensburg wie in Brunsbüttel oder an der Westküste Jütlands zu Hause sind und in strengen Wintern gerade in Schleswig-Holstein und in Jütland große Not leiden. So konnte eine im Rossittener Möwenbruch beringte Möwe am 30. 1. 1917 in der Elbmündung von einem Matrosen ohne Mühe gefangen werden. Eine andere, ebenfalls in Rossitten beringte Möwe fand sich am 7. 2. 1917 völlig erschöpft mit einem großen Eisklumpen am Schwanz auf einem Hof ins Flensburg ein. Nachdem der Eisklumpen abgetaut war, wurde diese Möwe bald wieder so munter, daß sie freigelassen werden konnte (vgl. Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Kbg. i. Pr., 58. Jahrg. S. 58 ff). gn.

Es schmeckt wie zu Hause:

Unser Weihnachtsbraten

Muß es eigentlich immer ein Braten, kann es nicht auch etwas anderes sein? Natürlich, es könnte, wenn auch aus lieber, alter Tradition solch munteres Gänschen oder eine wohlgefüllte Pute von der gesamten Belegschaft mit liebevollen Augen betrachtet werden, so wie ein dazu gehöriges Familieninventar.

Oft sind es aber auch Fragen der (Über-) Ernährung, der Zeit- und Arbeitsersparnis oder der zu klein gewordenen Familie, die uns von dem gewohnten Festessen abgehen lassen. Wenn auch ein Gänse- oder Entenbraten, so er erst im Ofen ist, kaum mehr viel Arbeit macht — das Drum und Dran tut es doch, wenn nicht alles sehr sorgfältig und pünktlich vorbereitet worden ist.

Eine kleine Rinderzunge oder einige Kalbs- oder Schweinezüngelchen lassen sich vor dem Fest kochen und zu verschiedenen Schnellgerichten verwenden.

Ein gutes Stück Fleisch vom Rücken oder Filet von Rind, Kalb und Schwein oder ein schon fertig gespicktes Stück Wild, etwa ein Hasenrücken, sind zwar ziemlich kostspielig — aber es ist ja Weihnachten. Wir nehmen ein großes Stück Alufolie, fetten es ein, legen das Fleisch darauf, geben vielleicht noch ein bißchen Speck, Zwiebel, Mostrich (zum Schweinerücken), Pilze oder Tomaten dazu, wickeln alles vorschriftsmäßig zusammen und packen es für 2 bis 3 Stunden in den heißen Backofen (je nach Größe). So holen wir ohne wesentlichen Arbeitsaufwand zu Mittag den saftigsten, köstlichsten Braten wieder heraus. Auch als kaltes Fleisch mit Gemüse verschönt er den zweiten Weihnachtstag.

Beim Einkauf von **Geflügel** dürfte es uns kaum gelingen, frischgeschlachtetes zu ergattern. Die Tiefkühltruhe bietet Auswahl genug. Wir sollten nur nicht bis zum letzten Tage damit warten, um dann vielleicht eine Ente zu erwischen, die vielleicht von unzähligen Händen hin- und hergeworfen wurde und trotz der zähen Polyverpackung ein Beinchen herausstreckt! Achtung: solch ein Stück sollten wir nie kaufen! Die Umhüllung muß unbeschädigt sein, der Vogel darf nie (auf Tresen oder in Schaufenstern) die Tiefkühlkette verlassen haben. Suchen Sie in Ruhe aus und lassen Sie sich das Stück zurücklegen. Zu Hause soll die Plastikfolie entfernt werden und das Tiefgefrorene in einer Schüssel im Kühlschrank oder an einer kühlen Stelle langsam auftauen. Bratfertig ist das Geflügel ja schon, den auslaufenden Saft verwenden Sie in jedem Falle mit.

Ein großes Angebot amerikanischer **Putenschenkel**, eigentlich das Viertel eines ansehnlichen Puters in der Größe einer netten Hammelkeule, ist etwas recht Zweckmäßiges. Da aber Puten rüstige Fußgänger sind, haben die Unterschenkel Sehnen, die sich im fertigen Braten wie störende Knochen benehmen. Man muß sich daher bei der Zubereitung soviel Zeit nehmen, daß man das aufgetaute Bein entsehnen kann. Oft ein ganz hübscher Kraftakt, der sich aber lohnt.

Unsere heimatlichen **Enten- und Gänsebraten** werden mit Äpfeln gefüllt. Hackfleisch oder Maronen als Füllung kannte man kaum bei uns. Für die Ente schält und viertelt man die Äpfel und gibt Sultaninen dazu. Gänse werden mit kleinen, ungeschälten Äpfeln gefüllt. In beide gehört aber kräftig Majoran und ein Teelöffel Salz. Hals, Flügelspitzen, Herz und Magen geben die Gekrösesuppe. Die Leber brät man mit Äpfeln, Zwiebeln und Majoran, wenn man sie nicht zu einer feinen, kleinen Gänseleberwurst verwendet.

Für den Entenbraten rechnet man 2 Stunden, eine Gans gebraucht drei. Sind die Vögel sehr fett, legt man sie für die erste Stunde in die mit zwei Tassen Wasser beschickte Tropfpfanne im Bratofen, damit das Fett erst etwas auskocht. Dann legt man sie auf den Rost und damit dicht über die Pfanne, zuerst mit der Brust, dann mit dem Rücken nach unten. Ein paar ganz leichte Gabelpiekse in die Hautstellen, an denen das meiste Fett sitzt, erleichtern das Ausbraten. Die Brathitze wird erst in der letzten Stunde verstärkt, wenn der Vogel braun werden soll. In den letzten Minuten wird ein wenig kaltes Wasser übergespritzt, das macht die Haut knusprig. Ist sehr viel Fett ausgebraten, gießt man den Inhalt der Tropfpfanne im Laufe der Bratzeit in eine Schüssel und schöpft das Fett von dort für das Schmalztöpfchen ab. Inzwischen hat sich schon ein guter, brauner Bratensatz gebildet, zu dem man wieder die entfettete Brühe gießt. Die Soße bekommt jetzt dadurch den richtigen „Schwung".

Der fertige Vogel liegt jetzt zur Beruhigung des Saftes auf der Bratenplatte. Sie bemühen sich um die Soße, gießen sie in eine Kasserolle um, kratzen den braunen Bratensatz von den Rändern und bedauern, daß Sie dort allerlei Gutes so schlecht los kriegen.

Kennen Sie den Kniff mit dem **Kartoffelwasser?** Jede Soße wird glänzend und bindig, wenn Sie das Kochwasser von Ihren Salzkartoffeln statt in den Ausguß in die Soße gießen, besonders wenn Sie Ihre Kartoffeln nur mit einer Tasse voll Wasser gedämpft haben. Das machen Sie jetzt auch mit Ihrer Bratpfanne und kochen sie damit „sauber". Wenn Sie nun beides zusammengießen, werden Sie sich freuen, welch prächtige Soße Ihnen gelungen ist.

Nun die Verwendung der **Zunge**, die Sie natürlich auch kalt aufgeschnitten zu Gemüse reichen können. Wir können ein Zungenfrikassee machen oder ein Zungenragout, sie aber auch unter Burgunder setzen. Welche Zungenart Sie nehmen, ist dabei gleich. Sie können das Frikassee mit Fleischklößchen oder kleinen Cocktailwürstchen verlängern. Aus der Kochbrühe machen Sie eine helle Grundsoße, die mit feingehackten Sardellen, Champignons, Kapern und Weißwein oder Zitrone fein abgeschmeckt wird. Die gekochte und abgezogene Zunge wird in Scheiben oder Würfel geschnitten, in der Soße erhitzt, das Ganze mit 2 Eigelb abgezogen. Zu allen Zungengerichten passen Blätterteighalbmonde — heiß gemacht natürlich — und trocken ausgequollener Reis

Für **Zunge in Burgunder** macht man eine braune Mehlschwitze, die auch mit der Brühe abgelöscht wird. Man gießt dann etwa 1/4 Flasche Burgunder dazu, 2 Löffel Himbeersaft (!) und die Brühe von etwa 15 kleinen Zwiebeln. (Man kocht dafür 5 Minuten die Zwiebeln, läßt sie abtropfen, bräunt 1 Löffel Zucker mit 1 Löffel Butter und schmort darin unter Zusatz von wenig Brühe die Zwiebeln braun und weich.) Sie werden zur Garnitur des Ragouts verwendet. Als Gemüse passen außerdem Pilze, weiße Bohnen oder ein weißes Gemüse wie Spargel.

Die Grundlage für das **Zungenragout** ist wieder eine braune Soße, ferner kleine Würstchen oder Fleischklößchen, Champignons oder getrocknete Steinpilze, gekochte Maronen, Perlzwiebeln, Oliven (wenn man sie liebt), Tomatenpüree und 2 bis 3 Eßlöffel Rotwein oder Madeira. Sehr gut abschmecken, ehe man die Soße über die Zungenscheiben gießt und die Schüssel zum Durchhitzen in ein Wasserbad stellt. Der Rest der Soße bekommt zum Schluß 10 Gramm recht kalte Butter und wird über das Gericht gegossen. Auch hier Semmelcroutons oder Blätterteighalbmonde. Zu den Croutons schneidet man kleine Weißbrotdreiecke, die man in Butter röstet. Statt Reis passen auch Makkaroni gut als Beilage.

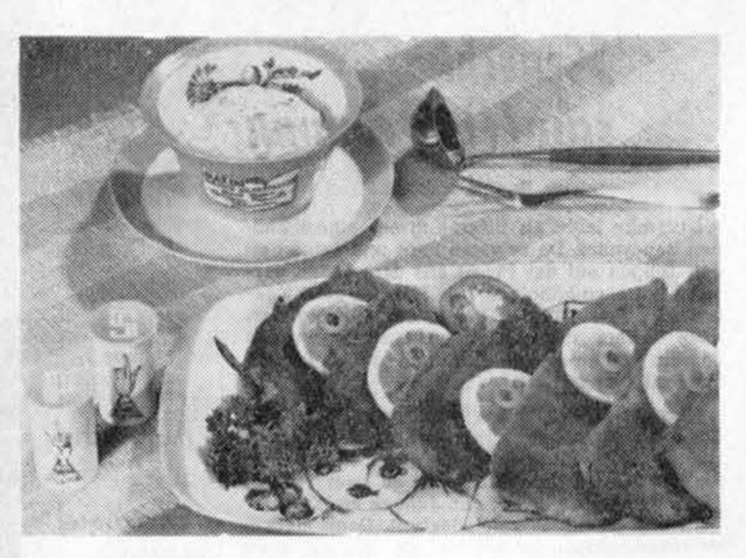
Wollen Sie uns nicht auch einige hübsche Weihnachtsgerichte verraten, die Sie zu Hause auf den Tisch brachten, liebe ostpreußische Hausfrauen? Schreiben Sie uns bitte auch dazu, wo Sie zu Hause wohnten.

Margarete Haslinger

Zunge — gebacken

Ein Bund Suppengrün, 1 Rinderzunge, Salz, Mehl zum Wenden, 1 bis 2 Eier, Semmelmehl zum Wenden, gute Pflanzenmargarine, 2 Zitronen in Scheiben, Oliven zum Verzieren.

Das geputzte Suppengrün und die Zunge waschen, in kochendes Salzwasser geben und etwa eineinhalb Std. darin garen. Die Zunge abkühlen lassen, abziehen in Scheiben schneiden und diese nacheinander in Mehl, verschlagenem Ei und Semmelmehl wenden.



Die panierten Scheiben in heißer Margarine von beiden Seiten goldgelb braten und schuppenartig auf einer Platte anrichten. Mit Zitronenscheiben und Oliven garnieren. Man reicht die gebackene Zunge als Vorspeise mit Toast oder als Hauptgericht mit Kartoffelbrei oder -salat. Als Beigaben eignen sich Remouladensauce und grüner Salat. Die Zutaten reichen für 4 bis 6 Personen.

Foto: Margarine-Union

Sie fragen — wir antworten

Noch einmal: Marzipan

Frau L. Breitrück, 433 Mülheim/Ruhr, Ursulastraße 26, hat Marzipansorgen sie schreibt:

Seit Jahren lese ich das Ostpreußenblatt und entnehme daraus viele altbekannte Rezepte. Nun habe ich folgenden Kummer und bitte um Rat. Zu Hause haben wir immer sehr viel Marzipan gemacht. Ich sehe mich noch heute in Gedanken die Masse von 6 Pfund Mandeln verarbeiten. Hier, solange meine Mutter lebte, klappte auch alles prima. Aber nun da ich alleine die Mandelmasse machen muß, klappt es immer nicht so recht. Ich nehme die Zutaten genau nach Vorschrift, wie es einmal in der Zeitung stand. Mal krümelt der Teig dermaßen, daß man nichts formen kann, oder das Brett ist voller Öl und ein Ausrollen ist kaum möglich. Was mache ich falsch? Ich reibe die Mandeln zweimal durch die Küchenmaschine, das dritte Mal mit Puderzucker — ein paar Tropfen Rosenwasser — lasse die Masse über Nacht ruhen, (kühl in ein Tuch eingepackt). Bitte, raten Sie mir, damit uns das Marzipanmachen wieder Freude macht. Meine Töchter helfen mir immer und verstehen es nicht, wenn ich ihnen erzähle, wie gut es zu Hause ging.

Frau Haslinger antwortet:

Ihr Kummer mit der Marzipanmasse kann verschiedene Ursachen haben:

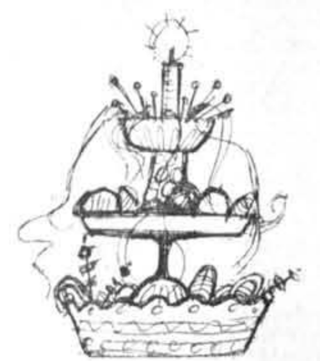
1. Die Mandeln. Die Marzipanbäcker und unsere heimatlichen Einzelhändler legten nicht umsonst größten Wert auf „Marzipanmandeln", also beste Qualität. Ihre Güte fällt je nach Witterung verschieden aus, genau wie bei unseren Äpfeln. Also sehr genau die Qualität prüfen, die z. B. in diesem Jahr nach meinen bisherigen Erfahrungen nicht besonders gut zu sein scheint.

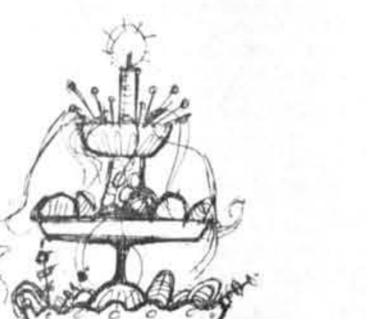
2. Die Mandeln nur abbrühen, nicht zum Kochen kommen lassen, wie ich es schon erlebt habe! Aber Sie werden das ja aus heimatlichen Erfahrungen sowieso beachten

3. Das Reiben der Mandeln. Lassen Sie sie auch vor dem Reiben erst eine Nacht über ganz trocken werden? Dann die Küchenmaschine. Hier scheint mir Ihr Fehler zu liegen. Sie haben doch hoffentlich die Reibscheibe und nicht den Mixer verwendet? Bei diesen neuen Geräten müssen wir ja auch erst unsere Erfahrungen machen. Dreimal durch die Küchenmaschine jagen ist entschieden zuviel. Bei den schnellen Umdrehungen und der großen Menge wird die Maschine und damit die Mandeln warm, daher der Ölaustritt. Wenn Sie die Mandeln reiben, lassen Sie gleich den Puderzucker mit hindurch gehen und dann nur dieses eine Mal reiben! Ein paar Tropfen Rosenwasser sind zu wenig bei 6 Pfund Mandeln, es hängt hier davon ab, wieviel Flüssigkeit die Masse beim Kneten aufnimmt, das ist je nach Sorte verschieden. Sie können mit etwa 200 Gramm Rosenwasser rechnen, das müssen Sie beim Kneten spüren und entscheiden. Sie merken das auch, wenn Sie die Maschine kneten lassen. Wenn Sie ganz sicher gehen wollen, reiben Sie die Mandeln mit der alten Mandelreibe, in der Sie dreimal reiben können.



Festliche Dekorationen





Die Abende werden länger, die häuslichen Einladungen, die uns die kalten Abende wärmer gestalten sollen, mehren sich. Aber nicht nur für Gäste wollen wir unseren Tisch festlich decken, auch für Familienfeiern, Geburtstage und in der Vorweihnachtszeit.

Wenn die Gäste nicht zum Essen eingeladen sind, bewirten wir sie meist mit Gebäck, süß und salzig, mit Nüssen und Konfekt. Das verteilen wir auf Schüsselchen und Teller. Versuchen wir es doch einmal mit einer „Etagere", einem kleinen Turmbau zu Babel, den wir selbst aus Porzellan oder Glas aufstellen, das sich dafür eignet. Kristall, Glas oder Porzellan, für eins davon müssen wir uns entscheiden. Wir stellen die Schüsseln, Gläser und Vasen so aufeinander, daß wir in jede Etage unseren Imbiß hineinlegen können. Die Vasen oder Gläser als Zwischenteil füllen wir mit farbigen Glaskugeln, man kann aber auch Stoff- oder Papierblumen als Dekoration nehmen. Beginnen wir mit einem großen Teller, dann vielleicht eine Vase, darauf eine Schüssel usw. Das Ganze muß fest stehen und darf nicht ins Wanken geraten, wenn unsere Gäste von dem Angebotenen nehmen.

Gebäck, Nüsse oder auch kleine Käse- und Wurstspieße verteilen wir auf den Turm. Es muß ein farbiger Kontrast entstehen. In die Mitte eines Tisches gestellt oder auch auf dem kalten Bufett sieht diese Etagere sehr reizvoll aus, sogar auf einer festlich gedeckten Tafel, dann aber nur mit Blumen dekoriert.

Man kann diesen Aufbau mehrfach abwandeln. Weihnachten mit Äpfeln, Nüssen und Gebäck, Zuckerkringel dürfen wegen der Farbigkeit nicht fehlen. Silvester ganz bunt mit Pfannkuchen, Knallbonbons und Luftschlangen. Es ist kaum aufzuzählen, was man mit diesem Turmbau alles machen kann. Ich wollte Ihnen liebe Leserinnen, nur eine Anregung geben. Ihre Phantasie soll das Werk vollenden.

Lalia H.

Bücher für unsere Kinder

Für die Allerkleinsten:

Danny und der Dinosaurier. Text und Zeichnungen von Syd Hoff, kartoniert 4,40 DM.

Das ist eine lustige Geschichte, aus dem Amerikanischen übersetzt, mit vielen farbigen Bildern. Syd Hoff erzählt von dem Jungen Danny, der in ein Museum geht um zu sehen, was es dort alles gibt, und der schließlich mit einem Urwelttier eine Reihe von Abenteuern erlebt.

Für die Schulanfänger:

So viel Heimlichkeiten . . . Ein Buch mit Weihnachts- und Wintergedichten, Liedern und kleinen Spielen. Matari Verlag, Hamburg, 40 Seiten, mit einem Beutel Klebeblättchen, 6,80 DM.

Ja, es sind viele Heimlichkeiten, die in diesem knallgelben Buchumschlag stecken. Ein junger Hamburger Verlag, eine junge Mutter, die nicht nur zeichnen und Verse schmieden kann, sondern die auch eine Fülle von Ideen hat und sie in die Tat umzusetzen weiß. Ingelu Graichen ist mit diesem Bändchen, dem weitere folgen sollen, etwas besonders Hübsches gelungen! Die einfachen Zeichnungen sind aus den Grundformen Kreis, Oval, Dreieck und Viereck zusammengesetzt. Eine Tüte mit bunten Klebeblättchen wurde dem Band eingefügt. Mit Hilfe der farbigen Schnipsel kann nun jedes Kind die Zeichnungen selbst ausfüllen oder eigene Bildchen nach diesen Mustern kleben. Dabei lernen sie im Spiel Formen und Figuren kennen. Die fröhlichen Verse und kleinen Spiele lernen sie ohnehin — spielend leicht!

Für kleine und große Kinder:

Lia Timmermans: Weihnachtserzählungen, illustriert von Tonet Meyer-Timmermans. Matari Verlag, Hamburg, 48 Seiten, 7,80 DM.

Von dem großen Glück des kleinen Italieners Giannino lesen wir in diesem wunderschönen Weihnachtsbuch, von der Rose von Jericho, von der Frau Monte, die einen Mann, sechs Kinder und braune, verträumte Augen hat und die sich gar nicht wundert, als drei Engel sie nachts besuchen. Wir lesen von manchen seltsamen und schönen Begebenheiten, in denen sich Legende und Wirklichkeit so innig verweben, wie es nur in der Welt der Kinder — und der Erwachsenen geschieht, die sich ihren Kinderglauben bewahrt haben. Die Verfasserin, eine Tochter des großen flämischen Erzählers Felix Timmermans, hat offenbar die Gabe des Erzählens von ihrem Vater geerbt, ihre Schwester hat das Buch bezaubernd illustriert. Der dritte im Bunde ist Georg Hermanowski, in Allenstein geboren, der sich in den vergangenen Jahren mit einer Reihe von Übersetzungen aus der flämischen Literatur einen Namen gemacht hat. So ist ein Weihnachtsbuch entstanden, wie es inniger und schöner nicht gedacht werden kann, ein Buch zum Lesen und zum Vorlesen — und nicht zuletzt zum Verschenken!

Marie Brückner: Du bist reizend, Christine. Farbiger lam. Pappumschlag. Franz Schneider Verlag. 127 Seiten 3,80 DM

Das ist eine lustig und flott geschriebene Geschichte, die für Mädchen ab 12 Jahren gedacht ist. Das Mädchen Christine hat einen Roman geschrieben, ganz heimlich; nur Andreas weiß davon, der für Christine immer so etwas wie ein großer Bruder war, bis . . . aber ich will nicht zu viel verraten. Nur eins: daß aus einem Roman Wirklichkeit wird, das passiert nicht alle Tage, nur manchmal — in einem Roman oder eben in einer heiteren und dabei doch ein wenig nachdenklichen Geschichte wie dieser.

Die nächsten vier Bände stammen aus dem Cecilie Dressler Verlag, Berlin:

Katherine Allfrey: Delphinensommer. Reich illustriert von Ingrid Schneider, Hln., 192 Seiten, 8,80 DM.

Auf einer griechischen Insel spielt diese Geschichte um das Mädchen Andrula, das Freundschaft mit einem Delphin schließt. Es sind wunderbare, märchenhafte Abenteuer, die Andrula mit ihrem Freund, dem Fisch, gemeinsam erlebt.

Annikki Setälä: Das verlorene Geheimnis. Reich illustriert von Ingrid Schneider, Hln., 160 Seiten, 7,80 DM.

In einer ganz anderen Gegend unseres Kontinents spielt dieses Buch, nämlich in Finnland. Es ist die Geschichte von einem Trollchen, das für eine Weile mit einem kleinen Bauernjungen tauscht und nun mit den Menschengeschwistern lebt. Unterdessen lernt der kleine Junge die geheimnisvolle Welt von Trollchen kennen und schließt Freundschaft mit dem Ältesten der weißen Rentiere.

Gina Ruck-Pauquèt: Joschko. Illustriert von Sigrid Heuck, Hln., 144 Seiten, 6,80 DM.

Wiederum eine Geschichte aus südlichen Gegenden. Der kleine Joschko stammt aus einem armen Fischerdorf. Abends, wenn die alte Großmutter erzählt, hört Joschko eifrig zu, und er kann es gar nicht erwarten, einmal selbst in die große Welt hinauszugehen. Eines Tages bricht er auf. Die Begegnungen an seinem Weg in die große Stadt und zu den Bergen sind so lebendig erzählt, daß alle jungen Leser ihre Freude daran haben werden.

Karla Höcker: Der dreimal verlorene Hund. Illustriert von Helge Kuckei, Ln. 112 Seiten, 3,80 DM.

Hier noch ein Taschengeld-Buch aus dem gleichen Verlag — das sind hübsch ausgestattete, preiswerte Bände, bis jetzt in acht Titeln erschienen, die Jungen und Mädchen sich auch einmal von ihrem Taschengeld erwerben können. In dieser Geschichte der bekannten Autorin geht es um einen Jungen, der kein Zwerg sein wollte und um einen kleinen Dackel, der eigentlich keine Daseinsberechtigung in der Familie hat . . . RMW

Ilse van Heyst: Begegnung in Amsterdam. Franckhsche Verlagshandlung Stuttgart, 203 Seiten, Halbleinen 8,80 DM.

Dies ist ein Buch, das bei aller Spannung der äußeren Handlung den jungen Leser zum Nachdenken anregen will. Es ist die Geschichte zweier Schwestern, Bärbel und Anke, und ihrer gemeinsamen Reise nach Amsterdam. Durch die Erlebnisse und Begegnungen dort und durch eine nachfolgende schwere Erkrankung Bärbels finden die beiden Schwestern erst ganz zueinander. Ohne jede Schulmeisterei versteht es die Verfasserin, den jungen Lesern die Atmosphäre unseres Nachbarlandes im Nordwesten lebendig zu machen, vor allem auch jene Vorbehalte, die seit dem Zweiten Weltkrieg die Menschen dort uns Deutschen entgegenbringen. In der Begegnung mit einem Studenten jüdischer Abkunft lernt die nachdenkliche Bärbel verstehen, was ihr bisher nur dunkel bewußt gewesen ist. Diese Gespräche wirken lange nach, wecken Erinnerungen an den toten Vater und bestärken ihr Mißtrauen gegen den Stiefvater, der ihre Gedanken nicht verstehen kann und will. Die Verfasserin meint zu ihrem Buch, daß es wichtig sei, uns selbst besser kennenzulernen und zu versuchen, auch unsere Mitmenschen zu verstehen; wir sollten nicht wie die Automaten funktionieren, sondern versuchen, etwas mehr Freude in unser Leben zu bringen. Zu dieser Erkenntnis möchte Ilse van Heyst vor allem den jungen Menschen unserer Tage verhelfen — und dieses Buch scheint mir ein gutes Mittel, jungen Menschen den Weg ins Leben zu weisen. RMW

Für Sie notiert . . .

Bundesrepublik hat die meisten SB-Läden

Mit 40 000 Selbstbedienungsläden hat die Bundesrepublik Deutschland die höchste Gesamtzahl von Selbstbedienungsläden aller europäischen Länder. Die größte Dichte von Selbstbedienungsläden weist allerdings Schweden auf. Hier kommen auf je 1000 Einwohner neun Selbstbedienungsläden. An zweiter Stelle mit sieben SB-Läden je 1000 Einwohner folgt schon die Bundesrepublik. In Norwegen gibt es sechs, in Dänemark fünf, in der Schweiz vier, in England, Österreich und Finnland zwei SB-Läden, dagegen in Belgien und Frankreich weniger als einen auf 1000 Einwohner.

Frische Blumen — überzuckert

Die großen Blumenfelder Südfrankreichs beliefern nicht nur die Parfümindustrie, sondern auch die Hersteller von Süßwaren. Die geernteten Blüten werden in Sirup getaucht und anschließend kristallisiert. Sie werden zur Verzierung von Desserts, Torten und anderem Gebäck sowie von Eis verwendet. Besonders beliebt sind Flieder, Veilchen und Pfefferminzblätter — weil sie auch vorzüglich schmecken.

Kombinierte Warmluft- und Warmwasserheizung

Eine kombinierte Warmluft- und Warmwasserheizung mit automatisch geregeltem Einsatzofen für Kohle und Koks wurde jetzt aus der Warmluftheizung entwickelt. Damit können Warmluft-Kachelöfen betrieben werden. Entferntere Räume werden mit Warmwasserheizkörpern beheizt. Besonders interessant ist, daß man mit dieser neuartigen Kombination auch eine Warmwasserbereitungsanlage betreiben kann. (FvH)

Kruschke schafft Ordnung

Von Rudolf Naujok

Kruschke lebte als Flüchtling auf einem kleinen Bauernhof. Da er seine Frau und seine beiden Jungen auf der Flucht aus dem Osten verloren hatte, so hängte er sein Herz an zwei Knaben, die ihm jetzt, während der Abwesenheit ihres Vaters, dringend brauchten. Sie wurden nämlich von einem gewalttätigen großen Jungen dauernd tyrannisiert.

Nachdem er zu ihrem Schutz die Nacht bei ihnen verbracht hatte, stand er früh auf und fragte: „Habt ihr noch etwas guten Bohnenkaffee da?" Es reichte gerade noch zu zwei Tassen. Mit Behagen saß er mit den Jungen am Küchentisch und aß ein Marmeladenbrot. Dann steckte er seine berühmte Pfeife an, die ihm auf allen Kriegsschauplätzen begleitet hatte und von der er dauernd erstaunliche Geschichten erzählen konnte, und paffte zunächst einmal nachdenklich in die Luft.

Und dann setzte er sich den grünen Hut mit der Feder auf, griff zu seinem Knotenstock und machte sich auf den Weg.

„Also wo wohnt dieser Lümmel, der euch dauernd belästigt? Wie heißt er doch?"

„Otto Köchel. Er wohnt gleich hinter der Gastwirtschaft Trüberg."

„Na, da werde ich mal Ordnung schaffen!" fluchte er. Und dabei fuchtelte er mit dem Stock in der Luft herum und ging mit energischen Schritten davon.

Frau Köchel wohnte im zweiten Stockwerk eines ziemlich wüsten Mietshauses. Es stand hoch und staubgrau mitten in der prallen Morgensonne. In großen Flächen fiel der Mörtel an den Außenwänden ab, und zwischen den eingetrockneten farblosen Fensterrahmen hatten sich fingerdicke Risse gebildet.

Kruschke stelzte kopfschüttelnd die Treppe hinauf, eine Holztreppe, deren Stufen so ausgehöhlt waren, daß man aufpassen mußte, um nicht abzurutschen. Es roch nach altem Plunder und unaufgeräumten Wohnungen.

Er zog an der Glocke, die grell hinter der Korridortür anschlug. Aber erst, als er zum drittenmal läutete, ging innen eine Tür, und er hörte ein männliches Fluchen in bestem amerikanischem Englisch.

Kruschke war erstaunt, denn er hatte gehört, daß Frau Köchel eine Witwe war und allein mit dem Jungen lebte. Nun näherten sich schlürfende Schritte, und die Tür wurde aufgehakt.

Da stand eine Frau mit strohgelbem Haar und unordentlich bemaltem Gesicht. Unter ihren Augen lagen tiefe Schatten. Sie trug einen drekkigen Morgenrock, der nichtsdestoweniger eine Wolke von betäubendem Parfüm ausströmte. Ihre nackten Füße steckten in ausgelatschten roten Pantoffeln.

„Was erlauben Sie sich, am frühen Morgen hier Sturm zu läuten! Scheren Sie sich zum Teufel, Sie alter Nußknacker!"

Kruschke blieb ruhig und starrte ihr in das erzürnte Gesicht. „Sind Sie Frau Köchel?" fragte er würdevoll. „Ich muß Sie sprechen!"

„Schießen Sie los, aber fassen Sie sich kurz!"

„Hier auf dem Korridor?" fragte Kruschke gedehnt, das schien ihm doch zu ungewohnt. Er kannte ostpreußische Bauernfrauen, auch die Fischweiber auf dem Königsberger Markt, deren Maulwerk weit und breit berühmt war, aber so eine rote, duftende und gleichwohl von Geifer und Galle überschäumende Wolke kannte er nicht.

„Meinen Sie vielleicht, ich lade Sie in mein Schlafzimmer ein?" schrie sie hohnvoll und betrachtete ihn mit geringschätzigem Blick von unten bis oben.

Kruschke faßte seinen Eichenknüppel fester und sagte: „Es handelt sich um Ihren Sohn Otto."

„Hat er Ihnen vielleicht ein Kaninchen geklaut?" höhnte sie.

„Sie!" schrie Kruschke jetzt drohend und hörte, wie alle Wohnungstüren auf den einzelnen Stockwerken sich öffneten, „Sie, wenn Sie frech werden, dann können Sie mich mal kennenlernen, Sie ... Sie ... ordinäres Frauenzimmer! Wissen Sie, daß Ihr Früchtchen ein ausgesprochener Verbrecher ist, der in den Gärten die Saaten zerstört, Schwächere bis auf den Tod quält und alles stiehlt, was nicht niet- und nagelfest ist?"

„Na und? Ich weiß das alles und noch mehr!"

„Da soll doch ein Donnerwetter dreinschlagen!" schrie Kruschke und lief blau an. Eine halbe Rekrutenkompanie hatte seinerzeit vor dem Obergefreiten Kruschke gezittert, doch diese Wolke von Plüsch und billigem Parfüm grinste bloß und schnitt Grimassen.

Kruschke lachte gezwungen auf, machte eine kurze, ruckartige Verbeugung und ging würdevoll, wie es seine Art war, die Treppe hinab.

Er ging in die Gastwirtschaft Trüberg, haute mit der Faust auf die Theke und sagte: „Einen Weißen, einen ganz reinen, klaren und giftigen Weißen!"

Herr Trüberg mit seinem Chinesengesicht entkorkte die Flasche und fragte teilnehmend: „Ist Ihnen schlecht?"

„Sehr!" sagte Kruschke. Er hatte dem Weibsstück da oben tüchtig die Wahrheit sagen wollen, aber ihrem eiskalten Hohn war er nicht gewachsen gewesen.

„Kennen Sie Frau Köchel hier um die Ecke?" fragte er den Wirt.

„Schon!" antwortete der und dachte bekümmert an ihren Lebenswandel und die unbezahlten Rechnungen.

„Ja ... und der Junge ... der Otto, der wird ein Spitzbub und Verbrecher, wenn nicht bald etwas geschieht."

„Der Junge ist fortgelaufen, einfach fort. Und niemand weiß, wo er steckt", sagte der Wirt.

Bei dieser Nachricht blieb Kruschke der Mund offen. Der Junge also war fortgelaufen, und der Mutter hatte man nicht die geringste Supr von Unruhe oder Trauer angesehen. Im Gegenteil, frech wie Bohnenstroh war sie gewesen.

Das ging über das Fassungsvermögen von Kruschke. Er, der einen so ausgesprochenen Familiensinn hatte, der sich um seine beiden auf den Flüchtlingsstraßen des Ostens verlorenen Jungen grämte, er, der fast jede Nacht mit ihnen im Traum zusammen war und mit ihnen sprach, obwohl es schon so viele Jahre her waren ... er konnte das einfach nicht fassen.

„Noch einen Weißen!" sagte er. Dann stand er auf und ging still über die Wiesen der Nidda zu dem kleinen Bauernhof, wo er als Flüchtlingsknecht diente, schlich in den Stall, kraulte dem Zugochsen das Fell und steckte sich eine Pfeife an.

Er blieb den ganzen Tag einsilbig und nachdenklich, so daß niemand etwas aus ihm herauskriegen konnte.

(Auszug aus dem Roman „Bring uns die Mutter" von Rudolf Naujok. Lahn-Verlag, 625 Limburg.)



Aufbruch zur Eisfischerei auf dem Spirdingsee

Aufn. Karl Masio

O Heiland, schau vom Himmel nieder
auf alle Wirrnis dieser Welt,
und sende deinen Sohn uns wieder,
daß seine Liebe uns hier hält.

Sie bauen Türme, Kerker, Mauern,
und trennen Brüder, Völker, Land.
Wie lang soll dieses Elend dauern,
das Macht und Haß und Krieg erfand.

O schicke deinen Frieden nieder
zu allen Guten dieser Welt,
laß sie am Weihnachtswunder wieder
erstarken: Mittelpunkt, der hält!

Gertrud Böhnke

Bücher zum Verschenken



Lieblings-Bücher von dazumal. Eine Blütenlese aus den erfolgreichsten Büchern von 1750—1860. Zugleich ein erster Versuch zu einer Geschichte des Lesergeschmacks. Von Dr. Horst Kunze. 440 Seiten, 24 Tafeln, 40 Abbildungen im Text, Kaliko mit Goldprägung, 23,— DM.

Auch Bücher sind dem Zeitgeschmack unterworfen. Das ist nicht nur in unseren Tagen so; zu Zeiten unserer großen Klassiker war es nicht anders. Nicht etwa Schiller und Goethe wurden am meisten gelesen (der „Werther" war eine Ausnahme) sondern es waren die Schauer- und Ritterromane (die „Krimis" jener Tage), die oft rührseligen Geschichten und Verse, daneben manche Sachbücher, wie man sie heute nennen würde, die sich rasch einen großen Leserkreis eroberten.

In diesem ebenso interessanten wie unterhaltsamen Lesebuch hat der Heimeran Verlag den Versuch gemacht, aus den Erfolgsbüchern in der Zeit der Klassik und der Romantik eine Reihe typischer Lesestücke auszuwählen. Sie werden jeweils mit einer kurzen Einführung dem Leser und Literaturfreund von heute dargeboten, und zwar in der Rechtschreibung und Zeichengebung jener Zeit, illustiert durch Bilder und Vignetten aus den Originalausgaben. In Vorwort und Anmerkungen erfahren wir nebenbei eine Reihe von wissenswerten Einzelheiten über das Büchermachen und den Leserkreis jener Jahrzehnte, von den niedrigen Auflagen, den Schwierigkeiten mit der Zensur und den unvermeidlichen Nachdrucken, von den Lesegesellschaften und den Leihbüchereien jener Zeit, die als „moralische Giftküche" bezeichnet wurden und sich angesichts der hohen Bücherpreise zunehmender Beliebtheit erfreuten. Die sorgfältig ausgewählten Textproben reichen vom Hundertjährigen Kalender über die Jobsiade, die Räubergeschichte vom Rinaldo Rinaldini des Goethe-Schwagers Vulpius, den Baedeker von 1844, den Messias eines Klopstock und den Struwwelpeter (um nur einige zu nennen) bis zu einer Textprobe aus dem Werther. Auch ein bekannter Königsberger Autor findet sich darunter: jener Theodor Gottlieb v. Hippel, der seine Schriftstellerei lange verheimlichte und dessen recht bissige Betrachtungen über die Frauen und die Ehe nach seinem Tode noch mehrfach aufgelegt worden sind. (Er blieb übrigens Zeit seines Lebens Junggeselle . . .)

RMW

Agnes Miegel: Gesammelte Werke, Band VII

(Weihnachtsbuch — Truso — Heimkehr). Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf - Köln, Leinen, 366 Seiten, 17,80 DM. — Die Geschenk-Kassette der Gesammelten Werke, Band I bis VII kostet 99,— DM.

Ich war gerade dabei, die Bücher für diese Besprechung zusammenzustellen, da brachte mir die Post einen Band, den ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, heute als ersten empfehle: den eben erschienenen Ergänzungsband zu den Gesammelten Werken von Agnes Miegel. Die Dichterin, die in der glücklichen Lage war, dank der Unterstützung ihres alten Verlages zehn Jahre vor ihrem Tode ihre Gesammelten Werke der Öffentlichkeit vorzulegen, hat in den letzten Jahren, durch Krankheit und Alter immer wieder am Schreiben gehindert, nur noch wenige Erzählungen geschrieben. Diese letzten Prosawerke von Agnes Miegel hat der Eugen-Diederichs-Verlag nun zusammen mit den Geschichten aus der alten Heimat und Weihnachtserzählungen, Gedichten und dem Weihnachtsspiel in einem Band zusammengefaßt, der die Herausgabe der Gesammelten Werke abschließt. Die drei Einzelbände (das Weihnachtsbuch, Truso und Heimkehr) sind inzwischen vergriffen.

Wir finden vieles in diesem Buch, das uns seit langem vertraut ist, vor allem die Weihnachtsgeschichten, die längst vergessene Erinnerungen an zu Hause wieder aufklingen lassen: den mühsam gemalten Wunschzettel etwa, das Backen von Marzipan und Pfefferkuchen, die Königsberger Stadtmusik, das Weihnachtsmärchen im Theater, den schneidenden Ostwind oder die vertraute Wärme der Weihnachtsstube. All das wird beim Lesen wieder wach. Unter den Geschichten aus der Heimat, die unter dem Titel Truso zusammengefaßt wurden, finden wir eine fast vergessene Erzählung der Dichterin wieder: Der Geburtstag. Hier geht es um das Schicksal einer Salzburger Familie, ein Thema, das auch in den anderen Erzählungen immer wieder anklingt. Der letzte Teil des sorgfältig ausgestatteten Bandes bringt Erzählungen aus den letzten Lebensjahren der Dichterin, die wir zum größten Teil auch im Ostpreußenblatt veröffentlicht haben.

Es ist die Stimme der Heimat, die zum Leser spricht aus diesem letzten Band, ebenso wie in den voraufgegangenen sechs Bänden der gesammelten Werke. Unverwechselbar ist dieser Klang, er kommt von Herzen und geht zu Herzen. Beim Lesen tasten wir uns zurück in das Land unserer Jugend. Menschen, die uns nahestehen, sollten wir dieses Buch auf den Weihnachtstisch legen, wir sollten uns selbst damit beschenken, vor allem aber jungen Menschen unserer Zeit diese Erzählungen in die Hand geben. Sie werden vielleicht zunächst abwehren: „Ach, diese alten Geschichten . . ." und dann doch sich festlesen und beim Lesen manches finden, was ihnen den Zugang zu der Heimat — auch der geistigen Heimat — ihren Eltern und Voreltern erschließt. Im Vorwort zu ihrem Weihnachtsbuch im ersten Teil dieses Bandes schreibt Agnes Miegel:

. . solch eine Weihnachtsschachtel, meine eigne, unverlierbar durch Flucht und Ferne getragen, ist dieses Buch. Kinderweihnachtsglück, Heimat und Jugend, treue Freundschaft unter fremdem Baum, Weihnachten in Krieg und großen Schrecken und letzte stille Adventswochen und Weihnachtsabende im Frieden des Alters sind darin, die ich euch zeigen möchte, wenn ihr um den Adventskranz sitzt, oder im verlöschenden Schein der letzten Kerzen an eurem Baum, an dem Abend, wo wir alle Geschwister sind

Ludwig Bechstein: Sämtliche Märchen. Nachwort und Anmerkungen von Walter Scherf. Winkler-Verlag, München. 187 Illustrationen von Ludwig Richter, 880 Seiten, Leinen 25,80 DM, Leder 37,— DM.

Im Rahmen der Dünndruck-Bibliothek der Weltliteratur legt der Winkler-Verlag zum ersten Mal das gesamte Märchenwerk des Spätromantikers Ludwig Bechstein in diesem schönen Band ungekürzt vor. Der Schriftsteller, der zu Beginn des vorigen Jahrhunderts geboren wurde, zunächst als Apotheker und dann als Archivar in Meiningen wirkte, hat Märchen und Sagen aus dem deutschen Sprachraum gesammelt und sie in schlichter, volkstümlicher Prosa wiedererzählt. Im 19. Jahrhundert fanden diese Märchen eine weit größere Verbreitung als die der Brüder Grimm! Bechstein gründete einen „Altertumsforschenden Verein" und sammelte alte Stoffe aus Chroniken und allen anderen erreichbaren Quellen. Sicher haben seine treffenden zeitkritischen Bemerkungen, sein Humor und sein unermüdlicher Eifer im Aufspüren der Märchen viel zu seiner Beliebtheit bei den Lesern beigetragen. Den Brüdern Grimm, Hans Christian Andersen und Ludwig Bechstein ist es zu verdanken, daß diese Volksmärchen in ihrer ursprünglichen Form erhalten blieben. Sie haben auch dem Menschen von heute in ihrer Einfalt, ihrer Naturnähe und ihrer tieferen inneren Weisheit viel zu sagen. Der Herausgeber hat diesen Band bereichert durch umfassende Kommentare zu den einzelnen Märchen, durch Hinweise auf Querverbindungen zu den Grimm'schen Märchen und durch ein Nachwort, das dem Literaturfreund und -forscher wertvolle Hinweise vermittelt. Die ursprünglich-bezaubernden Zeichnungen von Ludwig Richter, von denen wir zwei Beispiele zeigen, wurden eigens für die Märchen von Bechstein geschaffen und geben dem Band seinen eigenen Reiz.

RMW



MARGRET KUHNKE

Weit spannt sich die Brücke

Schluß

Seit diesem Spaziergang hatte sie Vertrauen zu mir gefaßt. Ich versuchte, sie in die Klassengemeinschaft einzufügen, und die Mädel nahmen sie auch auf, aber sie blieb ein Fremdkörper. —

„Lesen Sie bitte diesen Aufsatz!" Damit wurde mir eines Tages im Konferenzzimmer das Heft von Sigrid in die Hand gedrückt. Zu dem Thema: ‚Ein Mensch' hatte Sigrid Stellung genommen, in dem sie ihren Vater charakterisierte, treffend, aber von Haß gegen ihn und seine korrupte Welt geleitet, ein Aufsatz, vor dem ich erschrocken die Augen schloß. Den Vater hatte ich inzwischen kennengelernt. Seine Tochter hatte ihn gut gezeichnet.

Die Meinungen im Kollegium über den Aufsatz prallten aufeinander.

„Wie kann ein Kind nur solch einen Haß haben?" stellten einige die Frage zur Diskussion. „Es gibt keine Ehrfurcht mehr vor den Eltern."

„Wenn sie sich aber so benehmen?"

„Sigrid hat schuld! Sie muß gehorchen!"

„Das Elternhaus hat schuld!"

Diese beiden letzten Ansichten standen noch lange im Raum und harrten auf Entscheidung. —

Sigrid war mehrmals mit einem jungen Mann gesehen worden, und es wurde geflüstert, daß sie ein Kind von ihm erwarte. —

Darum ging es in der Konferenz. Als der Chef „laut Konferenzbeschluß" entschied, Sigrid von der Schule zu verweisen, fuhr ich hoch:

„Ich stimme nicht dafür! Wir nehmen ihr die Grundlage, auf der sie noch zu einem Halt kommen kann. Sie ist eine gute Schülerin, begabt, wenn auch gedrückt und still. Und die Flüsterangelegenheit mit dem Kind, die muß doch erst untersucht werden." Ich hatte mich heiß geredet, und als ich meine Kollegen ansah, entdeckte ich nur Abweisung, Verwunderung und auch Interesselosigkeit auf ihren Gesichtern.

Der Direktor sah mich strafend an.

„Hier geht es um den Ruf der Schule", begann er.

„Und das Mädel, das vor innerer Not nicht weiß, an wen es sich wenden soll?" fuhr ich ihm in die Rede.

Das hätte ich nicht tun sollen; es war ein Verstoß gegen die Konferenzordnung § 518, Absatz 4 a. Und deshalb rügte mich der Direktor. —

Als ich mit Hilde Bruhns heimging, versuchte ich, ihr meinen Standpunkt klarzumachen. Nur zögernd sah sie ihn ein, und ich hatte doch ein rasches Mitgehen von ihr erwartet. Standen immer tote Paragraphen gegen lebendige, suchende Jugend? Oder hatte ich mich für ein Mädel eingesetzt, das diesen Einsatz nicht wert war? —

Natürlich war es schwer, die Entscheidung zu treffen, aber so, nein, so wie es eben in der Konferenz beschlossen war, konnte man es doch nicht machen — trotz aller Paragraphen.

Ich war gescheitert, und Zweifel an meiner Berufung quälten mich. — Wie würde ich den rechten Weg finden?

Nach einigen Tagen fehlte Sigrid im Unterricht. Ihre Mutter hatte eingegriffen und sie in ein Internat gegeben.

„Es ist wohl das beste für Sigrid", beruhigte ich mich, „dort hat sie einen geregelten Tagesablauf und findet Freundinnen, mit denen sie ihre Ansichten und Probleme erörtern kann. Möge sie sich zu einem vollwertigen Menschen entwickeln!" —

Wochen vergingen, ohne daß sich etwas Besonderes ereignete. Da lag eines Tages ein Brief auf meinem Tisch. Mißtrauisch betrachtete ich ihn von allen Seiten.

„Was wollen die?" Sehr langgezogen stellte ich die Frage. Der Brief enthielt die Aufforderung, mich ‚behufs einer Rücksprache' auf dem Schulamt in München einzufinden.

„Komisch! Aber hinfahren muß ich ja. Vielleicht will man mich versetzen oder ...", fügte ich lachend hinzu, „auf Grund meiner außergewöhnlichen Leistungen nach § 169, Abs. 25 a — d befördern. Stell' dir deine beförderte Tochter vor, Mutti!" freute ich mich.

„Ich stelle mir nur vor, daß du dich baldmöglichst nach München befördern mußt", entschied Mutter.

*

Wie ein Wirbelwind kam ich zur Tür herein. „Mutti! Ich habe meine Phantasieschule! Auf geht's, Frau Kuhr, wir ziehen wieder um!"

Mantel und Tasche warf ich auf den nächsten Stuhl. Butz tobte vor Freude und benahm sich wie närrisch, mich wiederzusehen. Dabei riß er den Mantel wieder herunter und wollte sich eben die Tasche aneignen.

„Stell' dir vor, Mutti! Wir wohnen wieder in einem Schulhaus, in einem rosa und gelb leuchtenden, mit einem bunten Fenster im Treppenhaus und blühenden Blumen an den Klassenfenstern. Und die Räume sind hoch und hell und aufs modernste eingerichtet. Man hat mich zur Leiterin einer Internatsschule gemacht", sprudelte ich weiter. „Wir haben nur Klassen von Sexta bis Untersekunda, aber die Schule wird ausgebaut. Wieviel Schülerinnen werden das anfangs sein? Im Internat sind dreißig bis vierzig Plätze, die anderen Schülerinnen aus der näheren Umgebung kommen nur zum Unterricht. Dieter hat den Anstoß gegeben und sich für mich eingesetzt. Eigentlich prima von ihm, wo ich ihm doch seine Zukunftspläne so grausam zerstört habe. Er muß auch bei seinen Vorgesetzten gut angeschrieben sein, und das hat er doch seinem eigenen Können zu verdanken. Ich hätte nicht gedacht, daß sich der traditionsgläubige Knabe Heiko zu einer so freien, in sich selbst ruhenden Persönlichkeit entwickeln würde. Für ihn war es bestimmt gut, daß ihn der Schicksalssturm aus seinem grauen Ahnenschloß entführt hat. Aber du bist ja so still?" wandte ich mich an Mutter.

Sie seufzte tief, und ihre Hände streichelten nervös Butz, der neben ihr auf die Couch gesprungen war.

„Gitta, laß mich hierbleiben. Vor den Bergen habe ich Angst, sie beklemmen mich."

„Sei nicht albern, Mutti! Ist das alles, was du mir zu sagen hast?" fragte ich vorwurfsvoll. Verdutzt blickte Mutter mich an. Da nahm ich sie in meine Arme, wie sie es so oft getan, wenn ich bei ihr Hilfe und Trost suchte. Das Rad hatte sich gedreht, und ich übernahm von jetzt ab das Steuer unseres Lebensschiffes.

„Sei lieb! So war es nicht gemeint; du kennst ja meine Redensart und deine temperamentvolle Tochter. Aber jetzt im Ernst: Rimsting liegt direkt am Chiemsee. So nah sind die Berge dort noch nicht, daß sie dich bedrücken könnten. Vom Internat führt ein schmaler Wiesenweg an den See, eine Badehütte ist auch dabei. Du hast dich doch immer so nach Wasser gesehnt."

„Es ist aber nicht unsere Ostsee", warf sie bedrückt ein.

„Was soll das! Du hast mir doch selbst oft genug von der großen Völkerbrücke erzählt, die sich vom Westen zum Süden, nach dem Norden und Osten spannt. Du weißt selbst, wieviel Schwaben, Hessen und Salzburger nach Ostpreußen ausgewandert sind, weil ihre Heimat keinen Boden mehr für sie hatte. Daß es in unserer Generation wieder einmal anders ist, hat auch seinen Grund in dem großen Völker-Aus- und Einatmen, und es wird auch wieder anders kommen. Haben du und Vater nicht immer gesagt, die Heimat muß man in sich haben und sie überall mit hinnehmen?"

Mutters Gesicht war während meiner langen Rede immer heller geworden. Jetzt zeigte sie auf Butz, der ganz still, aber aufmerksam von einem Frauchen zum anderen sah.

Zeichnung: Kurt Schmischke

„Und was machen wir mit dem?"

Ich lachte.

„Den nehmen wir mit! Der wird Internatshund!"

ENDE

In der nächsten Folge
beginnen wir mit dem Abdruck
einer Erzählung von Hans Lucke:

Die Weihnachtsreise

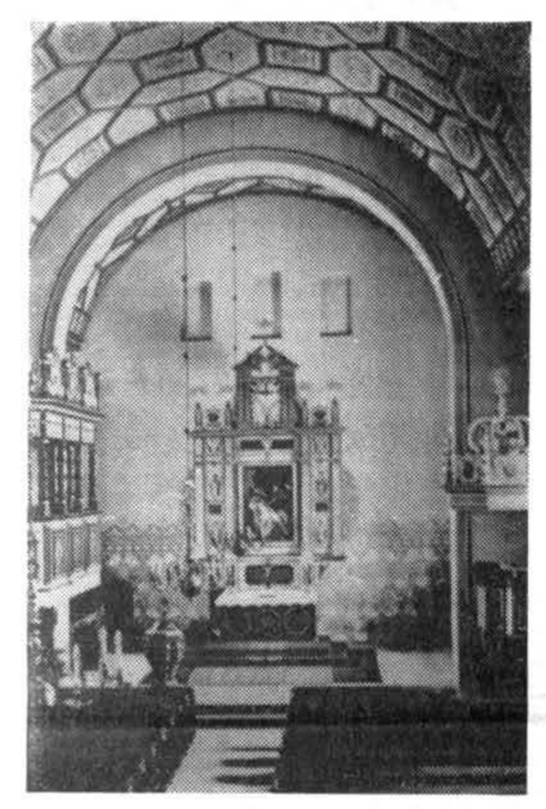
Unsere Leser kennen den Verfasser bereits; zu Beginn dieses Jahres veröffentlichten wir seine Erzählung „Der Leuchtturmwärter". Der geborene Königsberger, der in Tilsit zur Schule ging und später unter anderem in Memel und Pillau wirkte, hat in seinem schweren und ereignisreichen Leben viel gesehen und erlebt. Jetzt, im Alter von 73 Jahren, findet er langsam die Ruhe, seine Erzählungen niederzuschreiben, in denen viel Erlebtes und Erfahrenes enthalten ist. „Die Weihnachtsreise" ist die Geschichte eines Königsberger Handelsschiffes, der „Stefanie", und einer Reihe von Menschen, die mittelbar und unmittelbar mit diesem Schiff zu tun haben.

Die Kirche zu Allenburg



Unser kleines, von drei Flüssen umarmtes Städtchen am Unterlauf der Alle, das auf eine fast 700jährige Geschichte zurückblickt, feierte 1900 das 500jährige Bestehen als Stadt; denn nach der alten Handfeste des Ordens wurde es am 19. Oktober 1400 gegründet. Nach den alten Visitationsrezessen wird als Gründungsjahr der Kirche 1405 angegeben. Dieses Jahr ist als das Jahr der Erbauung beider benachbarter Ordenskirchen Allenburg und Gr.-Engelau anzunehmen. — Wer hätte 1905, beim 500jährigen Jubiläum der Kirche auch nur den leisesten Gedanken gehegt, daß nach 50 Jahren die Gemeindemitglieder entfernt und zerstreut in einem restdeutschen Raum nur noch erinnernd der alten Pfarr- und Ordenskirche gedenken können!

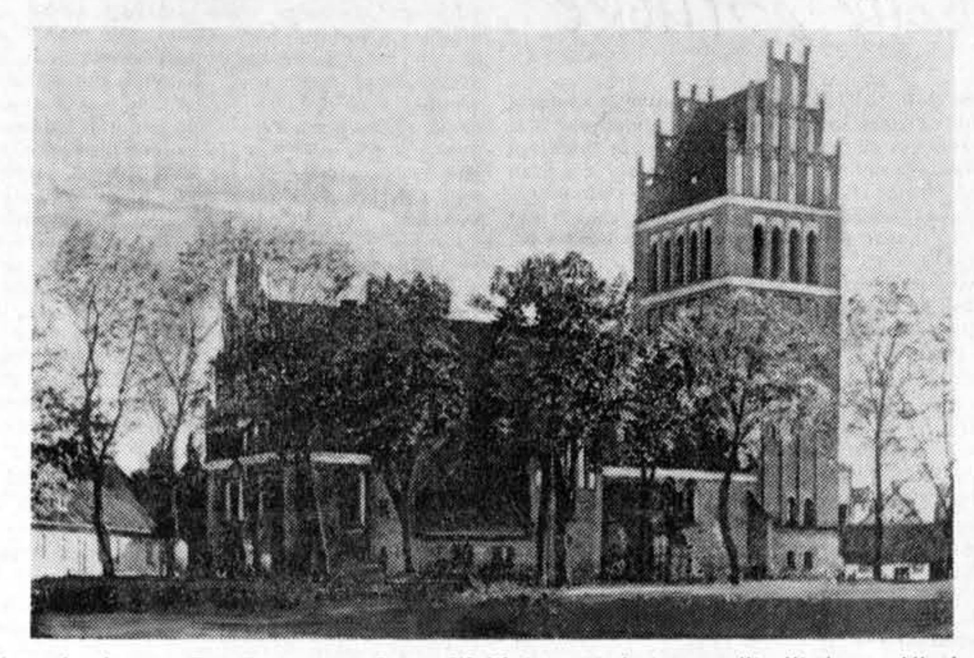
Die größte der alten Kirchenglocken trug die mahnende Inschrift „Gott ruft durch mich: komm, hör sein Wort! Thu Buß und denk, Du mußt bald fort!" Dies bedeutet heute für uns, daß wir, solange wir noch leben, den Nachkommen in Geist und Gewissen die Verpflichtung



Der Altar der Kirche — Der frühere, zerstörte, war eine Stiftung der Besitzer von Progen und Kautern.

einhämmern, sich des Unrechts an dem Raub der Ostlande bewußt zu sein und stets behauptend und verlangend vor der Welt das Besitzrecht zu fordern.

Was hier von der Allenburger Kirche zu sagen ist, hat sich in abgewandelter Form in anderen Gemeinden ähnlich abgespielt und ereignet. — Aus dem geschichtlichen Ablauf muß folgendes festgehalten werden: Der Weg des Deutschen Ritterordens folgte einst von Thorn aus dem Weichsellauf bis Elbing. Entlang dem Frischen Haff vorstoßend wurde nach dem Kreuzzug gegen die Samen 1255 mit Hilfe König Ottokars von Böhmen die Stadt „Königsberg" gegründet. Schon 1256 hören wir vom pregelaufwärts liegenden Wehlau, das schnell vom Orden gewonnen wird. Alleaufwärts erschienen die Ordensbrüder vor der Feste Capostete (Wohnsdorf) und stießen damit (etwa 1256—1258) auch in den Allenburger Raum vor. Hier errichteten sie am Rande der Wildnis vier Wildhäuser und eine Befestigungsanlage zum Schutze gegen Litauen. Eines dieser Wildhäuser (eine kleinere Burganlage ohne Vorburg) war die „Allenburg". Sie lag wohl auf dem späteren Junkerhof und ist 1410 oder nach 1453 vollständig zerstört worden. Die Siedlung um das Wildhaus entwickelte sich rasch. Am 19. 10. 1400 wurde das Stadtprivileg von Konrad von Jungingen verliehen. In diese Zeit (1405) fällt auch die Errichtung der Ordenskirche der Stadt. Urkundliche Aufzeichnungen aus dieser ältesten Zeit sind kaum vorhanden; aber die wechselnden Schicksale haben ihre Spuren in das 500 Jahre alte Bauwerk der Kirche eingegraben. Sie trägt das typisch strenge Gepräge der Ordenskirchen. Über dem langen Rechteck des Grundrisses von 42 m × 13 m baut sich das einschiffige Langhaus auf. Das steile mittelalterliche Mönche- und Nonnendach überragt die kleinen Bürgerhäuser am Markt. Im Westen strebt mächtig der 38 m hohe Turm gen Himmel, als wollte er Ausschau halten gegen den Feind. „Es herrscht Vorpostenstimmung." der Wehrcharakter der Architektur wird aber gemildert durch die feine straffe Gliederung des Ostgiebels und der beiden imposanten Turmgiebel. Es sind Stufengiebel in reicher Spitzpfeilerarchitektur. Der Turm trägt ein 12 m hohes Dach, dessen schöne Staffelgiebel nach Norden und Süden in je sieben Spitzpfeilertürmchen mit Blenden und runden Windlöchern auslaufen. Nach der Nordseite gab es ursprünglich keine Fenster, weil der Nordgiebel der Kirche auch die Stadtmauer war, mit wahrscheinlich nur kleinen Schießscharten. Es war in der Ordenszeit üblich, daß die Kirche um einiges vom „Hause" (der



Die nach schweren Zerstörungen im Ersten Weltkriege wiederhergestellte Kirche zu Allenburg, eingeweiht am 30. August 1925.

Burg) entfernt lag, weil sie zugleich Fliehburg für die Landbevölkerung war. Hierauf deutet auch die einst vorhandene Verschlußvorrichtung an der Turmtür hin, wobei je zwei Löcher 4 Meter lang waren, worin die Sperrbalken steckten, die zum Verrammeln herausgezogen werden konnten und auf der Gegenseite in den vorgesehenen weniger tiefen Löchern das Widerlager hatten. Das Baumaterial der Ordenszeit waren Feldstein und Ziegel; Feldstein nicht nur im Fundament, sondern reichlich auch im Mauerwerk.

1821 wurde die Kirche vom Blitz getroffen und beschädigt. 1871 war sie baufällig. Die Turmgiebel wurden erneuert. 1880 wurde der Ostgiebel renoviert. 1914 waren nach der Zerstörung Allenburgs von der Kirche nur die Ringmauern und der Turmstumpf stehengeblieben. Der Chorgiebel im Osten blieb erhalten. Die Kaiserin (1915) und dann auch der Kaiser (1917) besichtigten und durchschritten die Kirchenruine. Nachdem die Stadt z. T. aufgebaut war, ging man auch an den Wiederaufbau der Kirche heran. Sie sollte wieder im alten Ordensstil errichtet werden. Darum wurde Regierungsbaurat Dieckert als örtlicher Bauleiter mit dieser Aufgabe betraut. Die obere Bauleitung hatte Regierungsrat Stachowitz, Preußisches Hochbauamt, Königsberg-Ost.

Die Abbildungen vom Innern der Kirche zeigen neben Altar, Kanzel und Orgel das in Fascetten aufgeteilte neue Tonnengewölbe. Das mittlere Deckengemälde zeigt das „Jüngste Gericht", eine Neufassung vom Deckengemälde desselben Themas der alten Kirche.

Am 15. Juli 1900, beim 500jährigen Stadtjubiläum, hielt Konsistorialrat Eilsberger, Königsberg, ein geborener Allenburger, die Festpredigt. — Als 1905 das 500jährige Kirchenjubiläum gefeiert wurde, verfaßte zu diesem Tage Pfarrer Anton Wormit als Festausgabe die einzig vorhandene Geschichte der Stadt- und Kirchengemeinde Allenburg, Verlag Rautenberg, Königsberg 1905, die noch in wenigen Exemplaren vorhanden ist und auch z. T. diesen Ausführungen als Quelle gedient hat.

Als die Kirche neu errichtet am 30. August 1925 eingeweiht wurde, erschien hierzu ebenfalls eine Festschrift mit Grußworten von Generalsuperintendent D. Gennrich und Superintendent Kittlaus, Tapiau. Die Weihe der Kirche erfolgte durch den Generalsuperintendenten, die Festpredigt hielt Pfarrer G. Luntowski.

Es amtierten seit 1900 in Allenburg Pfarrer Wormit 1901—1910, dann in Königsberg; Pfarrer Kramm 1910—1918, darauf Superintendent in Eisleben; Pfarrer Kern 1918—1924, darauf Superintendent in Labiau; ferner die Geistlichen Luntowski, Rosinski, Daudert, von Mickwitz, Klumbies und Haß; die zweite Pfarrstelle war seit etwa 1910 besetzt mit den Pfarrern Wagner, Adelsberger, Bendig.

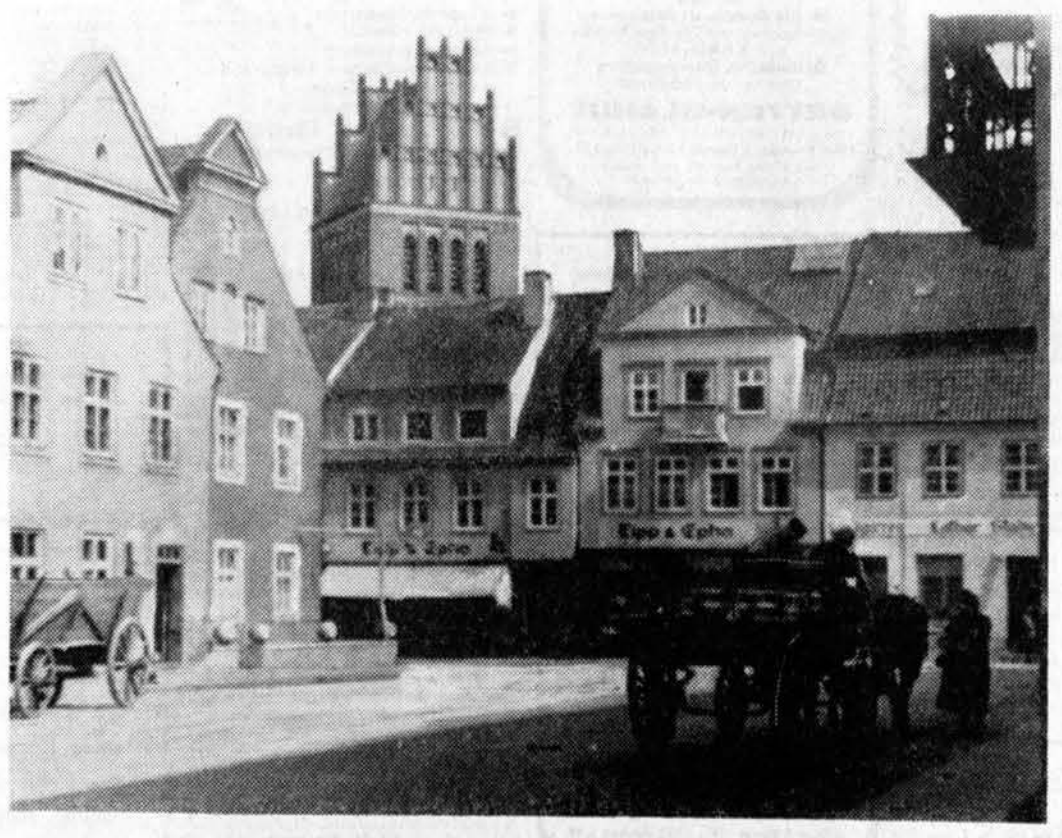
„Ein Wahrzeichen der Standhaftigkeit . . ."

An den Schluß dieses Gedenkens an die Heimatkirche in Allenburg seien einige Worte aus der Festpredigt des Pfarrers G. Luntowski gestellt. Er rief der Gemeinde am Ende seiner Predigt zu: „Hier dieses neue Gotteshaus, es will heute mehr denn je selber mit seinen Herrlichkeiten die Andacht halten: das Bild im hohen Gewölbe der Decke, das ‚Jüngste Gericht' mit dem Teufel, der nach dir zielt, das ist die große Mahnung: Bete und sei wach! Die Gedächtnistafeln mit den vielen teuren Namen, sie sind ein stetes Gelübte, den heldenmütigen Opfersinn aus den Gräbern der Toten in unsere Herzen zu übernehmen. Der Altar mit dem Bild des Opfers, es hat uns Versöhnung und Erlösung gebracht. Es ist die stete Gewissensschärfung: das tat ich für dich, was tust du für mich! — Die vier Evangelisten, die Zeugen Jesu am Altar, sie rufen dir zu: Auch du sollst Zeuge sein! — Und die Glocken, die uns rufen, und die Orgel, die uns dient und Kanzel und Taufstein und Tisch des Herrn, sie wollen uns Gottes Wort und Segen in Fülle spenden. So sehen wir, was neu uns erstanden und singen zu Gottes Ehr: Hilf Gott, daß unsere Kirche reicher Segensquell werde. Gib, daß sie verschont bleiben möge von Feindeshand!"

Doch schon nach zwanzig Jahren erlebte die Kirche einen neuen Feindes- und Feuersturm. Die Stadt sank dahin. Die Gemeinde verlor sich in den kläglichen Resten Deutschlands. Die neue Kirche jedoch hielt stand und überdauerte. Sie möchte uns zurückrufen an den heimatlichen Ort. Ist sie uns nicht ein Wahrzeichen der Standhaftigkeit, nie die Hoffnung auf Rückkehr aufzugeben!

Wir können uns nur an die Worte, die Pfarrer Luntowski bei jener Festpredigt sprach, halten: „Das Alte ist vergangen. Doch siehe, es ist alles neu geworden, und nun hilf fernerweit, du getreuer Gott." — Glauben wir doch hieran! Es wird die Gemeinde in Allenburg wieder neu erstehen! Die Kirche blieb erhalten! Ob sie als stummer Zeuge ordensritterlicher und deutscher Zeit erhalten bleibt, bis wieder einmal deutsche Menschen ihre Stimme in diesem Raum erheben, das wissen wir nicht und können es nur erhoffen. — Jedoch vergegenwärtigen wir uns die Geschichte seit 1900. Die Zeit ist schnellebig, und so kann der eilend dahinrollende Geschichtsablauf durchaus die Dinge wenden! Allerdings dürfen wir nicht die Hände in den Schoß legen oder gar leichtfertigen, verräterischen Verzichtversuchen nachgeben, weil es dann ja alles so einfach ist. Wir müssen im Gegenteil sehr standhaft unsere gute Sache, unser gutes Recht verfechten.

Werner Lippke



Den Marktplatz überragt der wuchtige Kirchturm

Zu unserem Titelbild:

Holztritten passieren Tapiau

Wie in einer Armbeuge ruhend, schmiegte sich Tapiau in das Halbrund ein, das von Deime und Pregel gebildet wurde, an der Stelle, wo sie sich trennten, um in verschiedenen Richtungen weiterzufließen; grünende und reifende Kornfelder hatte es wie einen Mantel um sich gelegt, zu dem die Wiesen die Schleppe bildeten.

Die Burg, in deren Schutz die erste Ansiedlung entstand, hatte der Deutsche Orden zu Ausgang des 13. Jahrhunderts auf das Ostufer der Deime verlegt; die Siedlung Tapiau hatte er am Westufer belassen.

Sie wurde später zum Hauptamt eines Großkreises erhoben, ohne schon Stadt zu sein; die Stadtrechte wurden ihr erst 1722 durch König Friedrich Wilhelm I. verliehen; Wehlau hatte sie bereits 1336 erhalten.

Im Zuge einer Neuabgrenzung der Verwaltungsbezirke hat man das Kreisamt 1818 nach Wehlau verlegt; dessen ungeachtet erweiterte sich die Einwohnerzahl Tapiaus ständig und überflügelte Wehlau sogar.

Der bis zuletzt verbliebene Teil des alten Ordenshauses beherbergte seit dem 19. Jahrhundert die Besserungsanstalt, wo junge Menschen, die auf Abwege geraten waren, durch geregelte Arbeit daran gewöhnt werden sollten, ein gesittetes und geordnetes Leben zu führen.



Die Orgel. — Die ältere war mit seitlichem Rankenwerk und zwei musizierenden Engelsgestalten geschmückt. Sie verbrannte 1914 mit der gesamten Innenausstattung.

Für den enormen Schiffahrtsverkehr auf Deime und Pregel blieb Tapiau im großen und ganzen uninteressant, weil es da weder etwas zu laden noch zu löschen gab, höchstens, daß ein Boydack mit Ziegeln anlegte oder ein Kohlenkahn mit Brennvorrat für den Winter; Stückgüter nahmen, nach beiden Richtungen, die Meyhöferschen Raddampfer „Rapid" und „Cito" mit, die kurz vor dem letzten Krieg durch modernere Schiffe abgelöst wurden.

Hier gab es keine großen Speicheranlagen, wie Wehlau sie hatte, doch soll das nicht heißen, daß das Leben in Tapiau stagnierte. Schließlich hatte es seinen Bahnhof, wo die Züge zwischen Königsberg und Eydtkuhnen hielten.

Auch brauchte man nur — an bestimmten Tagen — über den reich beschickten Markt zu gehen, um zu spüren, wie stark das Leben pulsierte.

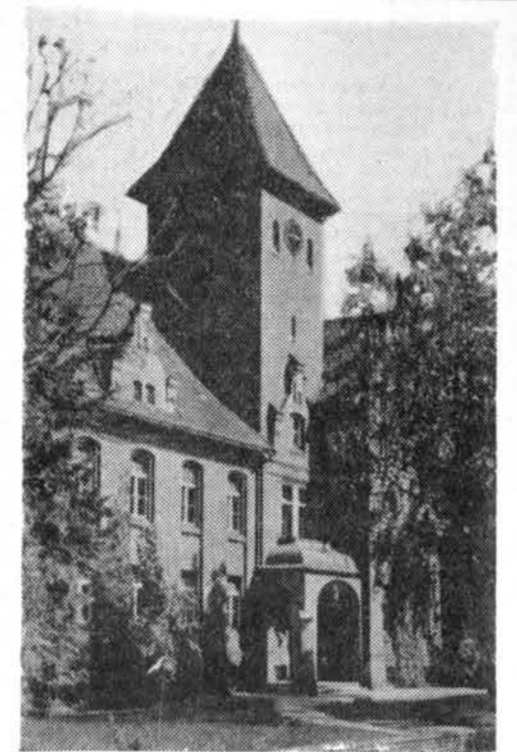
Für das Gedeihen der Grünanlagen, die sich dem Marktplatz zugesellt hatten, für den Schmuckgürtel aus Blumen und Sträuchern rings um die Kirchenmauern sorgten die Zöglinge der Gärtner-Lehranstalt, die sich, für ganz Ostpreußen, eines guten Rufes erfreute.

In allen möglichen Sparten des Handwerks wurzelte der Wohlstand der Bürgerschaft.

So wurde auch in einem Gerberhaus in der Wassergasse Tapiaus berühmtester Sohn geboren, Lovis Corinth, Meister des Zeichenstifts, ein Magier der Farbe, genialer Darsteller von Landschaften und Menschengesichtern, Schöpfer auch jenes eindrucksvollen, dreiteiligen Bildnisses des gekreuzigten Christus als Mitte, flankiert von der im Glauben flammenden Paulus-Gestalt und dem sinnenden Evangelisten Matthäus, das das schlichte Tapiauer Gotteshaus für Jahrzehnte zum Wallfahrtsort unzähliger Menschen machte und mit der Kirche im Flammensturm unterging.

Geblieben sind die Erde und die Flüsse, hoffendes, harrendes Land.

pk.



PAUL BROCK:

Aus friedlichen Tagen in Wehlau

Es geschah schon oft und kommt immer wieder vor, daß ich einem Fremden begegne, der sich rühmt, daß auch er einmal in Ostpreußen gewesen sei. „O ja!" sagt er spontan. „Ostpreußen kenne ich auch!"

Am Ende kommt es heraus, daß er gerade eben Königsberg flüchtig zu sehen bekam, vielleicht auch noch Memel. Oder er hat Ostpreußen durchquert in der Eisenbahn, ist geradeswegs über Allenstein nach Insterburg und Tilsit gefahren und weiter nordwärts über die Luisenbrücke nach Laugszargen und Riga, als Soldat während des Krieges.

Natürlich ist man zu sagen versucht: „Wer Königsberg sah, hat Ostpreußen gesehen!" Und in gewisser Hinsicht stimmt das sogar. Doch kennen ... Ostpreußen k e n n e n ? Selbst wir, selbst ich, dem Otpreußen Heimat ist, zöge mich kleinlaut zurück, wollte man mich, mich auf Herz und Nieren prüfend, beim Wort nehmen. Mir kämen dann die vielen, unzähligen, verschiedenen Gesichter der Landschaft in den Sinn, der Dörfer, der Städte ...

Da fällt mir ein — beispielsweise: Verehrte Leserin, freundlicher Leser, kannten Sie eigentlich W e h l a u ?

Ich möchte wetten, Sie sind lieber auf die Kurische Nehrung oder nach Rauschen oder nach Rudczanny gefahren, wenn Sie nicht gerade an der unteren Alle oder am oberen Pregel geboren sind und dort gelebt haben.

Zu den letzteren zähle ich zwar auch nicht; dennoch kann ich sagen: Wehlau war eine freundliche Stadt, die man schnell liebgewann.

Ursprünglich hatte sie sich mit ihrem Kern zu beiden Seiten der Alle niedergelassen; im Laufe der Zeit dehnte sie sich nach Norden aus und nahm auch hier die Pregelufer in ihren Besitz, soweit die niedriggelegenen Wiesen mit ihrer Neigung zu Überschwemmungen es zuließen. Vor allem entstand dort das Speicherviertel, das ein beredtes Zeugnis für Handel und Wandel ablegte.

Die beiden sich hier vereinigenden Flüsse bestimmten die Atmosphäre: feuchtmild und erfrischend, zuweilen von Nebeln durchbraut, manchmal von der Sonne durchglutet, die aus Wiesen und Wald und Feld ein charakteristisches Duftgemisch schuf; zuweilen roch es eindeutig nach Pferden.

Zweimal am Tag, davon einmal nachts, brausten mit Getöse die langen Expreßzüge an Wehlau vorbei, von Paris herkommend und nach Moskau fahrend; wenn sie auch nicht hielten, hatte man doch das Gefühl, man besäße einen gewissen Kontakt zu den Metropolen.

Wer in Wehlau aussteigen wollte, dem blieb die Möglichkeit, einen der Züge zu wählen, die zwischen Königsberg und Eydtkuhnen verkehrten; immerhin konnte man den Eindruck erwecken, von fern her zu kommen und in Königsberg umgestiegen zu sein.

War man fremd und wollte hier übernachten, bot sich, unter anderen, das älteste Reisehotel, das Hotel Rabe, unter Leitung von Ferdinand Neuhaus an; Große Vorstadt 16, mit guten Zimmern, gediegener Küche und gepflegten Getränken.

Geschäftiges Leben zur Weihnachtszeit

Wollte man sich, in nächtlichen Träumen, in verflossene Jahrhunderte zurückführen lassen, brauchte man nur im „Deutschen Haus" zu schlafen; es war wohl das älteste Gebäude der Stadt, das aus der Zeit des Ritterordens übriggeblieben war; es stammte aus dem 14. Jahrhundert. Zu jener Zeit war auch das Steintor entstanden, um das Jahr 1380, wie es heißt, das ebenfalls alle Fährnisse überstand. In den oberen Torkammern legten die alten Fahnen beredtes Zeugnis von einer ehrenhaften und bewegten Vergangenheit ab. Wer Zeit hatte und Vergnügen daran fand, konnte sie im Anblick gesammelter Stücke nacherleben, die Generationen geschaffen und hinterlassen hatten und die im Heimatmuseum ihre Heimstatt erhielten, neben dem Tor.

Die wenigen Schritte durch den Schatten seines greisenhaften Gewölbes mußte man auf sich nehmen, um in die innere Stadt zu gelangen. Dahinter lockte, leibliche Genüsse verheißend, das „Café Steintor" den Fremdling; er ging geradeswegs darauf zu und konnte es nicht verfehlen. Erschien ihm die Zeit nicht gelegen, hatte er, um zum Markt zu kommen, die Wahl zwischen zwei Straßen, der Pregelstraße zu linker Hand, rechts der Kirchenstraße, wo sich die meisten Geschäfte befanden, ein Umstand, der zumindest zum Schauen einlud.

Natürlich gab es Zeiten, wo die Kauflustigen spärlicher waren. Aber welche Lebensfülle entfaltete sich dort etwa in diesen Tagen, wenn, wie gerade jetzt, das Weihnachtsfest vor der Tür stand, wenn die Bevölkerung vom Lande hereindrängte, von der Sorge bewegt, der Gabentisch unter dem Weihnachtsbaum könnte zu spärlich ausfallen, weil die besten Dinge in den Geschäften schon ausgesucht waren. Seit langem hielt man in der „Germania-Drogerie" am Markt den glitzernden Baumschmuck und die Kerzen für die Kundschaft bereit, auch gegenüber, neben der Apotheke, und bei Arthur Karla, der Papierhandlung, ging kaum jemand vorbei ohne einzutreten, und das Kaufhaus Neumann bot kaum Platz genug für die vielen Leute. In den Schaufenstern von Eduard Pieck boten sich Schuhe an, von Tannengrün und Silberlametta umrankt.

Ganz zu schweigen von den Kolonialwaren- und Feinkostgeschäften, den Feinbäckereien und Kaffeehäusern, die auch das begehrte Marzipan feilhielten — soweit man es nicht selber zu Hause buk; Einkehr hielt man gern bei Café Ammon am Markt. Wer Appetit auf deftigere Sachen bekam und gern ein gutes Bier trinken wollte, kehrte bei Torkler ein, dessen Gaststätte sich an die Mauer des Rathauses anlehnte, als wäre sie ein Teil davon.

Zauberhaft klang das Läuten der Schlittenglocken, wenn rechtzeitig Schnee fiel, in Mengen, mit denen unsere Heimat aufzuwarten vermochte.

Solches Geschenk, vom Himmel beschert, erhöhte ganz ungemein auch den Reiz der Weihnachtsbesorgungen und ließ die Kurve der Einkünfte bei den Ladeninhabern ansteigen.

Aus Geschichte und Gegenwart

Am Markt stand man wirklich im Brennpunkt der vielfarbigen, vielschichtig-geschäftigen Gegenwart, aber auch der Geschichte. Einst wurde der 1380 errichtete Rathausbau zum Schauplatz eines der wichtigsten Ereignisse, als der Große Kurfürst 1657, im V e r t r a g v o n W e h l a u , die Anerkennung der Souveränität des Herzogtums erlangte. Fußend auf diesen Vertrag, der im Frieden von Oliva bestätigt war, konnte sein Nachfolger sich 1701 in Königsberg zum König von Preußen krönen.

Übrigens erzählt der Chronist, das Rathaus habe mehrmals durch schwere Feuerschäden gelitten, sei aber immer wieder nach altem Vorbild erneuert worden, nur hätten Umbauten in jüngerer Zeit der ursprünglichen Reinheit des Stils geschadet. Das sei im 19. Jahrhundert geschehen; es war nicht die einzige Tat von Instinktlosigkeit, die jene Zeit sich geleistet hat.

Fünfeinhalb Jahrhunderte stand die große, dreischiffige Pfarrkirche St. Jacobi auf ihrem Platz, von der es heißt, daß sie zu den bedeutendsten gotischen Stadtkirchen Ostpreußens gehörte, Zeugin aus einer Epoche, da sich jegliche ernsthafte Kunst als beauftragte Mittlerin zu göttlichem Ruhm und göttlicher Gnade empfand, Haus der Andacht für unzählige Generationen.

Manches mag in der langen, nicht immer freundlich verlaufenden Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner geschehen sein, was nicht im Bewußtsein haften geblieben ist.

Aber sie haben an ihrer Stadt weitergebaut.

Der Pregelhafen wurde mit modernen Löschanlagen und Stapelplätzen versehen, über das Aufnahmevermögen der alten Lagerhäuser hinaus, die bereits Denkmalswert hatten. Die Alle hat man stromaufwärts kanalisiert, Schleusen und Wehre gebaut, daß kleinere Fahrzeuge bis Friedland gelangten.

Die Siedlung W a t t l a u entstand, und wer hat nicht einst an den hübschen neuen Häusern in der Parkstraße seine Freude empfunden; sie sollen unversehrt den Krieg überdauert haben.

Zu den Pinnauer Mühlenwerken, der alten Papierfabrik, den Molkereibetrieben und einem Margarinewerk gesellte sich zuletzt noch eine Metallwarenfabrik.

Ein maßgerechtes Bild vom Stande des geselligen Lebens scheint mir das „Gesellschaftshaus" von Grete Rebuschatis abzugeben, mit großen Sälen, moderner Bühnenanlage und Festräumen für Vereine.



Zu den Bildern:

Oben links:
Das Kreishaus

Oben rechts:
Die 1380 vollendete Stadtkirche Die Haube mit der Laterne wurde 1820 auf den mittelalterlichen Turm gesetzt.

Nebenstehend:
Auf dem Pferdemarkt überprüft ein Käufer die Angaben über das Alter eines angebotenen Pferdes

Unten links:
Das zu gleicher Zeit wie die Kirche erbaute Rathaus; der Dachreiter kam 1726 hinzu.

Aufnahmen: Ruth Hallensleben (1) Rieger (3)

An einem Gebäude bin ich bisher bewußt vorübergegangen, um es mir, gerade um seiner Bedeutung willen, für den Schluß aufzuheben.

In der Nähe der Schanzenwiesen hat das Kreishaus gestanden oder — wie man früher zu sagen pflegte — das Landratsamt.

Es war ein recht beachtenswertes Gebäude; der wuchtige, viereckige Turm mit der spitzen, ziegelgedeckten Haube erhöhte die Sinnfälligkeit seiner Repräsentanz. Dafür vermittelte der Vorgarten mit seinem gepflegten Rasen und den hohen Birken, von einer niedrigen Backsteinmauer umhegt, ein freundlich-ländliches Bild.

Das Kreishaus wurde zu Beginn dieses Jahrhunderts gebaut; etwa hundert Jahre zuvor war Wehlau Kreisstadt geworden, es wäre sonst nicht zu einer so erfreulichen Blüte gelangt.

In diesem Hause hat der heutige Kreisvertreter von Wehlau, A u g u s t S t r e h l a u , gebürtiger Nikolaiker, als Kreisbürodirektor für das Wohlergehen seiner Landsleute gearbeitet. Am schwersten Tage, dem Tage der Räumung am 21. Januar 1945, setzte er es allen Widerständen zum Trotz durch, daß noch ein Güterzug nach Wehlau kaum, um die Flüchtenden wegzubringen. Zählt man die Jahre seiner Arbeit für den Kreis Wehlau, so ist August Strehlau rund 45 Jahre im Dienst ...



An unzähligen Schaubuden vorbei ...

Wehlau war unsere nächste Stadt, dem Leben unseres Dorfes eng verbunden und uns von früher Kindheit her vertraut. Das stille, verträumte Landstädtchen, in dem noch manche Ackerbürger wohnten, erwachte nur einmal im Sommer zu bewegtem, festlichem Leben. Dann strömten für eine gute Woche Tausende Fremde her zu dem einzigartigen P f e r d e m a r k t , dem größten Europas, dem ein Turnier vorausging und den ein bunter Krammarkt beschloß. Im Juli fand er stets statt in der günstigen Zeit zwischen der Heu- und Roggenaust. Auf dem 800 Morgen großen Wiesengrund an der Schanze gab es ein großes Treffen von bis zu 10 000 Pferden aus allen Landesteilen und von jenseits der östlichen Grenzen, Warmblüter, schwere Kaltblüter und die kleinen Kunter der zahllosen Zigeuner. Ich kann mich nicht erinnern, daß eine Jahrmarktsfahrt in einem Jahr unterblieben wäre. Einmal fuhren wir auch zum Turnier, das ein Blumenkorso beschloß mit prächtigen Fahrzeugen, von der einspännigen Gig bis zum prunkvollen Viererzug. Noch heute steht das Bild der Wagen vor mir, herrlich geschmückt mit einer Fülle von Blüten, vom weißen Wiesenklee und schlichten Margeriten bis zu duftenden Rosen und Nelken. Zuweilen gab es auch ein Pferd aus der Wirtschaft zu verkaufen oder zu erhandeln, aber wichtiger und uns Kindern interessanter war stets der Krammarkt.

Wenn der Sandweg aus den Piater Fichten bog, sah man schon fern über dem weiten Pregeltal die Silhouette der Stadt, den wuchtigen Turm der Kirche, den zierlichen des Rathauses und links abseits den dicken Kopf des Wasserturmes. Dicht vor der Stadt passierten wir den G l u m s b e r g , der steil zum Pregelufer abfiel. Er war ein beliebtes Ziel der Sonntagsspaziergänge der Wehlauer Bürger. Erregend war stets die Einfahrt durch die engen Straßen, gesäumt von grellbunten Buden mit Waren aller Art, vom Spielzeug und herrlichen Leckereien bis zu Stiefeln und Kleidern und Wäsche, und erfüllt von Lärm und Trubel. Es hat immer einige Angst gekostet, unsere scheuen Pferde hindurchzubringen bis zu dem Gasthof Nilson am Steintor, wo wir einzukehren pflegten.

Dann kamen Stunden des gemächlichen Schlenderns durch all die Fülle und Pracht bis hin zu dem lockenden Gedudel der glitzernden Karussells am Rande der Schanze, bis hin zu den Kähnen am Pregelufer, in die man über einen schwankenden Brettersteg balancierte, um aus erster Hand geräucherte Haffaale und Elbinger oder Tilsiter Käse zu kaufen. Das war dann mit knuspernden Semmeln und einer Stange Braunbier unser Jahrmarktsimbiß. Die Speicher am Pregel hatten sich in Bierhallen und Tanzdielen verwandelt, die die jungen Burschen zur Einkehr verlockten, die mit den Goldmedaillen ihrer Kraftproben und den mit ihren Schießkünsten erbeuteten Rosen vor ihren Mädchen protzten. Doch taten sie es wohl nie, ehe sie sich in den unzähligen Schaubuden bis weit zur Allebrükke hin umgesehen hatten. Den stärksten Mann und die dickste Frau der Welt mußte man gesehen haben, und ergötzlich war es auch, dressierten Pudeln und Affen zuzuschauen. Der Jahrmarkt war doch das urtümliche Volksfest unserer Landbevölkerung.

Hier am Flußufer waren auch die Auslagen der Töpfer weit am Boden ausgebreitet. Unsere Mutter pflegte stets den Jahresbedarf an Töpfen und Geschirr auf dem Jahrmarkt einzukaufen, weil sie meinte, so am billigsten wegzukommen. Auch Vater erstand hier seinen Bedarf an Leinen, Strängen und allerlei Lederzeug. Ein wenig Spielzeug für uns Kinder fiel immer dabei ab neben den berühmten „Steinplastern", den höckerigen Honigkuchen, und dem obligaten bunten Luftballon. So waren uns die Wehlauer Jahrmärkte immer ein Höhepunkt im Laufe des Jahres, der sich nur noch mit Weihnachten messen und vergleichen ließ. Fritz Audirsch

---

„Ein Roman aus Königsberg"

Gertrud Papendick: Konsul Kanther und sein Haus (früherer Titel: Die Kantherkinder). Ein Roman aus Königsberg.
Einmalige Sonderausgabe in der Reihe: Der Siebenstern. Umschlagzeichnung Elsbeth Schneider-Schwarz. 416 Seiten. Leinen 13,80 D-Mark Eugen-Salzer-Verlag, Heilbronn.

Dieser gut erzählte Roman, der unseren Lesern auch durch ihre Mitarbeit am Ostpreußenblatt bekannten ostpreußischen Schriftstellerin wurde in Folge 47 besprochen. Da der Buchtitel nicht genau wiedergegeben war, sei hier nochmals auf ihn aufmerksam gemacht.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Angerburg

In Dortmund fand am 24. Oktober ein Angerburger Treffen statt. Da waren sie wieder, die vertrauten Stimmen und Gesichter aus Stadt und Kreis Angerburg. Bei Dortmunder Bier und Königsberger Fleck war schon am Vorabend ein kleiner Kreis von Landsleuten zusammen. Am Sonntag erwartete ein mit Fahnen und Blumen geschmückter Saal die Gäste. Rund 500 Angerburger erschienen bis zum Beginn der Feierstunde. Kreisvertreter Milthaler begrüßte Landsleute und Gäste. Er übermittelte Grüße des Patenkreises, dessen Vertreter durch anderweitige Verpflichtungen am Erscheinen verhindert waren. Der Stadt Dortmund dankte der Kreisvertreter für die Gestellung des Saalschmucks. In einer Ansprache stellte Kreisvertreter Milthaler das politische Problem und das politische Anliegen, in das die Heimatvertriebenen gestellt sind, sowie die politische Aussage aller Heimattreffen heraus. Er wies auf die großen Willenskundgebungen von der „Charta der Vertriebenen" bis zum „Jahr der Menschenrechte" hin. Er stellte weiterhin fest, die Heimatpolitik der Vertriebenen in Deutschland sei gesamtdeutsche Politik. Eine Bestätigung dieser gesamtdeutschen Arbeit der Landsmannschaften sind die fast überall bestehenden Patenschaften in der Bundesrepublik. Auf die immer wiederkehrenden Verzichtserklärungen eingehend, fragte der Redner: „Gilt für diese Bürger der Bundesrepublik Deutschland nicht die Präambel des Grundgesetzes?" Er schloß mit dem Wunsche, daß auch dieses Angerburger Treffen allen Teilnehmern Kraft und Mut für die Zukunft geben möge.

Als Kreisvorsitzender der Ostpreußen in Dortmund richtete Dr. Rogalski Grußworte an die Versammlung. In einem Schlußwort formulierte Kreisvertreter Milthaler noch einmal die Zielsetzung: Eine friedliche Heimkehr in die ostpreußische Heimat. Eine Heimkehr ohne Krieg, ohne Rache und ohne Vergeltung. Eine Heimkehr ohne neue Vertreibung. Mit dem Deutschlandlied wurde die Feierstunde beschlossen, die mit dem Ostpreußenlied eingeleitet war. Am Nachmittag sprach Pfarrer Marienfeld ein kirchliches Grußwort; er wies auf die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen hin und nahm sehr kritisch erste Stellung zu der damals eben veröffentlichten Denkschrift der EKD.

Anschließend führte ein Lichtbildervortrag: „Unsere Heimat einst und jetzt" in den Heimatkreis Angerburg. Die erklärenden Worte dazu von Kreisvertreter Milthaler versuchten die Einmaligkeiten des Heimatkreises einst herauszustellen und ebenso die in 20 Jahren stattgefundenen Veränderungen objektiv aufzuzeigen. Lautlose Aufmerksamkeit bezeugte das Interesse aller im vollbesetzten Saal am Gesehenen und Gehörten. — Bei Tanz und Erzählen blieb man bis zum Abend zusammen. Man war „zu Hause", wenn auch nur für einen Tag, im Kreise der Menschen der Heimat.

F. K. Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Ebenrode/Stallupönen

Werner Sterkau †

Nach kurzem Krankenlager verstarb für uns alle unerwartet am 16. November — im 67. Lebensjahr — in Kirchheimbolanden in der Pfalz unser lieber Landsmann, der Lehrer a. D. Werner Sterkau, früher Ebenrode/Ostpreußen. Werner Sterkau war nicht nur ein tüchtiger und beliebter Pädagoge; sondern daneben widmete er sich mit großer Liebe und unermüdlichem Fleiß der Heimatforschung des Kreises Ebenrode. Er war viele Jahre lang Kreispfleger für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer und Leiter des Heimatmuseums Stallupönen/Ebenrode.

Für ihn war's daher auch selbstverständlich, daß er dann, als er in der Pfalz nach langer Wanderung wieder eine neue Heimat gefunden hatte, seine heimatkundliche Arbeit wieder aufnahm; sofort ging er daran, das Schrifttum über den Kreis Ebenrode, das nach der Katastrophe von 1945 noch irgendwie greifbar war, zu sammeln, zu ordnen und zu einem Heimatbuch zusammenzustellen. Für ihn gab es daher auch nach seiner „Zurruhesetzung" keine Ruhe. — Mitten aus diesem rastlosen und für unsern Heimatkreis so wichtigen Schaffen ist er nun von uns genommen. Sein Tod bedeutet für die Heimatkreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen einen kaum ersetzbaren Verlust.

Dietrich v. Lenski-Kattenant, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Elchniederung

Fortsetzung der Anschriftensuchlisten

Wir bitten um genaue Beachtung, da sehr viele Zeugen für Rentenangelegenheiten u. a. mehr dringend gesucht werden.

Kuckerneese, früher Kaukehmen — Fortsetzung: Schenk, Anna, Waltraut und Klaus; Schenk, Ehemann, und Frau Marta; Schlopsna, David, mit Anna und Erich; Schnell, Karl-Erwin; Bismark, Maria; Schulz, Anny; Schurat, Ernst, mit Berta; Schulz, Gertrud und Erwin; Schuster, Heinz; Schwerdtfer, Bruno, mit Berta und Gerhard, Reinhard, Erika, Erhard; Stanschus, Friedrich, mit Auguste; Staschull, Eleonore, mit Klaus und Hans; Struwe, Maria; Tietje, Gertrud; Szilinski, Otto; Scheidemann, Ewald, mit Charlotte, Wolfgang und Marianne; Subat, Kurt, mit Ellinor; Tepperies, Johann; Thiel, Dora; Titel, Anneliese mit 4 Kinder; Tölke, Ernst, mit Emma und Rudi, Klaus, Anneliese; Tomaschewski, Heinrich, mit Ida und Meta; Unverricht, Hugo, mit Charlotte und Horst, Kurt, Anneliese; Vogel, Ernst; Uschpelkat, Max, Hugo mit Gertrud, Irmgard und Hannelore; Walke, Ehemann, mit Erna; Walter, Heinrich; Warstat, Waltraut; Wenzel, Emil, mit Irmgard, Ilse und Christa; Wendt, Wilhelm, mit Berta; Wende, Drogist, mit Ehefrau; Weiß, Fritz, mit Ehefrau; Weiss, Auguste; Weissmann, Walter, mit Emma, Bruno, Erna, Else und Edith; Witt, Willi, Ursula, Gisela und Günter; Wittrin, Inge und Paul; Wischnewski, Artur; Wiesenberg, Benno; Wiegratz, Fritz, mit Frieda und Helmut; Wunck, Harry; Woischwill, Paul; Worgall, Heinz, mit Eltern; Zomm, Margarete; Butzlaff, Christa; Ziegenhagen, Witwe, mit Walter und Bruno; Ziehe, Gustav, Minna, Erich und Otto; Zomm, Otto, Max, Manfred, Hannelore und Annemarie.

Kurrenberg, früher Matzgirren: Hinz, Pauline, mit Max, Wilhelm, Erna, Gisela und Marta; Bassawitz, Gertrud; Kröhnert, Paul, mit Reinhard, Hansi und Peter; Kuhrke, Günter; Kalkenings, Otto; Luckau, Artur; Pauliks, Ida, Helmut, Hella und 3 Söhne; Waitschies, Martha; Waldeit, Berta, mit 8 Kinder; Wegner, Paul, mit Martha und Werner, Kuno, Hartmut. (Fortsetzung folgt)

Bitte die neuen Anschriften umgehend an Karteibearbeiter Lm. Leo Frischmuth, 3 Hannover, Sonnenweg 28, zur Vervollständigung unserer Kartei absenden und die vorherigen Suchlisten genau überprüfen. Diese Anschriftensuchaktion hat im Ostpreußenblatt, Folge 44 vom 31. 10. 1964, begonnen und wir bitten von dieser Zeit ab alle Listen zu verfolgen!

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Telefon 62 27 85

Gerdauen

Kreiskartei

Der Kreiskarteiführer der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, Gustav Schiemann in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, ist seit Jahren bemüht, alle früheren Einwohner des Kreises Gerdauen einschließlich der Städte Gerdauen und Nordenburg karteimäßig mit den jetzt gültigen Anschriften zu erfassen. Bedauerlicherweise muß festgestellt werden, daß sich im Laufe der Jahre viele Anschriften geändert haben und die Anschriftenänderung in sehr vielen Fällen der Kreiskartei nicht mitgeteilt worden ist bzw. fehlen bei vielen Kreisinsassen die Anschriften nach der Vertreibung vollständig.

Im nachstehenden wird eine Anschriften-Suchliste veröffentlicht mit der dringenden Bitte an alle Gerdauener, Karteiführer Schiemann die Anschriften zwecks Vervollständigung der Kartei umgehend mitzuteilen. Für jeden diesbezüglichen Hinweis ist die Heimatkreiskartei dankbar. Folgende Anschriften werden dringend gesucht:

Löwenstein mit Ortsteil Drahnen: Bannas, Adolf mit Frau und 2 Kindern; Botsch und Frau Magdalene, geb. Mühlau; Brendtke, Hannes und Schwester Meta; Briese, Otto (Rentner); Döhring, Maria, geb. Schulz, mit Töchtern Lisbeth und Christel; Fligge mit Frau und 2 Kindern; Witwe Höll, Minna, geb. Erich, und 2 Kinder; Kolberg, Samuel mit Frau, geb. Rohde, und Tochter Elli; Lokatis, Elisabeth, geb. Troschinski, geb. 18. 6. 1920; Witwe Mex und Tochter Frieda; Preuß (Melker) mit Frau und zwei Söhnen; Renz, Willi und 2 Töchter; Schwark, Erich mit Frau und 1 Kind; Witwe Sommer mit Kindern Gerda und Kurt; Spieß, Friedrich; Trampenau, Adolf mit 3 Kindern; Witwe Unruh mit 2 Kindern; Witwe Wichmann, Auguste, geb. Liedtke, und Tochter Erna; Witwe Woltmann.

Mauenfelde: Blech, Karl mit Frau Emmy, Sohn Franz und Enkeln Erich und Herta; Bobrowski, Eva, verh. Zadrozinski, mit Kindern Helga und Gisela; Marglowski, Max; Strasser mit Frau und Tochter Ursula; Suffin mit Frau und 2 Söhnen; Szmyschlony mit Frau Cäcilie und 2 Kindern; Wendorf, Paul und Frau Elsa.

Melchersdorf: Puschkeit, Marie; Seeland (Melker); Wischnewski, Leo und Frau

Moltainen mit den Ortsteilen Aftinten, Arklitten, Berg, Blandau und Markhausen: Adomeit, Käthe; Bahr, Heinrich mit Frau Auguste, geb. Neumann, und Kindern Herta Walter, Erika und Christel; Bahro, Otto mit Frau Marie, geb. Kösling, und Kindern Grete und Hans; Baranowski, Julius mit Frau Berta und Enkel Herbert; Witwe Barteck, Frieda, geb. Frenzel, und Sohn Lothar; Bogatz mit Frau Rosalie und Söhnen Heinz und Horst; Bohn, Adolf mit Frau Anna, geb. Neumann, und Tochter Gisela; Bohn, Karl mit Frau Anna und Sohn Heinz; Bombach, Gustav mit Frau Elisabeth, geb. Rehberg, Sohn Heinz und Schwiegermutter Rehberg, Marie; Brätschke, August und Frau Luise und Tochter Christel; Witwe Brandt und Kinder Erna, Herta und Horst; Brandt, Albert (Rentner) und Frau Wilhelmine; Dannehl, Karl mit Frau Elise und Sohn Heinz; Durchholz, Kurt mit Frau Elisabeth, geb. Vogel, und Kindern Ingrid und Manfred; Felskau, Gustav mit Frau und Kindern Siegfried, Renate und Boris; Frischgesell, Otto; Froese, Otto mit Frau Frieda, geb. Frischgesell, Tochter Hanna und Schwiegermutter Frischgesell, Martha; Gaed, Ernst mit Frau Marie und 3 Kindern; George, Wilhelm und Frau Minna; Gribba, Ernst mit Frau Marie, Töchtern Ilse und Frieda, Enkelin Hildegard und Mutter Gribba, Berta; Gröning mit Frau Auguste und Sohn Fritz; Gröning, Ernst mit Frau und Kindern Heinz und Lieselotte; Groß, Ernst mit Frau Lina und Tochter Elfriede; Groß, Otto mit Frau Pauline und Sohn Heinz; Hannas, Wilhelm mit Frau Hulda und Kindern Paul, Helmut, Charlotte und Horst; Hempel, Gustav mit Frau Wilhelmine, Sohn Otto und Enkeln Werner und Rudolf; Hildebrandt, Hermann mit Frau Elisabeth, geb. Romey, Tochter Elli und Sohn Alfred; Hildebrandt, Erna; Witwe Holldack, Pauline, geb. Hoffmann, Tochter Lisbeth und Enkelin Ursula; Holstein, Franz mit Frau Marta, geb. Recklies, Tochter Annemarie und Mutter; Käse, Antonie; Klein und Frau Else, geb. Willgart; Kochan, Franz mit Frau Gertrud, Tochter Anna und Sohn Hans; Witwe Kösling, Marie, geb. Funk; Kösling, Kurt mit Frau Marie, geb. Thiel, und Kindern Liselotte, Ernst und Werner; Kösling, Heinrich und Frau Auguste; Kösling, Heinrich mit Frau Gertrud, geb. Piorr, und Kindern Ursula, Heinz und Dieter; Kösling, Willi mit Frau und Sohn Horst; Kollies, Emma; Geschwister Koschorreck, Elfriede, Rudi, Gertrud und Ellinor; Koschorreck, Hildegard; Krause mit Frau Anna, geb. Balk, und Tochter Elsbeth; Krause, Helga; Krüger, Gottlieb; Kumsteller, Heinrich; Lehmann, Minna, geb. Balk; Lewandowski mit Frau Erna, geb. Paßlack, und Tochter Monika; Ley, August und Frau Gertrud, geb. Werner, Mutter Ley, Auguste und Schwester Ley, Frieda; Lindenau mit Frau Marie, geb. Neumann, und Tochter Margarete; Matern, Joachim und Frau Erika, geb. Meyer; Witwe Merritz, Marie und Söhne August und Fritz; Mindt, Fritz mit Frau Marie, Söhnen Siegfried und Heinz und Vater Mindt, Karl; Mischorr, Karl mit Frau Johanna, Sohn Herbert und Enkelin Erika; Morwinski, Berta; Muhlack, Otto und Frau Elisabeth; Nehrenheim, Renate; Neumann, Charlotte; Neumann, Albert mit Frau Helene, geb. Neumann, Kinder Helga und Hans-Jürgen und Mutter Neumann, Auguste; Neumann, Frieda; Pahlke, Gertrud geb. Werner; Pakull, Otto mit Frau Leokadia, geb. Seemann, Kindern Horst, Edith und Werner, Vater und Schwiegervater; Paul, Emil mit Frau Anna und Söhnen Horst und Kurt; Peuler und Frau Erna, geb. Hoffmann; Piorr, Friedrich mit Frau Anna, geb. Küssner, und Schwiegermutter Küssner, Marie; Piorr, Fritz mit Frau Meta, geb. Kluwe, Kindern Albrecht, Egon, Günter, Horst und Eva und Schwiegervater Kluwe, Ferdinand; Plaumann, Hermann mit Frau Auguste und Mutter Wilhelmine; Politt, Otto mit Frau Marta, geb. Ummel, und Kindern Ursula, Agnes, Christel und Eleonore; Psoch, Hermann mit Frau und Kindern Reinhold, Irmgard, Waldemar und Fritz; Radtke, Friedrich I mit Frau Auguste und Kindern Christel, Helmut, Ursula, Fritz und Ilse; Radtke, Friedrich II mit Frau Frieda und Kindern Ruth, Horst und Sigurd; Rausch, Fritz mit Frau Frieda und Kindern Erich und Waltraut; Riehl, August und Frau Auguste; Rumey, Erna; Rudat, Franz mit Frau Frieda, geb. Schiffke, und Tochter Ingrid; Schäfer, Karl mit Frau Minna und Söhnen Alfred, Martin und Ewald; Schiffke, Gertrud, geb. 11. 3. 1925; Schiffke, Helene; Schiffke, Paul; Schmidt (Förster) mit Frau Margarete, geb. Neumann, und Sohn Hubertus; Schmidt, Friedrich; Schmidtke, Gustav mit Frau Anna und Kindern Karl und Else; Schwarz, Charlotte; Schwedow und Frau Grete, geb. Holldack; Witwe Schwenk mit Kindern Irene und Günter; Seidler, Gustav und Frau Wanda, geb. Schmidt; Geschwister Simon, Erhard, Siegfried und Fritz; Witwe Skottke, Elisabeth und Tochter Herta; Stamm, Julius mit Frau und Sohn Heinz; Steinmann, Franz; Stockhaus, Bernhard und Frau Wilhelmine; Witwe Tamm, Marie und 2 Kinder; Thiel, Hermann mit Frau Anna und Sohn Dieter; Trosien, Gustav mit Frau Berta und Tochter Herta; Vogel, Julius und Frau Wilhelmine; Werner, Enni; Wichmann, Karoline; Wischkat, Hedwig, Wohlgemuth, Max mit Frau Marie, geb. Schiffke, und Kindern Gerhard, Werner und Erika; Wohlgemuth, August mit Frau Auguste und Sohn Bruno; Wohlgemuth, Kurt mit Frau Elisabeth, geb. Balk, und Sohn Hartmut; Wolff, Heinrich mit Frau Anna, geb. Holldack, und Töchtern Lieselotte und Rosemarie; Zellmer, Fritz mit Frau Anna, Sohn Fritz und Vater Zellmer, Eduard.

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen

Johannisburg

Suchanfragen

Gesucht werden: Arthur Berger (früher Malinowski) von der Stadtkasse Gehlenburg (Bialla); Oberrentmeister Ehlert von der Reg.-Kasse Johannisburg; Marie Gratzik, geb. Bobran, aus Brennen (Gr. Pogorzellen).

F. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Dr. Fischer tritt in den Ruhestand

Dr.-Ing. Richard Fischer, Vorstandsmitglied der Hamburgischen Electricitäts-Werke, tritt Ende dieses Jahres in den Ruhestand. Er wurde 1897 in Königsberg geboren, sein Vater, Professor R. Fischer, war Studienrat am Kneiphöfischen Gymnasium.

Richard Fischer besuchte das Hufengymnasium bis 1914 und nach bestandenem Abitur die Technische Hochschule in Danzig, wo er 1921 die Diplom-Hauptprüfung ablegte und ein Jahr danach auch promovierte. Nach kurzer Tätigkeit in der Industrie und beim Kessel-Revisionsverein in Königsberg wandte er sich der Elektrizitätswirtschaft zu, der er sich damit für immer verschrieben hatte. Dieser Weg begann 1925 beim Ostpreußenwerk, wo er 14 Jahre lang, zuletzt als Vorstandsmitglied, tätig war. Während dieser Zeit hat er die Stromversorgung der Provinz, insbesondere die Elektrifizierung der ostpreußischen Landwirtschaft, entscheidend vorangetrieben und darüber 1936 auf der Weltkraftkonferenz in Washington Bericht erstattet.

Gegen Ende des Jahres 1938 ging Dr. Fischer nach Berlin und war hier bis zum Schluß des Krieges Vorsitzender des Direktoriums der BEWAG (Berliner Kraft- und Licht-AG). Bald danach erhielt er ein weiteres verantwortungsvolles Aufgabengebiet: er wurde zum Leiter der „Reichsstelle für Elektrizitätswirtschaft" ernannt. Nach der Einnahme Berlins fiel er den Sowjets in die Hände und wurde als politischer Gefangener sieben Jahre lang festgehalten.

Nach seiner Freilassung blieb er zunächst in Berlin. 1953 wählte ihn der Rat der Stadt Köln zum Beigeordneten und Generaldirektor der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke. Hier wirkte er bis zum Mai 1956 und folgte dann einem Ruf nach Hamburg in den Vorstand der HEW, denen er fast 10 Jahre hindurch sein großes Wissen und seine reichen Erfahrungen zur Verfügung stellte. In diese Zeit fällt u. a. die Errichtung einiger großer, neuzeitlicher Kraftwerke, ein großzügiger Ausbau der Netze und Verteilungsanlagen sowie eine Verdoppelung der jährlichen Stromabgabe auf 4.3 Mrd. kW/h.

Hans Lehnerdt

Wichtig für ehem. Angehörige der Provinzialverwaltung Ostpreußen

Für die frühere Sterbekasse des Prov. Verbandes Ostpreußen ist als Treuhänder die „Iduna, Vereinigte Lebensversicherung" in 1 Berlin 61, Charlottenstraße 13, zuständig. Ehemalige Mitglieder der Sterbekasse können ihre Ansprüche aus der Sterbekasse bei der Direktion der Iduna unter Beifügung der Mitgliedsunterlagen geltend machen.

v. Wedelstädt, Landeshauptmann a. D.

Lötzen

Die Kreistreffen des Jahres 1966

Auf der letzten Kreisausschußsitzung wurden die Termine für die Treffen des Jahres 1966 beraten, die zu folgendem Ergebnis führten. Da das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf in den Messehallen stattfindet, sollen vor diesem Termin keine Kreistreffen vereinbart werden, um zu erreichen, daß unsere Landsleute sich in großer Geschlossenheit in Düsseldorf einfinden, um zu verhindern, was jetzt, besonders durch die Evangelische Kirche Deutschlands gefordert wird, nämlich unsere Heimat den Polen auszuliefern. Wir müssen dazu in Geschlossenheit Stellung beziehen, und das können wir nur erreichen, wenn alle nach Düsseldorf hinkommen, um unserer Stimme den gehörigen Nachdruck zu verleihen. Alle anderen Treffen sind durch diese Kundgebung, die in ihrer gewaltigen Geschlossenheit imponieren muß, zweitrangig.

Wir fordern daher unsere Lötzener jetzt schon auf: „Rüstet Euch für das Treffen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli!"

Unser schon traditionelles Treffen in Essen muß daher in diesem Jahr ausfallen.

Am 31. Juli treffen wir uns wunschgemäß in Celle in der „Städtischen Union". Im vergangenen Jahr war der Wunsch lautgeworden, im Jahre 1966 wieder in Celle zusammenzukommen, die Kreisgemeinschaft trägt dieser Bitte Rechnung.

Unser Jahreshaupttreffen findet in Neumünster am Sonntag, 21. August, im „Hansahaus", Hansaring 36 statt. Am Tage vorher ist die Kreistagssitzung. Näheres wird an dieser Stelle und im Heimatbrief Nr. 18 noch bekanntgegeben. Wir haben es erreicht, daß uns das Lokal am Sonntag den ganzen Tag zur Verfügung steht. Uns wird hier keine „Beat-Musik" erschrecken und wir werden, ganz wie in früheren Jahren, ganz unter uns sein können. Dieses sagen wir besonders den älteren Teilnehmern, die im vergangenen Jahr am Treffen durch die rücksichtslose Musik verärgert waren.

Am Sonntag, 4. September, treffen wir uns anläßlich der Kranzniederlegung am Ostpreußen-Ehrenmal in Göttingen im „Deutschen Garten". Auch hier folgt der Kreisvorstand den vielen Bitten der in der Umgebung wohnenden Lötzener.

Das Gemeinsame Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein ist am Sonntag, 2. Oktober, in Würzburg, in den Huttensälen, Virchowstr. 2. Wir machen unsere im südlichen Teil des Bundesgebiets wohnenden Lötzener darauf aufmerksam.

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer
235 Neumünster, Königsberger Str. 72

Lyck

Lycker Fahne in Hagen

Die Lycker Kreisfahne weht im neuen Rathaus zu Hagen, unserer Patenstadt. Trotz eines Unfalls nahm der Kreisvertreter an den Einweihungsfeierlichkeiten teil. Die Patenschaft fand den Festreden besondere Erwähnung. Da die Stadt Hagen in den letzten Jahren Partnerschaften mit einer französischen und einer finnischen Stadt abgeschlossen hat, nahmen auch Abordnungen von Montluçon mit ihrem Bürgermeister Jean Nègre und aus Kouvola mit Stadtdirektor Brofeld wie auch der Bezirksbürgermeister von Berlin-Zehlendorf, Schnitzer, an der Feier teil. Der Kreisvertreter ging in seiner Rede auf den Unterschied ein zwischen Paten- und Partnerschaft. Diese wird unter Gleichen abgeschlossen, bei der Patenschaft ist ein Teil hilfsbedürftig. Die Gäste aus Frankreich und Finnland hörten erstmals vom Schicksal der Vertreibung und wurden stark beeindruckt, als der selbstlosen Hilfe vieler französischen Kriegsgefangenen bei der Flucht gedacht wurde. Bürgermeister Nègre versprach sich für die Adressen-Vermittlung französischer Kriegsgefangener aus dem Kreise Lyck einzusetzen. In Finnland weiß man das Selbstbestimmungsrecht zu schätzen.

So konnten neue Freunde gefunden werden. Unsere Kreisfahne aber steht mit den Partner-Fahnen im „Bürgersaal" und im Ratssaal des neuen Rathauses.

In einer amtlichen Angelegenheit ist es wichtig, die Zeit der Zerstörung der Häuser am Lycker Markt Nr. 106 bis 116 festzulegen, wie auch die Ursache der Zerstörung mit Zeugen. Aus welchem Grund blieben einige Häuser am Markt stehen? Welche wurden zerstört? Von wem? Alle Zeugen werden dringend gebeten, sich dazu zu äußern.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain

Neidenburg

Nur ein Wahlvorschlag

Trotz Bemühungen ist für die Stelle des Gemeindevertrauensmannes von Kyschienen, die durch Ableben des Landsmannes Adolf Urbanek frei wurde, nur Landsmann Helmut Godlinski, 3121 Weddersehl über Wittlingen, vorgeschlagen worden. Da nur ein Vorschlag vorliegt, gilt Landsmann Godlinski als gewählt.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Rastenburg

Gustav Krause, Wettin,

ist im Alter von 88 Jahren in Lengerich, im Altersheim verstorben. Lm. Krause bewirtschaftete Wettin, wo er auch geboren war, von 1913 bis zur Vertreibung in vorbildlicher Weise. In unserem Heimatkreis bekleidete er eine Reihe von Ehrenämtern und war Ehrenmitglied in seiner örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Hinweis auf das Hauptkreistreffen 1966, am 24. Juli, mit gleichzeitigen Feierlichkeiten zur zehnjährigen Wiederkehr der Patenschaftsübernahme in Wesel, unserer Patenstadt. — Lm. Boeffel hat mit dem Aufruf zu seinem Bonner Stammtisch besten Erfolg gehabt. Man hat beschlossen, am 27. Januar, 19.30 Uhr, sich wieder im Hotel zur Traube, Meckenheimer Straße 18 zu treffen. Bitte Termin vormerken und Freunde benachrichtigen.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Früherer Redaktionsschluß zu Weihnachten und Silvester

Die bevorstehenden Feiertage machen auch für das Ostpreußenblatt einen früheren Redaktionsschluß erforderlich. Beiträge, die für die Weihnachtsausgabe (Folge 52) des Ostpreußenblattes bestimmt sind, müssen spätestens bis zum 15. Dezember der Redaktion vorliegen, Manuskripte für die folgende Ausgabe bis 22. Dezember. Später eingehende Meldungen können aus technischen Gründen nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Redaktion

Schloßberg (Pillkallen)

Oberstudiendirektor i. R. Dr. Georg Ziemann
Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg
75 Jahre alt

Wenn am 12. Dezember Schloßberger Oberschüler in Hamburg zusammenkommen, um mit ihrem „ersten Chef" gemeinsam dessen Geburtstag zu begehen, dann hat das eine besondere Bedeutung. Es wird damit ein verehrter und anerkannter „Schulmann" geehrt, dessen Leistungen erst rechte Würdigung erfuhren als seine oft hart und streng herangenommenen Schüler sich selbst haben durchs Leben boxen müssen. Ganz sicher hat manch einer an die Lehren seines „Direx" gedacht, wenn es galt, sich im wechselvollen, durch Vertreibung erschwerten Lebenskampf zu beweisen. Und er selbst ist stolz auf seine Schüler; das kling immer wieder in Gesprächen durch.

Dr. Ziemann ist in Königsberg geboren und Sohn eines Professors. Nach dem Abitur und Studien in Berlin und Königsberg promovierte er zum Dr. phil. 1913 in Königsberg und machte seine Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen 1914. Sprachen waren seine Haupt- und Lieblingsfächer: Französisch, Englisch, Latein, Italienisch und Spanisch. Sie blieben es sein Leben lang. Über verschiedene Lehramtsstellen in Königsberg und Lyck wurde er 1922 in Lyck zum Studienrat bestellt. Zur Vervollständigung seiner Sprachkenntnisse unternahm er in den Jahren 1927—1930 eine Reihe von Reisen ins Ausland und studierte außerdem in Dijon und London während einiger Ferienkurse.

1931 wurde er zum Studiendirektor des damaligen Reformrealgymnasiums in Pillkallen gewählt. In dem neuen und schönen Gebäude der späteren Friedrich-Wilhelm-Schule ließ er sich mit einer Reihe von jungen und guten Lehrkräften wohl positiv schaffen. Das kam selbstverständlich auch den Schülern zugute. Die fortschrittliche Einstellung und Denkweise des Schulleiters sorgte für eine modern ausgestattete Schule, besonders auch für die neu in den Vordergrund rückenden naturwissenschaftlichen Disziplinen. Der Erfolg dieser Bemühungen blieb nicht aus. Im Jahre 1938 wurde die Schule Vollanstalt (Oberschule für Jungen), mit ihr Dr. Ziemann Oberstudiendirektor. Im Jahre 1940 fand die erste Reifeprüfung statt. Die ersten Schloßberger Abiturienten bestätigen heute noch, daß ihnen trotz des Krieges nichts geschenkt wurde! Leider wurde durch die Kriegsereignisse eine verheißungsvolle Entwicklung jäh beendet, ein bewährter Lehrer und Erzieher mit ihr in die unstete Wanderung verschlagen. Über Mecklenburg landete Dr. Ziemann schließlich in Bad Oldesloe und wurde dort 1946 zunächst als Studienrat, später als Oberstudienrat wieder in den Schuldienst übernommen. Dort erlebte er auch im Jahre 1956 seine Versetzung in den Ruhestand. Er siedelte nach Hamburg in eine Eigentumswohnung über. Jedoch wollte der rüstige Pensionär nicht untätig sein. Bis 1965 noch unterrichtete er in seiner Lieblingssprache, Latein, in zwei Hamburger Gymnasien. Jetzt zieht es ihn häufig in die Welt hinaus, am liebsten an antike Stätten. Begeistert berichtet er von diesen Reisen, die er zusammen mit seiner Gattin unternimmt.

Sein Wirken als Jugenderzieher ist stets nach Leitmotiven ausgerichtet gewesen. Eines davon steht in Griechisch über Goethes „Dichtung und Wahrheit" und heißt übersetzt: „Der nie geschundene Mensch ist nie erzogen!" Welch eine Mahnung auch für die heutige Zeit und Jugend, mit zuweilen allzu viel mißverstandenen Freiheiten und Verweichlichungen! Dr. Ziemann war streng, aber gerecht und von echter Liebe zur Jugend beseelt. Nicht immer waren seine Schüler auch seine Freunde, die meisten aber haben sein segensreiches Wirken heute erkannt, da sie durch manche Lebenstiefe haben gehen müssen, zum anderen aber selbst heute Kinder erziehen müssen.

Schloßberg und seine ehemaligen Schüler wünschen Ihrem Dr. Ziemann einen gesegneten Lebensabend.

hgs

Treuburg

Adventstreffen in Uelzen

Das diesjährige Adventstreffen der Treuburger in Uelzen (Niedersachsen) findet am Sonnabend, dem 18. Dezember ab 14.30 Uhr wieder im Café Harder in Uelzen, Veerser Straße 11, gegenüber dem Rathaus, statt, zu dem alle Treuburger des Kreises Uelzen und der Nachbarkreise herzlichst eingeladen werden. Ab 15 Uhr werden neue Farbdias aus der masurischen Heimat vorgeführt.

Franz Hennemann
311 Uelzen, Alewinstraße 36a

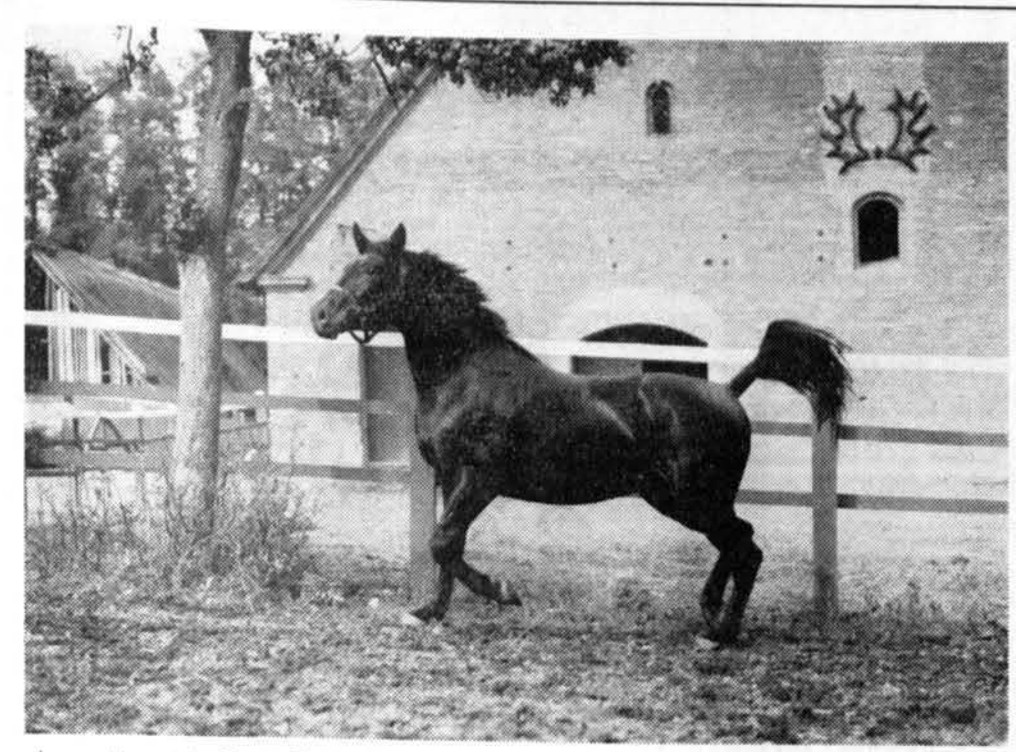
Wichtig für Bezieher von Kriegsschadenrente

In der Folge 48 vom 27. November 1965 ist in dem ersten Abschnitt „Selbständigen-Unterhaltshilfe für mithelfende Familienangehörige" ein bedauerlicher Druckfehler unterlaufen. Es heißt dort, daß mit Wirkung vom 1. Juni 1960 zum erstenmal die Möglichkeit gegeben ist, auch solchen Vertriebenen Unterhaltshilfe zu gewähren, die vor der Vertreibung mit einem Familienangehörigen in Haushaltsgemeinschaft gelebt haben. Richtig muß es heißen: mit Wirkung vom 1. Juni 1965.

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1965 des Ostpreußenblattes binden lassen wollen, können die Einbanddecken dazu bestellen. Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün, Weißdruck, Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 7,80 DM (6,80 DM und 1,— DM Versandkosten) auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 für „Das Ostpreußenbaltt"; die gewünschte Farbe bitte angeben. Voreinsendung ist leider nicht zu umgehen. — Zum gleichen Betrag sind auch Einbanddecken der vorhergehenden Jahrgänge zu haben.

Das Ostpreußenblatt, Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047



Junger Hengst im Gestüt Rantzau Aufnahme: Schilke

Coppernicus war kein Pole

Der Kongreß der Kanada-Polen hat beschlossen, anläßlich der polnischen Tausend-Jahr-Feiern in der kanadischen Stadt Montreal eine Coppernicus-Statue aufstellen zu lassen, die etwa der entspricht, die sich in Warschau befindet. Die Statue soll 34 000 Dollar kosten und in Kopenhagen hergestellt werden. Die Aufschrift soll die Behauptung enthalten, daß Coppernicus Pole gewesen sei. In diesem Zusammenhang dürfte ein Vortrag interessieren, den Professor Dr. Heinrich Wolfrum (Göttingen) kürzlich vor der landsmannschaftlichen Gruppe Braunschweig über den großen Astronomen hielt. Er sagte darin unter anderem: Der Name stammt, wie so viele, ursprünglich vom Herkunftsort, dem rein deutschen Dorf Kopernik in der Gegend von Neisse her. Gewiß haben Vorfahren einige Zeit in Krakau gelebt und gewirkt. Einer der Polenkönige rief deutsche Menschen ins Land für Kolonisation und Städtegründung. Krakau wurde zu der Zeit eine echte deutsche Bürgerstadt, in der bis 1500 die deutsche Sprache üblich war. Die Deutschen waren es auch, die Veit Stoß, den Nürnberger Bildhauer, mit der Herstellung des weltberühmten, holzgeschnitzten Hochaltars in der Marienkirche beauftragten. Auch diesen echten Deutschen möchten die Polen als ihren Landsmann herausstellen.

Der Enkel des ersten Krakauer Niclas aus Kopernik wanderte 1460 nach dem vom Deutschen Ritterorden gegründeten Thorn an der Weichsel aus. Dort ist unser Nikolaus Coppernicus 1473 geboren. Er studierte Medizin, Kirchenrecht, Rechtswissenschaft und Sternkunde an in- und ausländischen Universitäten, immer deutschen Landsmannschaften (stud. Verbindungen) angehörend. In Bologna und Rom bringt er schon neue Gedanken in die Astronomie hinein. Nach dem frühen Tode des Vaters übernahm ein Onkel, der Fürstbischof des Ermlandes, seine Unterstützung, wies ihm eine Domherrenstelle des Kapitels zu, ohne daß Coppernicus jemals Priester war, und machte ihn noch zu seinem Leibarzt für viele Jahre. Als sein Reisebegleiter sammelte der junge Mann nun auch Kenntnisse in der Politik, wurde Landpropst für den südlichen Teil des Bistums, betätigte sich als Münzsachverständiger wie überhaupt im allgemeinen Wirtschaftswesen, sehr geschätzt im alten Preußen.

Seit 1531 lebte Nikolaus Coppernicus neben den Pflichten eines Domherrn in Frauenburg nur noch der Sternwissenschaft. In Verbindung damit zog man ihn zur Kalenderreform heran. Die neue Zeitrechnung, der Gregorianische Kalender, von Papst Gregor VIII. eingeführt, fußt auf seinen astronomischen Forschungen. Vor allem aber hat er das neue Weltbild geschaffen. Die Erde ist keine Scheibe, sondern eine Kugel, die, wie auch die anderen Planeten, sich um die Sonne dreht und nicht, wie bisher angenommen, umgekehrt. Die Kirche sah seine neue Feststellung ungern. Sie wollte nicht daran rühren lassen, daß die Erde Mittelpunkt des Weltensystems sein müsse.

Diesen hochberühmten deutschen Nikolaus Coppernicus möchte also das heutige Polen nun als seinen Landsmann herausstellen. Die Propaganda dafür läuft auf hohen Touren. Es existiert ein richtiger polnischer Coppernicus-Kult. In Warschau steht bereits ein Denkmal des Astronomen. Wir sollten uns endlich dagegen wehren, daß die Geschichte in vielem verfälscht wird, um dem Deutschtum zu schaden und sich mit fremden Federn zu schmücken.

Unsere Leser schreiben

Ein polnischer Hirtenbrief!

Zur Einladung der katholischen Kirche Polens an den deutschen Episkopat und den damit verbundenen Versöhnungstönen sollte der beiliegende Auszug aus dem Hirtenbrief der polnischen Bischöfe vom 15. 8. 1965 (20. Jahrestag der Errichtung der neuen kirchlichen Organisation in den „Westgebieten") nicht vergessen werden, der in allen polnischen Kirchen verlesen wurde. Es genügt fast, ihn wörtlich abzudrucken — nach dem Wortlaut in der von der Organisation Pax in der deutschen Oktober-Ausgabe der WTK veröffentlichten Fassung: „... Im Gefühl des sichtbaren Eingreifen Gottes stehen wir heute und beharren auf dem einmütigen Standpunkt aller Kinder des polnischen Volkes, die ungeachtet ihrer politischen und weltanschaulichen Orientierung die Westgebiete im Sinne der natürlichen Gerechtigkeit untrennbar mit dem Mutterlande verbunden sehen. So denken wir und das bekennen wir! Das bezeugen wir im privaten und öffentlichen Leben, und wir sind bereit, sogar unser Leben für Zucht und Ordnung, für das vom Gott der Liebe und des Friedens gegebene Zeichen der Gerechtigkeit zu opfern ..."

Gezeichnet: Der Kardinal-Primas von Polen, die Metropoliten, Erzbischöfe und alle Bischöfe Ordinarien. Dr. v. L., München

Professor Erwin Gudde aus Schippenbeil

Der in Folge 43 erschienene Beitrag „Schippenbeiler Erbsenschmecker" von Erwin G. Gudde veranlaßte Frau Anna Siegmund, geb. Siegmund, 2244 Wesselburen über Heide, Totenhemmerweg 94, einen Brief an die Redaktion zu schreiben, aus dem wir folgende Auszüge veröffentlichen:

Aus dem danebenstehenden Artikel „Stadt der Originale" des Kreisvertreters, Bürgermeister a. D. Bruno Zeiß, ersehe ich, daß Sie gerne Näheres über Erwin Gudde wissen möchten. Da ich acht Jahre älter als Erwin Gudde bin, habe ich mich an meine Schwester Margarete Holzweiß, geb. Siegmund, Hamburg 13, Schröderstiftstraße 31, gewandt. Sie teilte mit:

Ich bin ein Jahrgang mit Erwin Gudde; im Dreikaiserjahr 1888 wurden wir in Schippenbeil geboren. Seine Eltern hatten zwei Häuser, dicht bei der Kirche, meine Eltern zwei Häuser am Markt. Mein Vater hatte vor 1880 ein Geschäft in Friedland an der Alle und Erwin Guddes Eltern stammten ebenfalls aus Friedland. So kam es, daß Herr Gudde manchmal meinen Vater in unserm Hinterstübchen, gleich hinter dem Laden, besuchte.

In der schlechten Zeit nach dem Zweiten Weltkriege hatte mein Mann eine Lehrstelle am 1. 1. 1946 in Geversdorf, Niederelbe, erhalten. Wir saßen in einem Zimmer, hungerten und froren. Da las ich im Hadeler Blättchen, der höchste Berg in Californien sei auf Anregung des Professors der Deutschen Sprache an der Universität Chikago, Erwin Gudde, „Mont Goethe" benannt worden. Darauf schrieb ich an den Herrn Universitätsprofessor Erwin Gudde, Berkiley, und ich bekam auch Antwort. Es war der Schippenbeiler Junge, mit dem ich schon gespielt hatte, als wir noch nicht zur Schule gingen, an der Kirche und der alten Burg, mit Trude Knoll zusammen. Er hat dann mir, und auch meinen Schwestern, durch den Deutschen Verein manches Lebensmittelpäckchen übersandt. Professor Erwin Gudde ist nicht reich, denn in Amerika gibt es keine Pensionen. Er lebt von seiner Schriftstellerei. Seine Anschrift lautet: Erwin G. Gudde, 137 Crest View Drive, Orianda, California.

BÜCHERSCHAU

Harold Kurtz: Eugenie, Kaiserin der Franzosen. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen. 472 Seiten, 16 Bildtafeln, 26,50 DM.

Eine der interessantesten Frauengestalten des 19. Jahrhunderts war zweifellos die Gemahlin Napoleons III., die 1920 im Alter von über 94 Jahren im Schloß der berühmten Herzöge von Alba in Madrid verstarb, nachdem sie ein Leben voll großen Glanzes und voll schwerer Heimsuchungen mit großer Würde und Tapferkeit getragen hatte. Sie stammte aus der spanischen Grandenfamilie der Guzimans die u. a. auch den berühmten Herzog von Olivarez und den heiligen Dominikus hervorgebracht hatte. Ihre Mutter war eine Schottin. Zu ihren Freunden und Bekannten gehörten berühmte Autoren wie Stendhal, Mérimée und der jüngere Daudet. Nach der Heirat mit dem französischen Kaiser wurde Eugenie, die mehrfach die Regentschaft führte, auch zu einer politisch sehr bedeutsamen Persönlichkeit. Ihren Mann hat sie um fast fünf Jahrzehnte, ihren einzigen Sohn um bald vierzig Jahre überlebt. Ihr Rat war auch späteren Geschlechtern sehr wertvoll. Kaiser Wilhelm I. und Bismarck sind ihr mehrfach begegnet. Es ist wohl bezeichnend, daß die über Neunzigjährige vor dem Versailler Friedensdiktat gewarnt hat, das nur die Saat für einen künftigen Krieg sein könne. Ein hochinteressantes Buch.

k.

Neue Kalender

Kohlhammer Kunstkalender 1966. 27 Farbtafeln. Format 26×35,5 cm. 14-Tagekalendarium. 8,80 DM.

Ein Begleiter durch das ganze Jahr ist dieser schöne, großformatige Kunstkalender, dessen hervorragende farbige Blätter dem Sammler noch lange nach Ablauf des Jahres Freude bereiten werden, zumal bei dieser neuen Ausgabe das Kalendarium am Fuß jedes Kunstblattes abgetrennt werden kann. Auch in diesem Jahr ist in dem Kalender ein Kunstpreisausschreiben enthalten, bei dem es viele wertvolle Kunstbücher zu gewinnen gibt.

Kronen Kalender 1966 — Pflanzenwelt. 22,5×31 cm, 6,80 DM. Mit Wechselrahmen und einer zusätzlichen Kunsttafel in Kassette 15,80 DM.

Es läßt sich kaum ein schöneres Geschenk für jeden Naturfreund denken, als dieser Jahreskalender, der schöne, farbige Naturbilder von Pflanzen und Blumen zeigt, gestaltet von Künstlern unserer Zeit. Auf der Rückseite jedes Blattes ist die genaue botanische Bezeichnung vermerkt, dazu in einem aufschlußreichen Text alle Angaben über Vorkommen, Blütezeit und Besonderheiten der jeweiligen Pflanze.

Kronen-Kalender 1966 — Tierwelt. 22,5×31 cm, 6,80 DM. Mit Wechselrahmen und einer zusätzlichen Kunsttafel in Kassette 15,80 DM.

Der Tierwelt-Kalender ist das würdige Pendant zur oben geschilderten „Pflanzenwelt". Diesmal gilt er den Gefiederten, den Vögeln der Heimat, die in reizvollen Abbildungen gezeigt werden, und den Schmetterlingen. Die Ausstattung entspricht der des Pflanzenwelt-Kalenders.

dtv-Kalender 1966 — 24 Graphiken von Celestino Piatti. Format 10,5×24,5 cm. 4,80 DM.

In den vergangenen Jahren haben wir unseren Lesern oft die handlichen, preiswerten dtv-Taschenbücher empfohlen. Hier legt der Verlag nun einen farbigen Postkarten-Kalender vor, in dem ein interessantes Preisausschreiben enthalten ist. Die Bilder für jeweils 14 Tage, mit einem Kalendarium verbunden, zeigen Titel von dtv-Taschenbüchern, die der Graphiker Celestino Piatti gestaltet hat. Ein reizvoller Kalender für junge Menschen von heute.

RMW

Meyers Jahreslexikon 1964/65. Bibliographisches Institut Mannheim, 160 Seiten, 3,80 DM.

Das früher in Leipzig, jetzt in Mannheim tätige Bibliographische Institut bringt zur ständigen aktuellen Ergänzung der Lexika ein „Jahreslexikon" heraus. Der neueste Band bringt die wichtigen Ereignisse vom Sommer 1964 bis Sommer1965 (etwa 480 Spalten mit 300 Abbildungen). Der kleine Band wird für alle Besitzer von Nachschlagewerken sehr wichtig sein.

—e—

Richard W. Eichler: Die tätowierte Muse. Eine Kunstgeschichte in Karikaturen, 208 Seiten, Leinen im Schuber, 414 Abbildungen, blick und bild Verlag S. Kappe KG, Velbert, 39,— D-Mark.

In der Einführung wird die Tätigkeit des Karikaturisten mit der Aufgabe des Hofnarren verglichen, der einst an Fürstenhöfen inmitten unterwürfiger Hofschranzen unverblümt als einziger die Wahrheit zu sagen wagte. In dieser Sammlung geht es aber nicht um die Aufdeckung schmieriger politischer Ränke, sondern lediglich um die Schwächen der Maler, also der Gilde, der ja die Karikaturisten selbst entstammen. Was sie mit Feder und Stift angeprangert haben, schaut man mit Vergnügen in diesem Buch. Natürlich — die Kunsthändler, Kunstkritiker, die „Malweiber", das Publikum und die Obrigkeit (soweit sie sich mit Kunst befaßt) bekommen auch ihr Fett! Nach einem antiken Vorspiel und den englischen und französischen Altmeistern setzt die Blütezeit der deutschen Karikatur ein, repräsentiert durch die Simplizissimus-Zeichner und deren Vorgänger. Lovis Corinth wurde von dieser flinken Zunft auch nicht verschont. Die abstrakte Kunst und die moderne Architektur sind Objekte heutiger Spottlust. Ironie kennt keine Grenzen und in dieser amüsanten Schau sind Sticheleien kratzbüchiger „Tätowierer" aus aller Herren Länder aufgenommen, einschließlich Amerikas und der Ostblockstaaten.

In einem Maler-Schnadahüpfl, das Wilhelm Busch illustrierte, hat der biedere Carl Spitzweg seine Kollegen über die Bosheit schnöder Bekrittler gegetröstet:

„Ja, es is wahr a
In Kritisieren, da sans fix —
Aber selba was macha?
Na — mache könnans nix!

s—h

Der junge Heuss im Briefwechsel mit Lulu von Strauß und Torney. Mit zwei Porträtfotos und Handschriften-Faksimiles. 216 Seiten, Leinen, Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf und Köln. 12,80 DM.

Bei einem Faschingsfest in München im Jahre 1903 trafen sich zwei junge Menschen, die später, jeder auf seine Weise, zu Rang und Namen kamen: Theodor Heuss und Lulu von Strauß und Torney. Über ein Jahrzehnt wechselten sie Briefe, die trotz mancher persönlicher Anmerkungen doch dem Leser von heute einen ungemein interessanten Einblick in die literarischen und politischen Strömungen jener Jahre vor dem Ersten Weltkrieg geben. Auch die Persönlichkeit von Theodor Heuss, in jenen Jahren Student und später Redakteur und Herausgeber der „Hilfe", erscheint in diesen unmittelbaren, kritischen und ehrlichen Briefen in einem ganz anderen Licht als der spätere Bundespräsident, dessen Wunsch es war, diese Briefe erst nach seinem Tode zu veröffentlichen.

RMW

Ehrung für Professor Dr. Waschinski

Rektor und Senat der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel verliehen bei der feierlichen Eröffnung des Wintersemesters im Schloß am 26. November Prof. Dr. Emil Waschinski die Universitätsmedaille. In der Urkunde wurde die Verleihung mit den Verdiensten des Historikers durch Forschungen zur Kulturgeschichte Westpreußens und wissenschaftliche Arbeiten zur Wirtschaftsgeschichte Schleswig-Holsteins sowie zur Gründungsgeschichte der Christian-Albrechts-Universität begründet.

Professor Dr. Waschinski wurde am 13. Januar 1872 in Putzig, Westpreußen, geboren. 1908 promovierte er in Breslau zum Dr. theol. mit der Dissertation „Erziehung und Unterricht im Deutschen Ordenslande bis 1525". Von weiteren Arbeiten seien erwähnt: „Das kirchliche Bildungswesen im Ermland, Westpreußen und Posen" (2 Bände, Breslau 1928), „Nikolaus Kopernikus als Währungs- und Wirtschaftspolitiker 1519—1528" in der Zeitschrift für Geschichte des Ermlandes, Heft 88 (1958) — unter einem anderen Titel schon 1941 im Elbinger Jahrbuch, Heft 16, erschienen — Professor Waschinski ist Ehrenmitglied der Coppernicus-Vereinigung.

H. Sch.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

18. Dezember, 18 Uhr, Heimatkreis **Bartenstein**, Weihnachtsfeier im „Haus der ostdeutschen Heimat", Saal 125/126, 1 Berlin 61, Stresemannstraße Nr. 90—102, Busse 24, 29, 75, U-Bahn Hallesches Tor.

23. Dezember, 18 Uhr, Heimatkreis **Treuburg**, Weihnachsfeier im „Zum Eisbeinwirt", 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6, U-Bahn Gleisdreieck, Busse Nr. 24, 29.

19. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Sensburg**, Weihnachtsfeier im „Rixdorfer Krug", 1 Berlin 40, Richardstraße 31, U-Bahn Karl-Marx-Straße.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona: Sonnabend, 18. Dezember, 19 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Weihnachtsfeier zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Es wäre ein Päckchen im Werte bis 3 DM für Julklapp und Gebäck für die gemeinsame Kaffeetafel mitzubringen. Die für den 11. Dezember geplante Monatszusammenkunft fällt aus.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 21. Dezember, 19.30 Uhr, im „Bürgerhaus", Hamburg 62-Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), Weihnachtsfeier mit Julklapp. Zum Julklapp bitte ein Päckchen im Werte von 2 DM mitbringen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Sonntag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, findet unsere diesjährige Weihnachtsfeier statt. Zu dieser heimatlichen Feierstunde laden wir unsere Landsleute nebst Angehörigen und Kindern (Weihnachtsmann) recht herzlich ein und bitten um zahlreiche Beteiligung. Die Weihnachtsansprache hält Pastor Vontheim. Austauschpäckchen, Lichter und Kuchen für die Kaffeetafel bitte mitbringen.

Die Heimatkreisgruppe Heiligenbeil wird auch in diesem Jahr an die Landsleute in Mitteldeutschland denken und ihnen Päckchen schicken. Sie hofft, daß auch die in Hamburg lebenden Landsleute dabei mithelfen werden (Postscheckkonto 2756 82 Hamburg, Emil Kuhn, Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg).

Lyck: Sonnabend, 18. Dezember, 19 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Weihnachtsfeier mit Tombola. Wir bitten alle Landsleute aus Lyck und Umgebung um ihr Erscheinen. Freunde herzlich willkommen.

Osterode: Sonnabend, 18. Dezember, 19 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Weihnachtsfeier mit Julklapp. Das Päckchen soll den Wert von 3 DM nicht übersteigen. Gebäck bitte mitbringen. Freunde und Bekannte, besonders unsere Jugend, sind herzlich eingeladen. Wir bitten unsere Osteroder Landsleute, ihre Kinder bis zum 18. Lebensjahre bei Lm. Otto Goden, HH 13, Rappstraße 4, anzumelden.

Memel, Heydekrug, Pogegen: Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Vorweihnachtsfeier der Memelgruppe in Hamburg. Die Laienspielgruppe von Frau Ursula Meyer, das Cello-Duo Meyer/Elbe und Herr Hempf (Hammondorgel) werden das Programm gestalten. Es wird gebeten, die Kinder zur Bescherung bei Lm. Emil Lepa, HH 57, Hornackredder 7, anzumelden.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel: Montag, 13. Dezember, 19.30 Uhr, im „Bürgerhaus", HH 62-Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), Vorweihnachtlicher Bastelabend. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Podiumsdiskussion zur EKD-Denkschrift

Am 10. Dezember, 19.30 Uhr, im Hörsaal A der Universität (Hauptgebäude) veranstaltet die theologische Fachschaft an der Universität Hamburg in Verbindung mit dem Allgemeinen Studentenausschuß, der Evangelischen Akademie und der Evangelischen Studentengemeinde eine Podiumsdiskussion zur Denkschrift der EKD mit Dr. Philipp von Bismarck, Hannover; Joachim Freiherr von Braun, Göttingen; Kai Hermann, Hamburg, Redaktion „Die Zeit"; Professor D. Dr. Helmut Thielicke DD, Hamburg, und Oberkirchenrat Erwin Wilkens, Hannover. Die Gesprächsleitung hat Axel Seeberg vom „Sonntagsblatt". Eintrittskarten sind an der Theaterkasse des ASTA (Mensa-Eingang) Schlüterstraße, von 12.30 — 14 Uhr, kostenlos zu haben.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Mitte — Als Beitrag zum Jahr der Menschenrechte wurde der Film „Nacht fiel über Gotenhafen" gezeigt, der den Untergang der „Wilhelm Gustloff" behandelt, die über 6000 Flüchtlinge an Bord hatte, von denen über 5000 das Leben lassen mußten. Vorsitzender Gerhard Prengel sagte in seinen einleitenden Worten, daß der Untergang der „Wilhelm Gustloff" symbolisch für den Untergang Deutschlands stehe. Der Film solle die Menschen aufrütteln. Er solle keine Rachegefühle wecken, sondern denen, die das harte Schicksal der Flüchtführen, wozu Mißbrauch und Nichtachtung der Menschenrechte führen. Er forderte die Anwesenden auf, rechte führen. Er forderte die Anwesenden auf, sich für Recht und Würde des Menschen einzusetzen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Eckernförde — Auf Einladung der Gruppe hielt die englische Schriftstellerin und Pferdezüchterin Miss Daphne M. Goodall einen Farblichtbilder-Vortrag über ihre Reisen nach Ostpreußen. Dr. Nernheim dankte der Referentin für ihren ausgezeichneten Vortrag.

Heide — 16. Dezember, 14.30 Uhr, Altchen-Kaffee im Tivoli. — Beim herbstlichen Wurstessen spielte die Instrumentalgruppe der DJO. Die englische Pferdezüchterin Miss Daphne M. Goodall hielt einen Farblichtbilder-Vortrag über ihre beiden Reisen nach Ostpreußen.

Pinneberg — Das Herbstfest im Parkhotel stand unter dem Motto „Königsberg — wie es lacht". Lm. Kumpies hatte sich mit der Ausschmückung des Saales viel Mühe gemacht. Kulturreferent Willy Glauss begrüßte die Gäste. Danach führte Lm. Weiss jun. durch das von Georg Peklaps zusammengestellte Programm.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Bad Kreuznach — Beim letzten, mit der Volkshochschule veranstalteten Heimatabend sprach Gestütsveterinärrat Dr. Reuter, früher Trakehnen, über das Thema „Trakehnen lebt". Anschließend wurden noch in Trakehnen gedrehte Filme und eine Dia-Reihe gezeigt.

Neustadt — Bei der letzten Monatsversammlung berichtete Vorsitzender Hedrich über die Kulturtagung des BdV in München. Anschließend referierte Zweiter Vorsitzender Schaffer über die Denkschrift der EKD. Die Mitgliederversammlung faßte eine Resolution, die an das Protestantische Landeskirchenamt von Rheinland-Pfalz gesandt wurde.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Frauentagung der Gruppe Niedersachsen-Süd

Unter Leitung der Frauenreferentin Hanna Poletschny fand im Haus deutscher Osten eine Frauenarbeitstagung statt. Am Vormittag nahmen die Leiterinnen der Frauengruppen zunächst an der Eröffnungskundgebung der BdV-Bundestagung führender Mitarbeiter in der Stadthalle teil. Auf der Frauenarbeitstagung berichtete Frau Poletschny über die Arbeit innerhalb der landsmannschaftlichen Gruppen und gab Anregungen für die Arbeit der kommenden Monate. Am Abend besuchten die Leiterinnen den Kulturabend der BdV-Bundestagung. Sie nahmen auch an der Schlußkundgebung am Sonntag teil, die auch den Frauen wichtige Hinweise gab. Der Vorstand, der zur gleichen Zeit zu einer Sitzung zusammengekommen war, nahm unter Führung des Vorsitzenden Augustin vorübergehend an der Frauentagung teil. Im Beisein des Vorstandes wurde über die Denkschrift der EKD diskutiert.

Bramsche — Beim letzten Treffen betonte Vorsitzender Heinz Bendig die unerschütterliche Treue der Landsleute zur angestammten Heimat. Die Jugendspielgruppe führte das Adventsstück „Knecht Ruprecht im Arrest" auf.

Cadenberge — Am 16. Dezember treffen sich die Frauen zu einer Adventsstunde mit Julklapp im Clubzimmer des Schützenhofes. — Beim letzten Treffen der Frauengruppe las die Schriftstellerin Christel Ehlert, Itzehoe, aus ihrem Buch „Wolle von den Zäunen".

Hannover — Am 12. Dezember treffen sich die Frauen bereits um 14.30 Uhr im Casino, um den großen Saal für die Adventsfeier zu schmücken. Vor der Frauengruppe sprach Frau Strüwing von der Verbraucherberatung. Nach einem kleinen Adventsgedenken führte sie viele Beispiele an, die man bei den heutigen Einkäufen und gerade jetzt in der Weihnachtszeit besonders beachten sollte. Sie warnte ferner vor Einkäufen an der Tür. Die erste Veranstaltung im Jahre 1966 findet am 4. Januar im Dorpmüller-Saal der Bahnhofsgaststätten statt. — Am 12. Dezember nimmt die Gemeinschaft junger Ostpreußen geschlossen an der Adventsfeier im großen Saal der Casino-Betriebe teil. Die Zusammenkünfte der Jugend finden auch 1966 an jedem ersten und dritten Freitag ab 20 Uhr im Haus deutscher Osten statt. Am 26. November war die Gemeinschaft junges Ostpreußen zusammengekommen, um des einjährigen Gründungstages besonders zu gedenken. Nachdem Udo Neumann einen reichhaltigen Tätigkeitsbericht abgegeben hatte, sprach Vorsitzender Saßnick zur Jugend und bedankte sich für die aktive Mitarbeit in der Landsmannschaft. Für die weitere Jugendarbeit überreichte er einen Geldbetrag.

Leer — Die Kreisgruppe fährt mit einem Bus am Sonnabend, 29. Januar, zum großen ostpreußischen Werbeabend der Gruppe Niedersachsen-West nach Westerstede. Nähere Einzelheiten zu Beginn des neuen Jahres in einem Rundschreiben.

Lehrte — 9. Dezember, 19.30 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe in der Bahnhofsgaststätte. — 18. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier im Parkhotel. Frauen- und Kindergruppe gestalten die Feier. Den Mitgliedern über 70 Jahren wird eine besondere Freude gemacht.

Lingen (Ems) — Im Rahmen des Winterprogramms führte die Kreisgruppe in der Gastwirtschaft Jürgens in Brögbern einen Filmabend durch. Neben den zahlreichen Mitgliedern waren auch Freunde der Landsmannschaft sowie Heimatverbliebene erschienen. Neben den heimatlichen Filmen „Der oberländische Kanal" und „Ostpreußen, Land der Stille" wurde auch „Berliner Chronik 1945—1957" gezeigt. Die Vorführung dieser Filme an anderen Orten des Kreisgebietes ist geplant.

Osnabrück — Adventsfeier am Sonntag, 12. Dez., 16 Uhr, im großen Saal der Gaststätte am Schloßgarten mit der Jugendgruppe, dem Ost- und Westpreußen-Chor unter Dr. Max Kunellis und dem jugendlichen Akkordeontalent Manfred Endlicher. Ansprachen halten Pastor Heinz Kestner und Kaplan G. von Oppenkowski. Landsleute aus den Altersheimen nehmen an der Adventsfeier teil. Donnerstag, 6. Jan., 20 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte am Schloßgarten, Farblichtbildervortrag „Ost- und Westpreußen einst und jetzt" von Lm. Heinemann (Harburg). — Donnerstag, 3. Februar, 20 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte am Schloßgarten. Plauderei über Ostpreußen mit Lichtbildervortrag (Rektor Gorontzi). Vorher ab 19 Uhr Grützwurst- und Rinderfleckessen. — Sonnabend, 26. Februar, 19 Uhr, Winterfest in sämtlichen Räumen der Gaststätte am Schloßgarten. Donnerstag, 3. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung.

Rotenburg — 18. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier im „Lüneburger Hof". Teilnahme bitte bei den Kassierern bestätigen und zugedachte Spenden für die Weihnachtsverlosung an diese oder bei Frau Petersen, Brauerstraße, abgeben. — Beim letzten Treffen der Frauengruppe berichtete die Vorsitzende, Frau Holweck, über die Grenzlandfahrt und die Frauentagung und befaßte sich mit der Denkschrift der EKD.

Salzgitter — Die Gruppe Lebenstedt veranstaltete in der Gastwirtschaft Kluge ein gut besuchtes Fleckessen. Königsberger Spezialitäten, die zum Teil aus einem alten Kochbuch aus dem Jahre 1840 stammten, wurden verlesen. — Die Gruppe Gebhardshagen fand sich in der Gastwirtschaft Keune zusammen, um einen farbigen Lichtbildervortrag über Königsberg zu sehen, der sehr viel Anklang fand. Vorsitzender Staff stellte eingangs fest, daß Königsberg nach wie vor deutsches Gebiet unter sowjetischer Verwaltung ist und daß über das Schicksal der Stadt erst in einem Friedensvertrag entschieden werden kann. Vorher bestehe keine Veranlassung, auf Gebiete zu verzichten, die uns sogar die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges in den Grenzen von 1937 zugestanden hätten. Eine Königsberger Buch-, Bild- und Dokumentarausstellung ergänzte das Gesehene und Gehörte. — Der Ostdeutsche Arbeitskreis der VHS kommt unter der Leitung von Lm. Staff am 4. Januar im Raum 5 der Amselstiegschule zusammen. Es soll über das heutige Allenstein gesprochen werden. Etwa 40 Bilder aus dem Nachkriegs-Allenstein werden gezeigt. — Sehr gut besucht war die Wanderausstellung der DJO im Atrium des Rathauses „Deutsches Land im Osten". Tausende von Schulkindern haben mit ihren Lehrern die Ausstellung gesehen, ebenso rund 3000 Erwachsene.

Stade — Die Ausstellung „Die ostdeutsche Frau" wurde von der Bundesvorsitzenden Frau Senatorin a. D. Hertha Pech, Hannover, in der Aula der Realschule eröffnet. Ehrengast war die 90jährige Danziger Malerin Helene Wussow. Bildnisse und Werke namhafter ostdeutscher Künstler aller Schaffensrichtungen wurden gezeigt. Der Höhepunkt der Veranstaltung war die Vorführung historischer Danziger Bürgertrachten um das Jahr 1601, die von Danziger Frauen nach Stichen des Danziger Malers Anton Möller geschneidert worden waren. Nach einer kurzen Ansprache des BdV-Kreisvorsitzenden Blum, Buxtehude, dankte die Bezirks- und Kreisvorsitzende Frau Dora Karth, die Initiatorin der Ausstellung, den Mitwirkenden und den Gästen.

Stade — Die für den 5. Dezember vorgesehene Vorweihnachtsfeier mit den Alten aus dem Altersheim Gut Hahle wurde auf den 15. Dezember, 15.30 Uhr, in die „Symphonie" verlegt. Fahrgelegenheit mit Sonderbussen um 15 Uhr ab Altersheim Gut Hahle und um 15.10 Uhr ab Am Sande. Die Landfrauenschule führt ein Weihnachtsspiel auf, außerdem wirkt die Kindergruppe der Ballettschule Loewa mit. Meldungen bitte bei Frau Raddey, Konfitürengeschäft, Bahnhofstraße, bei gleichzeitiger Einzahlung von 2,10 DM für Kaffeegedeck und Busfahrt.

Uelze — 19. Dezember Weihnachtsfeier.

Westerstede — Wie bereits bekanntgegeben, spricht auf dem am Sonnabend, 29. Januar, um 19.30 Uhr im Hotel Busch stattfindenden Werbeabend der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, Hamburg. Im Rahmenprogramm wirkt der Ostpreußenchor Osnabrück unter Leitung von Dr. Max Kunellis mit. Ferner wird erwartet das 14jährige ostpreußische Akkordeon-Talent Manfred Endlicher.

Wunstorf — 19. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier für die Kinder in der Kantine der Wunstorfer Zementwerke, nicht, wie in den vergangenen Jahren, im Hotel Ritter. Anmeldung der Kinder bei den Bezirkshelfern, Frau Ullrich, Frau Lenuweith; Max Raudszus oder bei Geschäftsführer Erich Stockdreher. — Im Januar findet eine Agnes-Miegel-Gedenkstunde statt. — 5. Februar Fleckessen. — Kultureller Heimatabend im März. — Jahreshauptversammlung im April, 30. April Tanz in den Mai. Die Mitglieder werden zu den Veranstaltungen eingeladen. Bitte Notizen in den Tageszeitungen und im Aushangkasten beachten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Borghorst-Altenberge — 19. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier bei Bürse-Wermelt. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Die Jugendgruppe „Agnes Miegel" hilft den Abend gestalten. Zum Schluß kommt der Schimmelreiter.

Dortmund — 18. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier im kleinen Saal des St.-Joseph-Hauses, Dortmund, Heroldstraße 13. Alle Mitglieder, Freunde und Bekannten sind herzlich eingeladen. Es spricht Pfarrer Scharffetter; es singt der Ostpreußen-Chor. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel.

Plettenberg — 11. Dezember, 19. Uhr, Vorweihnachtsfeier im Hotel „Deutsches Haus" in Eiringhausen, Bushaltestelle Bahnhof. Jeder Teilnehmer bringe bitte eine Gabe für die Grabbelzüch mit. Alle Landsleute sind mit Angehörigen und Bekannten herzlich eingeladen.

Wanne-Eickel — Am 12. Dezember, 16 Uhr Kolpinghaus, Adventsfeier mit Kinderbescherung.

Witten — Am 12. Dezember, 16 Uhr, im Josefs-Saal, Herbederstraße, Adventsfeier, mit Kinder- und Altenbescherung. Der Ostlandchor und die Spielgruppe wirken mit.

Wuppertal — Am 11. Dezember, 20 Uhr, im Saal des Bahnhofs Barmen Adventsfeier. Es sing der Ostdeutsche Heimatchor, die Rede hält Vorsitzender Pfarrer Brombach.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41 - 7 37 03.

Frankfurt — Am Montag, 13. Dezember, ab 15 Uhr Damenkaffee im Haus der Heimat, Goethestraße 29 — Adventsfeier.

Gießen — 9. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauen im Behördenhochhaus am Berliner Platz. Bitte Geschenkpäckchen im Wert von 2 bis 3 DM mitbringen. — 18. Dezember, 15 Uhr, Kinder-Weihnachtsfeier mit Bescherung im „Löwen", Neuenweg. Anmeldungen und Spenden an Kassierer Gatow oder den Vorstand. — 18. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier für die Erwachsenen im „Löwen", Neuenweg. Es spricht Militär-Oberpfarrer Czekay. Freunde sind herzlich willkommen.

Wiesbaden — 14. Dezember, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei Hertie. — 20. Dezember, 20 Uhr, Weihnachtsfeier im großen Saal des Hauses der Heimat. — Beim letzten Treffen der Frauengruppe gedachten die Anwesenden der Toten. Anschließend hörten die Frauen eine Langspielplatte mit Gedichten von Agnes Miegel. — Bei der letzten Monatsversammlung nahmen die anwesenden Landsleute kritisch Stellung zur Denkschrift der EKD.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Wochenendlehrgang der DJO-Landesgruppe Baden-Württemberg

Ost- und westpreußische Jungen und Mädchen trafen sich zu Beginn der Adventszeit zu einem Wochenendlehrgang im DJO-Ostlandheim Jebenhausen.

Höhepunkt war ein Referat des DJO-Landesführers Dr. Walter Staffa, Nürtingen, über die Aufgabe der DJO und ihre Stellung zur Denkschrift der EKD. Dr. Staffa forderte die Teilnehmer auf, dem Wohlstandsdenken breiter Kreise in der Bundesrepublik entgegenzuwirken und sich allgemein für das menschliche Recht einzusetzen.

Für den bisherigen Landesjugendwart, Joachim Grimm, der aus der Jugendarbeit ausscheidet, wurde Gerda Berlinke, Eßlingen, kommissarisch bis zu einer Neuwahl mit der Jugendarbeit beauftragt. Die wichtigste Aufgabe der Landesjugendführung wird in Zukunft sein, einen noch engeren Kontakt mit den weit im Land verstreuten Kinder- und Jugendgruppen herzustellen.

Nach dem Auftreten der Sternsinger und des Schimmelreiters mit seinem Gefolge hielt der Vorsitzende der Ortsgruppe Göppingen des Schwäbischen Albvereins, Herr Frank, einen Lichtbildervortrag über eine Reise seiner Gruppe nach Warschau, die auch durch Ostpreußen führte. Anschließend gab der Leiter der Landesspielschar Westpreußen, Gerhard Liessen, einen Bericht über die Arbeit seiner Gruppe.

Markdorf — Beim letzten Heimatabend wurde eine Farbdia-Reihe über eine Reise nach Ostpreußen von Joachim Piechowski gezeigt. Vorsitzender Stattaus forderte die Landsleute auf, zum Bundestreffen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf zu kommen. Anschließend nahm er zur Denkschrift der EKD Stellung. — Der zweite Vorsitzende der Gruppe, Helmuth Matzat, ist bei den Kommunalwahlen im November zum Stadtrat gewählt worden.

Stuttgart — Adventsfeier 12. Dezember, 15 Uhr, in der Höhengaststätte am Burgholzhof (TVC-Heim), zu erreichen mit Straßenbahnlinie 15 bis Schozacherstraße und mit Linien 12 und 22 bis Hallschlag. Von diesen Haltestellen gehen Omnibusse bis zur Gaststätte.

Tailfingen — Im Mittelpunkt des Kultur- und Heimatabends standen die Filme „Land an der Weichsel" und „Mutter Ostpreußen". Im letzteren wird der Werdegang Ostpreußens vom Mittelalter bis zur Vertreibung geschildert. Der Vorsitzende der Landesgruppe der Danziger, Adalbert, überreichte der Tailfinger Gruppe in feierlicher Form eine Fahne mit den Symbolen der ehemaligen Freien und Hansestadt Danzig.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Burgau — Am 19. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Gasthaus Hindenburghöhe. Nach der Kaffeetafel Bescherung der Mitglieder über 65 Jahre und der Kinder bis zu 14 Jahren.

Freising-Moosburg — Am Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, im „Gasthaus zur Eisenbahn" Weihnachtsfeier.

München — Gruppe Nord/Süd: Adventsfeier am 12. Dezember, 15.30 Uhr, im Allemannenhaus, München 22, Kaulbachstraße 20 (Nähe Universität). Bitte Kuchen mitbringen. — Die Frauengruppe trifft sich am 16. Dezember um 15 Uhr in der Gaststätte Paradiesgarten, Ecke Oettingen- Paradiesstraße (Straßenbahnlinie 20). — In der Zeit vom 27. bis 30. Dezember findet in der Jugendherberge Lenggries eine Jugendfreizeit statt. Anmeldung und nähere Einzelheiten beim 1. Vorsitzenden, Lm. Erich Diester, 8 München 5, Baaderstraße 71, Telefon 26 27 06.

Schweinfurt — Bei der letzten Hauptversammlung referierte Vorsitzender Joachim über den Begriff „Heimat". Anschließend nahm er Stellung zur Denkschrift der EKD und forderte die Mitglieder auf, der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, Dortmund, beizutreten. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Erster Vorsitzender Gottfried Joachim; zweiter Vorsitzender Bruno Baumgart, Schriftführerin Lotti Fuhrmann, Schatzmeister Kurt Pepens, Kulturwart Georg Pschinn. Außerdem wurden 14 Beisitzer gewählt. Kulturwart Georg Pschinn wurde für seine Mitarbeit ausgezeichnet.

Weiden — 22. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsabend im Handwerkerhaus. Dazu werden noch alle Landsleute schriftlich eingeladen. Beim letzten Treffen wurden die Landsleute aufgefordert, am Bundestreffen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf teilzunehmen. — Am 5. und 6. Juli Delegiertentagung in Rosenheim.

Ostpreußische Sportmeldungen

Zur deutschen Spitzengruppe der Zehnkämpfer mit den Ostdeutschen Walde-Schlesien, Bendlin-Westpreußen, Gabriel-Danzig, Heise-Schlesien und Schlott-Ostpreußen, die alle über oder bis an die internationalen 7000 Punkte bereits geschafft haben, gehört auch Bernd Knut (25), Danzig/Leverkusen, Sportstudent in Köln, der es auf 7006 Punkte brachte. Mit den Ostdeutschen Bendlin, Heise und Knut wurde Bayer Leverkusen 1965 Deutscher Meister in der Mannschaftszehnkampfmeisterschaft in Augsburg.

In der Bestenliste der männlichen Jugend 1965 stehen vier Ostpreußen und davon Klaus Paykowski (18), Ortelsburg/Siegen, im 1500-m-Lauf in 3:50,4 Min. und Klaus-Peter Hennig (18), Tapiau/Münster, im Diskuswerfen mit 51 m an erster Stelle. Paykowski nimmt außerdem über 1000 m in 2:27,9 Min. und in der Olympischen Staffel in 3:37,9 Min. und Hennig im Kugelstoßen mit 15,55 m gute Plätze ein. Lothar Rostek (17) und Hartmut Erwin (18), beide Asco-Kbg./Gelsenkirchen, stehen in den Läufen über 1000, 1500, 3000 und 1500-m-Hindernislaufen und der Olympischen Staffel von Schalke 04 in der Liste.

Eine schnelle Läuferin fehlt noch für eine ostpreußische 4x100-m-Frauenstaffel. Mit Heide Rosendahl (18), Tilsit/Radevormwald, 12,0 Sek., Jutta Schachler (17), Lötzen/Ulm, 12,0 Sek., und Sybille Herrmann (18), Bartenstein/Recklinghausen, 12,1 Sek., sind drei sehr schnelle Läuferinnen da. Selbst mit Rosemarie Nitsch (29), Asco-Kbg./Mannheim, die noch 12,6 Sek. laufen kann, würde die Staffel noch sehr schnell sein.

Die Leichathletik-Europarangliste 1965 weist 17 ostdeutsche Leichtathleten, davon 10 ost- und westpreußische/Danziger, auf. Bei den Frauen steht Renate Garisch, Pillau/Rostock, mit 17,58 m im Kugelstoßen (ihr deutscher Rekord 17,61 m) auf Platz zwei, Ameli Koloska-Isermeyer VfB Königsberg/Wolfsburg, mit 56,20 m im Speerwerfen als beste Deutsche und die mehrfache Jugendmeisterin Heide Rosendahl (18), Tilsit/Radevormwald, mit 6,15 m im Weitsprung und 4538 Punkten im Fünfkampf.

Bei den Männern sind Kinder, Tümmler und Philipp je zweimal auf vorderen Plätzen über 400 m in 46,3 und der 4x400-m-Staffel, 800 m in 1:47,5 und 1500 m in 3:39,5 Min. und 5000 m in 13:44,0 und 10 000 m in 28:35,6 Min (Deutscher Rekord) und Bogatzki über 800 m in 1,47,4, Schillkowski im Hochsprung mit 2,14 m (Deutscher Rekord) sowie Bendlin und Gabriel im Zehnkampf mit 7848 bzw. 7418 Punkten in der Liste. Pommern ist mit Wilke 10,3 für die 100 m, Schlesien mit G. Spielvogel im Hochsprung mit 2,13 m, Langer im Kugelstoßen mit 18,16 m und Heise im Zehnkampf mit 7348 Punkten und das Sudetenland mit Schwarz über 100 m in 10,3 und 200 m in 20,9 Sek., Sieghardt mit 2,11 m im Hochsprung und Jüttner mit 7,69 m im Weitsprung vertreten.

Wohl die stärkste deutsche 8x1000-m-Staffel wird 1966 Preußen Münster mit dem ostdeutschen Läufer Wolf-Jochen Schulte-Hillen (21), bisher Hamburg, mit einer 1000-m-Bestzeit von 2:23,3 und den Läufern aus der Nationalmannschaft Kemper und Norpoth stellen.

Zweifache Hamburger Tischtennismeisterin wurde Ev-Kathleen Zemke, Angerburg/Rot-Weiß Hamburg, als erfolgreiche Tittelverteidigerin zum viertenmal im Damendoppel mit ihrer Freundin Uschi Isler und im Gemischten Doppel zusammen mit Heinz Niemeyer. Den Dameneinzeltitel verlor die fünffache Hamburger Meisterin gegen ihre Doppelpartnerin Isler.

In den Bestenlisten der weiblichen Jugend nehmen Heide Rosendahl (18), Tilsit/Radevormwald, Sybille Hermann (18) Bartenstein/Recklinghausen, und Jutta Schachler (17), Lötzen/Ulm, hervorragende Plätze ein. Die mehrfache Deutsche Jugendmeisterin Rosendahl steht im 80-m-Hürdenlaufen mit 11,4 Sek., im Hochsprung mit 1,61 m, im Weitsprung mit 6,02 m und im Fünfkampf mit 4376 Punkten an erster Stelle und nimmt außerdem gute Plätze im 100-m-Lauf in 12,3 Sek., im Kugelstoßen mit 12,07 m, im Diskuswerfen mit 35,40 m und Speerwerfen mit 36,40 m ein. In der Frauenklasse erreichte sie außerdem im Hürdenlaufen 11,3 Sek., im Weitsprung 6,15 m und im Fünfkampf 4538 Punkte. Sybille Herrmann führt die Liste im Kugelstoßen mit 12,27 m an, placierte sich im 100-m-Lauf mit 12,2 Sek. und in der Mannschaftswertung im Fünfkampf mit 3726 Punkten. Jutta Schachler, die die Deutsche Jugendmeisterschaft in 12,0 Sek. mit Rückenwind gewann, kommt in der Liste mit 12,2 Sek. schlecht weg, ist aber wohl doch die schnellste, was ihre Berufung in die Nationalstaffel beweist.

W. Ge.

Carl von Lorck:

Wie die Marienburg als Baudenkmal entdeckt wurde

Zu einem großartigen, neuen Bildwerk

Im 20. Jahrhundert kommt es uns unbegreiflich vor, wie wenig die Zeiten von 1500 bis 1800 überhaupt einen Blick für die gotischen Burgen im Deutschordenslande gehabt haben, zumal für die Marienburg, das schönste Meisterwerk der europäischen Burgenbaukunst des Mittelalters. Man konnte in den uralten, kristallklaren Kastellburgen des Deutschen Ritterordens die echt preußische Größe und Schönheit nicht sehen.

Die Bresche in das Dunkel der Unkenntnis für eine Neuentdeckung hat ein junger einundzwanzigjähriger Architekt geschlagen, der geniale Friedrich Gilly, Lebensdaten 1772 bis 1800. Er reiste 1794 mit seinem Vater David Gilly, einem hohen preußischen Baubeamten, durch West-, Ost- und Südpreußen. Auf der Fahrt entstanden zehn große Handzeichnungen, in Bister oder Sepia ausgeführt, welche die Marienburg in ihrem damaligen Zustande wiedergeben. Die Blätter wurden 1795 in der Akademie Berlin ausgestellt und erregten sogleich Aufsehen. Ein zweiter junger Architekt, Friedrich Frick, 1774—1850, eng befreundet mit Gilly, angeregt durch die Reihe von Zeichnungen, besuchte ebenfalls die Marienburg und ergänzte die Serie durch eigene Blätter und durch architektonische Grund- und Aufrisse sowie Detailzeichnungen des Baumeisters Friedrich Rabe, 1775—1856.

Insgesamt 18 Tafeln gab Frick in mehreren Lieferungen von 1799 bis 1803 in einem außergewöhnlich schönen Prachtwerk der Graphik in Kupferradierungen heraus. Die alte Bezeichnung Imperialformat, also ein doppeltes Folio, beschreibt die Blattgröße von 64 Zentimetern Höhe. Vergleichbar sind damals höchstens die bekannten gewaltigen Radierungen von Rom, im Riesenformat von dem Venezianer Piranesi geschaffen.

Die Technik ist in ihrer Wirkung bezaubernd, jene sanfte, aquarellartige Flächentönung der Aquatinta-Radierung. Das Werk ist farbig. Die erste Platte enthält sepiabraune Töne, eine zweite und dritte Platte wurden übergedruckt in Rötel und Violett, vorzüglich geeignet, um das Ziegelrot und die Backsteintöne des Originalbauwerkes wiederzugeben.

Wer einmal das heute fast unauffindbare Originalwerk gesehen hat, war fasziniert. Das Kupferstichkabinett der Universität Königsberg besaß ein Exemplar, ebenfalls das Preuß. Staatsarchiv in Königsberg, heute Staatl. Staatsarchiv zu Göttingen. Diese Kostbarkeiten sind vernichtet. Ein mir bekanntes weiteres Exemplar hat jüngst die Techn. Hochschule in München für ihre Bibliothek erwerben können. Ein weiteres ist im Privatbesitz des Ministerialdirektors i. R. Dr. Wilhelm Salewski in Düsseldorf. Dieser aktive Kunstfreund hat schon mehrere Werke alter Graphik im Großformat herausgegeben, über „Alte Eisenwerke in Schlesien und Mähren" und über „Mitteldeutsche Eisenwerke in alter Zeit", im Harz, im Thüringer Wald und im Erzgebirge.

Salewski verdanken wir nunmehr die Neuausgabe des Gilly-Frick-Werkes über die Marienburg. Es ist eine wahrhaft würdige, großartige Publikation dieses Juwel der alten deutschen Druckgraphik.

Mit dem alten Originaltitel beginnt das Werk:

Schloß Marienburg
in Preußen
Nach seinen vorzüglichsten äußern und innern
Ansichten dargestellt
Herausgegeben von F. Frick
Berlin 1799

Die Reproduktion ist farbig in der gegenwärtig für so schwierige Aufgaben eminent fortentwickelten Photolithographie hergestellt. Als Druckfirma zeichnet die Firma Friedrich Krupp, Graphische Anstalt in Essen. Das neue Werk hat nahezu das große Format des Originals, und ich darf aus eigener Kenntnis hinzufügen, auch die künstlerische Wirkung, speziell die feine, klingende Farbigkeit. Die Formate der Blätter sind zum Teil geringfügig verkleinert, einige gute Blätter auch ein wenig vergrößert. Das neue Tafelwerk hat das Format 49 zu 38 Zentimeter, während das Original eine Blattgröße von 64 zu 50 Zentimetern aufwies.

In dem „Vorbericht", der deutsch und französisch abgefaßt ist, spricht Frick mit verehrender Bewunderung von den zehn Blättern seines unvergeßlichen Freundes Friedrich Gilly, der infolge seines frühen Todes nur den Beginn der Publikation erleben konnte. Unter den 18 Tafeln sind sechs Blatt mit Gillys Namen signiert, aber weitere vier sind mit guten Gründen ihm ebenfalls zuzuschreiben, so daß wir denn doch wohl die zehn Blatt vor uns haben, die von dem frühvollendeten genialen Architekten stammen. Seine Originalzeichnungen sind verschollen bis auf ein Blatt „Portal des ältesten Teils des Hochschlosses", das vor Jahrzehnten im Handel aufgetaucht war und das Salewski sorgsam mit der Aquatinta-Radierung von Frick verglichen hat.

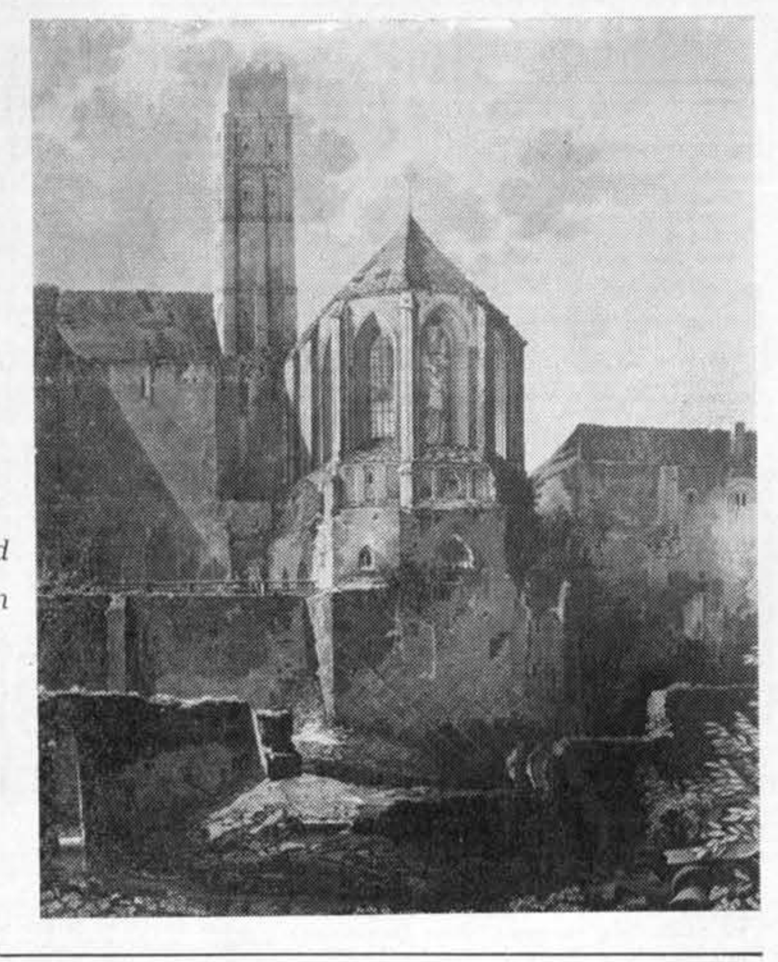
Die Reihe beginnt mit einer Fernansicht von Stadt und Schloß Marienburg von Frick, dann folgen zwei große Grundrisse vom Stadt- und Schloßbezirk und ein sehr sorgfältiger Grundriß der Burg mit allen Gewölben von Rabe. Alsdann die berühmten Außenansichten von Gilly: Tor des Hochschlosses, Schloßkirche mit dem Marien-Mosaik-Relief, Gewölbebilder, Eingang zur St.-Annen-Kapelle, Korridor sowie Eingang im Hochmeisterpalast und der Sommerremter, Innenansicht, dann folgt die ebenfalls häufig abgebildete Außenansicht des Hochmeisterpalastes an der Nogat, und schließlich fehlt nicht der gewaltige große Remter sowie sechs kleine Ansichten auf einem Blatt von Teilen des Bauwerkes und vier sehr wichtige Blätter von Rabe mit Details und Rissen. Den Beschluß macht ein echter Gedanke von Gilly, die großartige Darstellung der Wasserleitung, die der Orden beinahe im grandiosen römischen Sinne geschaffen hatte und von der wir niemals in den modernen Werken über die Marienburg hören.

In einer sehr lebendig geschriebenen Einführung gibt Wilhelm Salewski die Geschichte des Verfalls, der Leiden, der Wiederentdeckung und der Herstellung der Marienburg. Besonders betont er ihre bereits beschlossene gänzliche Vernichtung um 1800. Dazu möchte ich aus einem Dienstreisebericht von Schinkel aus Marienwerder vom 22. Juli 1834 eine Notiz mitteilen: „Marienwerder. Schlösser, welche in der Gegend von Marienwerder der damalige Baurat der Regierung During in den Jahren von zirka 1800 bis 1805 teilweise, ganz oder großenteils abbrechen ließ, sind folgende: Marienburg, Mewe, Marienwerder, Graudenz, Engelsburg, Rheden, Lipinken, Gollub, Löben, Rosenberg, Stuhm."

Dem Erscheinen von Gillys und Fricks Werk seit 1799 und dem leidenschaftlichen Aufruf des jungen Max von Schenkendorf ist dann die Rettung zu verdanken.

*

Ich fasse zusammen: Seit dem Erscheinen des großen Schlobittenwerkes des Fürsten Alexander zu Dohna-Schlobitten von Carl Grommelt und Christine von Mertens, das — wie im Ostpreußenblatt bekanntgegeben — in der lang erwarteten zweiten Auflage herauskommt, ist auf dem Buchmarkt kein für die große Kunstleistung Ostpreußens ähnlich beachtliches Werk auf den Markt gekommen. Man kann dem jungen Galtgarben-Verlag in Düsseldorf-Gerresheim (Pfeifferstraße 5) für das neue Werk nur Dank sagen. Der Preis von 72 DM für ein so wichtiges, bibliophil herausgebrachtes Werk kann angesichts der würdigen Schönheit des Tafelbandes nicht als zu hoch bezeichnet werden.



Tafel aus dem nebenstehend besprochenen Werk

Die Bundesbahn zu Weihnachten

Die Bundesbahn erwartet auch in diesem Jahr zu Weihnachten wieder einen besonders starken Reiseverkehr. Zu Weihnachten und Neujahr gelten Sonntagsrückfahrkarten und allgemeine Rückfahrkarten länger.

Die Sonntagsrückfahrkarten gelten zu Weihnachten vom 24. Dezember, 3 Uhr früh, bis zum 28. Dezember, ebenfalls 3 Uhr früh, und zu Neujahr vom 31. Dezember, 3 Uhr, bis zum 4. Januar, 3 Uhr.

Rückfahrkarten bis zu 98 Kilometer Entfernung, deren erster Geltungstag auf den 24. Dezember fällt, können bis zum 28. Dezember 1965, 3 Uhr früh, benutzt werden. Trifft der erste Geltungstag auf den 31. Dezember, so gelten die Rückfahrkarten bis zum 4. Januar 1966, 3 Uhr früh. Rückfahrkarten über 98 Kilometer haben allgemein zwei Monate Gültigkeit.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Fahrpreisermäßigung für Gruppenreisen in der Zeit vom 17. Dezember, 16 Uhr, bis zum 18. Dezember, 24 Uhr, und vom 22. Dezember, 0 Uhr, bis zum 24. Dezember, 12 Uhr, in F- und D-Zügen leider nicht gewährt werden kann. Diese Einschränkung gilt auch im Auslandsverkehr mit Spanien, Italien, Jugoslawien, Griechenland und der Türkei. Ausgenommen sind jedoch Gruppenreisen im Auslands- und Interzonenverkehr sowie Turnusreisen der Reisebüros und bestimmte Gruppenreisen. Die Bundesbahn empfiehlt, bei Planung von Gruppenreisen die zuständige Bundesbahndirektion zu Rate zu ziehen.

G. P.

Kriegsgräber im Osten sollen jetzt ermittelt werden

Die Hinterbliebenen von 3,5 Millionen deutschen Soldaten, die während des Zweiten Weltkrieges im Osten gefallen sind, können jetzt auf Nachricht über die Gräber ihrer Angehörigen hoffen.

Auf der XX. Internationalen Rotkreuz-Konferenz in Wien haben auch die Ostblockstaaten einer Resolution zugestimmt, in der der Austausch aller Unterlagen über Kriegsgräber gefordert wird. Bisher noch nicht registrierte Gräber sollen ermittelt und alle Möglichkeiten zur Identifizierung der Toten ausgenutzt werden.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge will diese Nachforschungen unterstützen. Er richtet deshalb an die Angehörigen und ehemaligen Kameraden der Gefallenen die Bitte, sich unter Angabe der Todesnachricht und — soweit bekannt — des Bestattungsortes an die Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, 35 Kassel, Werner-Hilpert-Straße 2, zu wenden.

Die Rolle des „Masurischen Instituts"

Das „Masurische Institut" in Allenstein, das die Aufgabe hat, den „urpolnischen Charakter Ostpreußens" nachzuweisen, ist mit dem „Westinstitut" in Posen zusammengelegt worden, setzt aber seine Arbeiten fort. Das Institut wurde bereits während der Kriegszeit — am 18. März 1943 — in einem Orte bei Warschau gegründet und siedelte nach Kriegsende nach Allenstein um. Es veranstaltete seither vor allem Vortragsreihen, Ausstellungen und Aufführungen, wie es auch Unterlagen für höhere Schulen und Volkshochschulen lieferte. Das Leitwort, unter dem zunächst diese Tätigkeit sowie die Herausgabe „wissenschaftlicher" Publikationen stand, lautete: „Es bedarf nur eines Jahres polnischer Okkupation, um Masuren und das Ermland vom Deutschtum zu trennen." Die hauptsächliche Aufgabe des Instituts ist es, die Volksabstimmung in Süd-Ostpreußen nach dem Ersten Weltkriege, in der sich die Bevölkerung nahezu einstimmig für Deutschland entschied, als unwesentlichen Vorgang in der Geschichte Ostpreußens hinzustellen. hvp

Meereskunde-Museum fertig

Gdingen. Das seit mehreren Jahren im Bau befindliche „Museum und Aquarium für Ozeankunde" in Gdingen ist fertig geworden, meldet „Glos Wybrzeza". jon

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.

Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V. wurde am 27. Juli 1964 in Leverkusen gegründet. Sie entstand im Zusammenhang mit der sogenannten Beienroder Verzichtserklärung, die ostpreußische Pfarrer im Herbst 1962 veröffentlichten. Der Widerspruch gegen diese Erklärung ging von Pfarrern unserer „alten" ostpreußischen Kirche aus, aber von Anfang an waren auch „Laien" dabei, — und so kam es zur Gründung der Gemeinschaft evangelischer Christen e. V., — als eines Zusammenschlusses von Pfarrern und Gemeindegliedern unserer „alten" Kirche.

Nachdem nun die Denkschrift der evangelischen Kirche in Deutschland zur Vertriebenenfrage am 20. Oktober 1965 veröffentlicht worden ist, ist es noch viel notwendiger geworden, hier zusammenzustehen, — und es sollte jeder prüfen, ob er nicht dieser Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen beitreten müßte, um unsere Reihen für diese gewiß harten Auseinandersetzungen in unserer evangelischen Kirche zu stärken.

Die Gemeinschaft hat einen Vorstand von 10 Gliedern, fünf Laien und fünf Pfarrern. Der geschäftsführende Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden (Dr. Lothar Graf zu Dohna, früher Tolksdorff bei Rastenburg, jetzt Göttingen) und dem Schriftführer (Pfr. Werner Marienfeld, früher Wielitzken, bzw. Wallenrode, Kr. Treuburg/Ostpr., jetzt Dortmund-Marten, Lina-Schäfer-Straße 42). An den Schriftführer sind auch die Eintrittserklärungen zu senden.

Der Jahresbeitrag beträgt 6,— DM, für Ehefrauen 2,— DM, für Kinder (ohne eigenes Einkommen) 1,— DM. Ermäßigung, auch Erlaß des Beitrages wird auf Antrag gewährt.



Am Silbernen Sonntag 1925

also vor 40 Jahren, entstand dieses Bild der Tilsiter Fußballmannschaft Lituania. Zu ihr gehörten: Ebel (Tor), die Verteidiger Schulz und Lipko, die Läufer Kirstein, Siebert und Abel, die Stürmer Kurbjuhn, Beutler, Dr. Thomaschke, Stiller und Kurt Löwe, Ersatzmann Balzer. Links sitzend Vereinsvorsitzender Dr. Friedrich, Vorsteher des Finanzamts.

Rätsel-Ecke

Umstellrätsel

Aus nachstehenden Buchstabengruppen bilde man jeweils ein Wort der angegebenen Bedeutung. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben den vollen Namen des höchstgelegensten Dorfes in Ostpreußen.

1. reh — kur — sal = deutsche Großstadt; 2. neb — der — be = Naturkatastrophe; 3. ur — lot — tee = Glücksspiel; 4. lohn — er — neb = Berg in den Allgäuer Alpen; 5. hunger — ger — sie = Abschluß eines Wettkampfes; 6. arm — den — kä = europäisches Land; 7. tee — pe — rot = Bühnenstück mit Musik; 8. nagel — ritt — ner = Schlange; 9. zimt — fan — an = Behörde.

Rätsel-Lösung aus Folge 49

Niemals empört etwas mehr als Ungerechtigkeit; alle anderen Übel, die wir ausstehen, sind nichts dagegen. Immanuel Kant

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 70 Jahren

Königsberg, 15. Dezember 1885

Von den 712 Studenten, die in diesem Semester an der hiesigen Universität immatrikuliert sind, stammen 460 aus Ostpreußen, 114 aus Westpreußen, 97 aus sonstigen Teilen Deutschlands und 41 aus dem Auslande, davon allein 34 aus Rußland.

Vor 60 Jahren

Berlin, 7. bis 15. Dezember 1905

Die Bevölkerung in den preußischen Ostprovinzen ist über die revolutionären Vorgänge in Rußland tief beunruhigt. Der kleine Grenzverkehr und fast alle anderen Verbindungen zu Rußland sind völlig zusammengebrochen. Die Nachrichten widersprechen sich so, daß kein klares Bild gewonnen werden kann.

Kiel, 12. Dezember 1905

Der Königsberger Oberbürgermeister Körte taufte einen Kreuzerneubau (Ersatz Meteor) auf den Namen Königsberg. (Es handelt sich um den Kreuzer, der 1915 im Rufidjidelta im ehemaligen Schutzgebiet Deutsch-Ostafrika nach tapferer Gegenwehr vernichtet wurde.)

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Dangeleit, Maria, geb. Vormeyer, aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Schwiegertochter Frau Ida Dangeleit, 415 Krefeld-Fischeln, Schönebergstraße 21, am 13. Dezember. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 92. Geburtstag

Ewerling, Else, geb. Siemoneit, aus Szagmanten bei Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Frau Erna Kaatsch, 7858 Weil am Rhein, Elsässer Straße 10, am 18. Dezember.

Grützner, Elisabeth, geb. Becker, aus Groß-Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt 4952 Hausberge an der Porta, Sprengelweg 11, am 16. Dezember.

zum 91. Geburtstag

Kornatz, Rudolf, Postschaffner a. D., aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt bei seiner Tochter Frau Gertrud Sanden, 2 Harksheide, Ulzburger Straße 32, am 7. Dezember.

zum 90. Geburtstag

Hilger, Berta, aus Tilsit, Grünes Tor 12, jetzt 78 Freiburg, Im Metzgergrün 15, am 10. Dezember.

Judtka, Auguste, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2221 Helse-Marne, am 12. Dezember.

Lichatz, Hermann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 693 Eberbach, Friedrichsdorfer Straße 27, am 13. Dezember.

Reklies, Karoline, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Enkelin Christel Wagner, 6301 Launsbach, Obergasse 2, am 12. Dezember.

zum 89. Geburtstag

Bruderek, Gottlieb, Sparkassen-Oberinspektor, aus Lyck, jetzt 5248 Schönstein, Post Wissen, Karweg, am 9. Dezember.

Schlesiger, Berta, aus Königsberg, Reifschlägerstraße Nr. 35—36, jetzt bei ihrer Tochter Anna Schlesiger, 304 Soltau, Theodor-Storm-Straße 12, am 19. November.

Wegener, Ida, geb. Haak, aus Angerburg, jetzt 21 Hamburg 90, Heimfelder Straße 20, am 17. Dezember.

zum 88. Geburtstag

Reimer, Marie, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 3052 Bad Nenndorf, Martin-Luther-Straße 40, am 15. Dezember.

Salewski, Samuel, aus Birkental, Kreis Johannisburg, jetzt 4628 Lünen-Horstmar, Veilchenweg 9, am 10. Dezember.

Schippel, Martha, geb. Schulz, aus Gumbinnen, Stallupöner Straße 22, jetzt bei ihrer Tochter Frau Minna Plickert, 7941 Baach über Riedlingen, am 13. Dezember.

zum 87. Geburtstag

Bandilla, Marie, geb. Symanzik, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Margarete Wallendzik, 466 Gelsenkirchen-Buer, Sedanstraße 14, am 12. Dezember.

Jagusch, Auguste, geb. Katzner, aus Osterode, Graudenzer Straße 7b, jetzt 325 Hameln, Wehler Weg 27, am 10. Dezember.

Jakull, Margarete, aus Tilsit, Adolf-Post-Straße 10, jetzt 205 Hamburg 80, Soltauer Straße 8, am 13. Dezember.

Kalweit, Karl, aus Angerburg-Rothof, jetzt 583 Schwelm, Tilsiter Weg 36, am 17. Dezember.

Kostros, Johann, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 3251 Hastenbek 102 über Hameln, am 18. Dezember.

Olschewski, Marie, aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Enkeltochter Anneliese Hielscher, 4619 Rünthe, Schachtstraße 13, am 17. Dezember.

Paulokat, Hermann, aus Eichbaum, Kreis Tilsit, jetzt 714 Ludwigsburg-Hoheneck, Badstraße 18, am 1. Dezember.

Salewski, Samuel, Landwirt, aus Birkental, Kreis Johannisburg, jetzt bei seinem Sohn, 4628 Lünen-Horstmar, Veilchenweg 9, am 10. Dezember.

Taubhorn, Pauline, geb. Zimmermann, aus Winkenhagen, Kreis Mohrungen, jetzt 1 Berlin 27, Berliner Straße 45, bei ihrer Tochter Frau Frieda Klagemann; ab 15. Januar bei ihren Enkelkindern Joachim und Heidi Frère, 1 Berlin 21, Emdener Straße 44, am 9. Dezember.

zum 86. Geburtstag

Balzer, August, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt 4056 Waldniel, Mozartstraße 14, am 17. Dezember.

Engelmann, Paul, aus Königsberg, Luisenallee 82a, Oberinspektor beim Postscheckamt Königsberg, jetzt bei seinen Töchtern Erika und Gerta, 32 Hildesheim, Freiherr-vom-Stein-Straße 9, am 17. Dezember.

Hohnke, Anna, aus Mühlhausen, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Hans Gause, 32 Hildesheim, Goschenstraße 23, am 8. Dezember.

Keuchel, Anna, geb. Pilgermann, aus Wormditt, jetzt 433 Mülheim-Heissen, Reuterstraße 232, am 14. Dezember.

Hansen, Therese, aus Königsberg, Bernsteinstraße 3, jetzt 1 Berlin 31, Westfälische Straße 50, am 16. Dezember.

Sobotzki, Paul, aus Heilsberg, Bartensteiner Straße 2, jetzt bei seinem Sohn Dr. Kunibert Sobotzki, 44 Münster, Hermann-Sudermann-Straße 2.

Turowski, Johann, aus Allenstein, Bahnhofstraße 70, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Frau Hedwig Klopott, 239 Flensburg, Adelbyer Kirchenweg 72, am 18. Dezember.

zum 85. Geburtstag

Bloch, Luise, geb. Sengotta, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 84 Regensburg, Hafnerstieg 54, am 16. Dezember.

Löwenberg, Anna, geb. Müller, aus Allenstein, jetzt 863 Coburg, Neustadter Straße 3, am 12. Dezember.

Prengel, Lina, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 26, Bürgerweide 3c, bei Lettko, am 12. Dezember.

Przyborowski, Gertrud, geb. Butsch, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 207 Ahrensburg, Hinterm Vogelherd 5a, am 13. Dezember.

Quitsch, Auguste, aus Bittkalen, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Frau Luise Scharwies, 3041 Wolterdingen 86 über Soltau, am 14. Dezember.

Regel, Carl, aus Ribitten, Kreis Johannisburg, jetzt 3041 Ebergötzen 173 über Göttingen, am 12. Dezember. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich und dankt ihm für seine selbstlose Heimatarbeit, die er immer noch in körperlicher und geistiger Frische durchführt.

zum 84. Geburtstag

Czecor, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen-Altenessen, Strunksweg 4, bei Führer, am 11. Dezember.

Langhein, Karl, aus Rastenburg, jetzt 1 Berlin 61, Jahnstraße 1a, am 10. Dezember.

Neumann, Minna, geb. Ulonska, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 3094 Bruchhöfen über Bruchhausen-Vilsen, am 18. Dezember.

zum 83. Geburtstag

Ball, Amalie, aus Strigengrund, Kreis Insterburg, jetzt 24 Lübeck-Karlshof, Carl-Bosch-Weg 9, am 7. Dezember.

Gernhuber, Fritz, Schuhmachermeister i. R., aus Königsberg, Dohnastraße 2, jetzt 2396 Sterup über Flensburg, am 18. Dezember.

Lastig, Liesbeth, geb. Leopold, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg und Dunkershöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt 24 Lübeck, Mönkhofer Weg 60a, am 10. Dezember.

Link, Meta, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Teichstraße 15, am 4. Dezember.

Pfeiffenberger, Ida, aus Kreuzingen, jetzt 239 Flensburg, Rote Möhl 7, am 6. Dezember.

Powileit, Emil, Stellmachermeister, aus Lasdehnen (Haselberg), Kreis Pillkallen, jetzt bei seinem ältesten Sohn Fritz Powileit, Gartenbaubetriebe, 635 Bad Nauheim, am 16. Dezember.

zum 82. Geburtstag

Alba, Ludwig, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Kolonnenweg 78, am 17. Dezember.

Dzubiel, Adam, aus Lyck, Bismarckstraße 57, jetzt 8872 Burgau, Stadtstraße 53.

Nickel, Walter, aus Danzig, Langgarten 52, jetzt 205 Hamburg 80, Riehlstraße 3, am 15. Dezember.

Winkel, Walter, Regierungs- und Schulrat, aus Angerburg, jetzt 8 München 27, Wolfratshausener Straße 22, am 13. Dezember.

zum 81. Geburtstag

Barkowski, Berta, aus Bircken, Kreis Insterburg, jetzt 24 Lübeck-Siems, Am Wallberg 42, am 15. Dezember.

von Frisch, Lena, geb. Oloff, aus Königsberg, Wilhelmstraße 12, jetzt 699 Bad Mergentheim, Herrenwiesenstraße 50, am 12. Dezember.

Grotzeck, Gertrud, aus Blumenthal bei Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Anna Gropp, 3041 Bleckmar 32 über Soltau, am 9. Dezember.

Kossack, Wilhelm, Oberpostinspektor i. R., aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Waldemarsweg 20, am 14. Dezember.

Leopold, Arno, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 6331 Bonbaden bei Wetzlar, am 16. Dezember.

Lorenz, August, aus Fischhausen, Hafenstraße 37, Hotel, und Tenkitten, Strandhalle, jetzt 221 Itzehoe, Hindenburgstraße 37, am 5. Dezember.

Plewe, Paul, Stadtobersekretär, aus Königsberg, Hinterroßgarten 15, jetzt 509 Leverkusen-Rheindorf, Elbestraße 29d, am 12. Dezember.

Sbrzesny, Ida, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt 2406 Stockelsdorf, Lohstraße 164a, am 12. Dezember.

zum 80. Geburtstag

Bast, Minna, geb. Reisewitz, aus Loppöhnen, Kreis Samland, jetzt 2244 Wesselburen, Süderstraße 47, am 14. Dezember.

Buchholz, Franz, Lehrer i. R., aus Neuendorf, Kreis Heilsberg, jetzt 282 Bremen-Lesum, Göteborger Straße 41 r, am 23. Dezember.

Fedderau, Gustav, Post-Betriebsassistent i. R., aus Deutsch-Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 33 Braunschweig-Lehndorf, Luftstraße 3, am 13. Dezember.

Günther, Paul, aus Königsberg, Wallenrodtstraße 58, Prokurist der Firma Piepereit, Tamnaustraße 1, jetzt 28 Bremen 1, Höxter Straße 2, am 18. Dezember.

Heyer, Friedrich, Bauer aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 305 Wunstorf, Sudetenstraße 2, am 14. Dezember.

Hirsch, Gertrude, geb. Pudlich, aus Labiau, Königsberger Straße, jetzt 2 Hamburg 70, Wandsbeker Schützenhof 49, am 12. Dezember.

Joneleit, Marta, aus Lyck, Bismarckstraße 40, jetzt 311 Uelzen, Planenriede 89, am 14. Dezember.

Kinzel, August, Landwirt und Bürgermeister, aus Finken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 5201 Eich-Seelscheid, Siegkreis, am 15. Dezember.

Kirrinnis, Erna, geb. Block, Witwe des Postamtmanns Max Kirrinnis aus Gumbinnen, Meiserstraße 10, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elfriede Gerland, 3091 Doerverden, Kreis Verden, am 17. Dezember.

König, Lina, geb. Milz, aus Patersort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 741 Reutlingen, Schweidnitzer Str. 17, am 4. Dezember.

Neuber, Martha, geb. Schimkat, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 21, jetzt 23 Kiel, Schauenburger Straße 18, am 10. Dezember.

Ruhnau, Maria, aus Königsberg, Laptauer Straße 18, jetzt 4 Düsseldorf 1, Merowinger Straße 72, am 13. Dezember.

Segatz, Henriette, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 325 Hameln, Ostpreußenweg 15, am 10. Dezember.

Skirlo, Emilie, aus Morleinstal, Kreis Goldap, jetzt 2082 Uetersen, Große Twiete 23, am 18. Dezember.

Sontowski, Karl, Postschaffner i. R., aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 236 Klein-Gladebrügge, Post Bad Segeberg, am 9. Dezember.

Wilk, Hermann, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße, jetzt 4 Düsseldorf, Kronenstraße 52, am 12. Dezember.

Zielasko, Wilhelmine, geb. Bahlo, Witwe des Kaufmanns Emil Zielasko, aus Treuburg, Bahnhofstraße Nr. 15, jetzt bei ihrer Tochter Liesel Zielasko, 48 Bielefeld, Mittelstraße 11, am 13. Dezember.

zum 75. Geburtstag

Bacher, Berta, geb. Schober, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt 3501 Fürstenhagen bei Kassel, am 10. Dezember.

Bluhm, Friederike, geb. Morr, aus Königsberg, Steile Straße 18, jetzt 4432 Gronau (Westfalen), Von-Steuben-Straße 82.

Ccinczoll, Klara, geb. Milkau, aus Prositten, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter Frau Kraus, 5377 Dahlem (Eifel), am 12. Dezember.

Huhn, Moritz, Landwirt und Bürgermeister, aus Hoheneichen, Kreis Elchniederung, jetzt 4018 Langenfeld, Rudolfstraße 62a, am 18. Dezember.

Kahnert, Richard, aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, jetzt 4801 Steinhagen 252, am 3. Dezember.

Klohde, Maria, geb. Stockhaus, aus Angerburg, Stadtrandsiedlung 4, jetzt 34 Göttingen, Feuerschanzengraben 15, am 18. Dezember.

Komitsch, Emilie, geb. Leschinski, aus Königsberg, Hansaring 32, jetzt 2861 Pennigbüttel, Nevendamm Nr. 32, am 12. Dezember.

Kunter, Ida, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Friesische Straße 113, am 18. Dezember.

Matteoschat, Otto, Kaufmann, aus Schloßberg, Schirwindter Straße 12, jetzt 316 Lehrte, Goethestraße Nr. 9, am 1. Dezember.

Migge, Minna, geb. Rautenberg, aus Angerburg, Stadtsiedlung, jetzt 2303 Gettorf über Kiel, Ostlandstraße 10, am 19. Dezember.

Nowack, Max, aus Biesellen, Kreis Osterode, jetzt 4425 Billerbeck, Altstätte-Brock 31, am 13. Dezember.

Onusseit, Gustav, Kaufmann, aus Ebenrode, jetzt 238 Schleswig, Husumer Baum 18, am 18. Dezember

Saborowski, Otto, Steuerobersekretär a. D., aus Heilsberg und Lötzen, jetzt 3167 Burgdorf, Louisenstraße 2, am 16. Dezember.

Schäfer, Fritz, Bauer, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 6121 Finkenbach 46, Kreis Erbach, am 14. Dezember

Thiel, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 586 Iserlohn, Schürenbusch 42, am 18. Dezember.

Wlotzka, Marie, aus Giesenau, Kreis Sensburg, jetzt 4 Düsseldorf-Eller, Speyerweg 46, am 3 Dezember.

Wolff, Maria, aus Mohrungen, Karl-Freyburger-Straße 3, jetzt 33 Braunschweig, Neustadtring 47, am 7. Dezember.

Diamantene Hochzeit

Düttchen, Wilhelm, Telegraphen-Inspektor i. R. und Frau Emma, geb. Karwinski, aus Tapiau und Königsberg, Kalthöfsche Straße 23, am 16. Dezember.

Goldene Hochzeiten

Düformantel, Ernst und Frau Emma, geb. Kriegert, aus Schirwindt und Friedrichshof, jetzt 591 Kreuztal, Friedrich-Ebert-Straße 16, am 9. Dezember.

Fröse, Franz und Frau Berta, geb. Salewski, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 7472 Winterlingen Waldstraße 9, am 25. November.

Rompel, Rudolf und Frau Maria, geb. Grube, aus Königsberg, Viehmarkt 8, jetzt 2 Hamburg 43, Dithmarscher Straße 12, am 18. Dezember.

Schulz, Adolf und Frau Johanna, geb. Funk, aus Königsberg, Sackheim 29, jetzt 2070 Ahrensburg, Hamburger Straße 3—5, am 4. Dezember.

Zastrau, Hermann und Frau Minna, geb. Schröter, aus Elbing, Marienburger Damm 43a und Pr.-Holland, jetzt 62 Wiesbaden-Schierstein, Moselstraße Nr. 49, am 8. Dezember.

Westpreußen-Jahrbuch

(Band 16). Herausgegeben von der Landsmannschaft Westpreußen. Verlag C. J. Fahle, Münster/Westfalen. 160 Seiten, 16 Kunstdruckseiten und 1 Kunstdruckbeilage. Preis: broschiert 7,60 DM, gebunden 9,80 DM.

Nach dem Geleitwort von Dr. Pockrandt, dem Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, liest man das Zitat eines Ausspruchs des Philosophen Teilhard de Chardin „Alles ist die Summe der Vergangenheit, und nichts läßt sich ohne seine geschichtliche Entwicklung verstehen" in einer Betrachtung von Wernher von Braun, in der er Gedanken über die Weltraumfahrt und über die heimatliche Umgebung seiner Kindheit äußert. Der Vergangenheit und der geschichtlichen Entwicklung Westpreußens sind mehrere gehaltvolle Beiträge gewidmet; gedacht wird zweier Verstorbener, des Danziger Kunsthistorikers und Denkmalpflegers, Professor Dr. Hans Drost, und des Schriftstellers Arnold Krieger. Ein Abschnitt deutscher Kulturgeschichte in der Reichshauptstadt Berlin wird in einem Aufsatz über den mit Lovis Corinth befreundeten, vor hundert Jahren geborenen Maler Walter Leistikow dargestellt. Das Musikleben im Regierungsbezirk Westpreußen während des Ersten und Zweiten Weltkrieges, ist das Thema eines anderen Kulturbeitrages. Auf einem Doppelblatt sieht man farbige Reproduktionen von Briefmarken aus den Abstimmungsgebieten im Osten Deutschlands 1920, geordnet nach den Abstimmungsgebieten Allenstein, Marienwerder und Oberschlesien, — eine Beigabe zu einem Aufsatz über Westpreußens Abstimmungsmarken. Auf die Wirtschaft und Technik Westpreußens bezogene Aufsätze, Gedichte und Erzählungen bereichern dieses vielseitige Jahrbuch, für dessen Redaktionsgemeinschaft Marian Hepke zeichnet. s-h

Tuchfühlung — Herausgeber Peter Jokostra. Neue deutsche Prosa. 356 Seiten, Leinen, 25,— DM. Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 13.

Der Buchtitel gilt als gemeinsames Stichwort, unter das Prosatexte moderner deutscher, österreichischer und schweizer Autoren gestellt sind. Der Herausgeber wählte Arbeiten solcher Schriftsteller, die sich — wie er bemerkt — unablässig mit zeitproblematischen Fragen beschäftigen und zur Auseinandersetzung mit der Gegenwart veranlaßt fühlen. Die Beiträge sind nach ihrer Thematik in drei Abschnitte eingereiht: Übermächtige Vergangenheit, Nahe Ferne, Herausfordernde Gegenwart. Von den 42 Autoren seien hier einige genannt: Siegfried Lenz, Johann Bobrowski (* 1917 in Tilsit, † 1965 in Ost-Berlin), Luise Kaschnitz, Alfred Andersch, Heinrich Böll, Gerd Gaiser, Rolf Hochhuth, Wolfgang Weyrauch. s—h

---

Unsere Leser erzählen aus der Heimat

KURISCHE NEHRUNG:

Begegnung mit dem Sandkrug-Elch

Das eigentliche Elchrevier auf der Kurischen Nehrung lag zwischen Preil und Perwelk. Um so erstaunlicher war es, daß sich vereinzelt Elche sogar bis in die Nähe der Memeler Strandbäder Sandkrug und Süderspitze verirrten. Einer dieser Urweltriesen wurde als „Unser Sandkrug-Elch" bezeichnet. Man konnte ihn oft sehen, sei es im Nehrungswald oder sogar beim Baden in der See. Für die Fremden und Feriengäste, aber auch für uns Einheimische war es schon ein großes, freudig-bestauntes und aufregendes Ereignis, wenn dieser König der Wälder mit seiner majestätischen, wuchtigen Gestalt über die Dünen und den Strand so merkwürdig leichtfüßig ins Wasser trabte — furchtlos ob der vielen Menschen, die ihn in gebührender Entfernung bewunderten, wenn er sein geruhsames Bad nahm und sich dann lautlos, geheimnisumwittert — wie gekommen — davontrollte.

Wenn ich mich heute — mehr als 20 Jahre danach — an meine erregende Begegnung mit dem Sandkrug-Elch erinnere, dann müßte ich mich eigentlich schämen, die nachstehend geschilderte „Heldentat" zum besten zu geben, doch wer einmal der riesigen Gestalt dieses Tieres gegenüberstand, wird mich verstehen. Ich war damals vielleicht 15 oder auch schon 17 Jahre alt; ein schmächtiges Bürschchen mit einem Beinleiden, das mich besonders beim Gehen durch tiefen Sand recht empfindlich störte. Dennoch war ich — und bin es bis auf den heutigen Tag geblieben — ein Naturfreund, der einsame Spaziergänge über alles liebt.

Ein sonniger Sommernachmittag an der See bei Sandkrug neigte sich einer jener zauberhaften Abendstimmungen zu, die man niemals im Leben vergessen kann. Ich befand mich in einer gelösten, guten Stimmung, die einen dort am Heimatstrand so oft erfüllte. Einem Einfall folgend, beschloß ich, dem Heimweg einen neuen Kurs zu geben. Mein Weg führte mich zunächst etwa zwei Kilometer am Wasser entlang nach Süden. Dann stieg ich auf die Dünen, rastete dort ein wenig und erfreute mich an einem schönen Sonnenuntergang. Dann wurde es höchste Zeit, quer durch den Nehrungswald zur Sandkrugfähre zu gehen.

Der Waldpfad war zunächst recht schmal und sehr sandig. Rechts und links ein dichtes Kusselgestrüpp. Die Gegend war mir unbekannt, aber die Richtung konnte ich nicht verfehlen, da es noch ziemlich hell war. Dann sah ich einige Meter vor mir einen dürftig bewachsenen, also auch schon festeren und breiteren Weg, dessen eine Seite vom eigentlichen Wald begrenzt wurde. Mir war es recht so, denn ich hatte es langsam satt bekommen, immer nur durch Sand zu waten. Nach links mußte ich gleich abbiegen.

Wenige Meter vor diesem Weg schob sich urplötzlich der durch das Dämmerlicht des Abends gespenstig und noch riesenhafter wirkende Kopf des Elches und ein Teil seines mächtigen Körpers in mein Blickfeld. Vor Schreck blieb ich erst einmal stehen und vergaß das Atemholen. Doch auch mein Gegenüber vergaß vor Überraschung (es wäre wohl vermessen von „Schreck" angesichts meiner Winzigkeit gegenüber dem Koloß zu sprechen) den Weiterschritt. So standen wir uns zunächst einige Sekunden reglos Auge in Auge gegenüber, nur etwa zwei Meter voneinander getrennt (ich auf jeden Fall bangen Herzens), dann aber begannen meine Gedanken mit meinem Herzen um die Wette zu rasen.

Was tun? Zurück? Den schmalen, sandigen Pfad was haste, was kannste zurückeilen? Das stampfende Ungetüm vielleicht im Nacken! Oder sich seitwärts in die Büsche schlagen? Aussichtslos, denn undurchdringlich schien die Hecke. Außerdem begann es langsam Nacht zu werden. Ich bibberte innerlich und sah mich schon zertrampelt am Boden liegen, das so drohend vor mir aufgereckte Tier würde mir gewiß noch den Gnadenstoß geben! Da faßte ich den einzig möglichen und wie es mir nachträglich schien, mutigen Entschluß, an diesem Waldriesen vorbei die kleine Waldlichtung und den Weg zu erreichen. Etwa zehn Meter von uns entfernt standen ja schon die ersten massiven Häuser. Gedacht, aber wie getan? Während ich mich nun Schrittchen um Schrittchen dem Tier, das heißt dem knappen Meter freien Raum, den mir der Elch zum Durchschlüpfen belassen hatte, näherte, überschüttete ich ihn leise-beruhigend, aber heiser-zitternden Tonfalls mit den zärtlichsten Kosenamen, die wohl je ein Elchtier zu hören bekam.

Und wirklich — wie gebannt blieb das Riesentier auf der Stelle. Nur einmal, da schien der mächtige Kopf gnädig-herablassend ein wenig beifällig zu nicken und eines seiner Augen schien mir wohlwollend zuzuplinkern. Für mich das Signal, endgültig Fersengeld zu geben. Als wenn ich mit zehn Teufeln um die Wette lief, so raste ich vorbei, um die Ecke nach links und kam erst 20 bis 30 Meter weiter zum Stehen, weil man mit zitternden Kniekehlen und atemlos einfach nicht mehr weiterlaufen kann!

Als ich mich dann schweratmend, noch ängstlich, aber schon wieder neugierig umblickte, da sah ich das Urwelttier noch an derselben Stelle stehen, den mir eben noch so bedrohlich nahe gewesenen Kopf halb mir zugewandt. Ich weiß nicht, ob es bei Tieren auch so etwas wie einen Gesichtsausdruck gibt, mir schien es in diesem Falle so, denn als der Sandkrug-Elch mich abschiednehmend betrachtete, da glaubte ich doch, ein spöttisch-belustigtes Schmunzeln über seine Züge gleiten zu sehen.

Als ich recht spät die Fähre erreichte, war ich nicht nur rechtschaffen müde, sondern auch sehr froh, die Ehre der näheren Bekanntschaft mit unserem Sandkrug-Elch überlebt zu haben.

Werner Schmidt



Am Haff bei Memel

Foto: Curt Brache

Die Zeichnung unten stammt von Eduard Bischoff

KREIS DARKEHMEN:

Wie Ströpken zu seinem Namen kam

Nicht weit von Darkehmen (Angerapp), gleich hinter dem Bahnhof Darkehmen-Ost, liegt das kleine Dörfchen Ströpken. Es hieß früher sehr anders, und sein Name gefiel den neuen Siedlern, den Kraekels, Görlitz's, Mehls und wie



sie alle hießen mochten, nicht. Wir müssen zugeben: Mazzatsch ist kein sehr schöner Name. Da war das heimische Ströbeck im Magdeburgischen, woher die Kolonisten gekommen waren, doch schöner! Nun, es sollte sich bald eine Gelegenheit finden, diesen Fehler zu korrigieren, — nichts leichter als das. Man brauchte nur in einer Schachpartie zur richtigen Zeit zu gewinnen.

Der König Friedrich Wilhelm I., der für das halb ausgestorbene Preußenland von überallher Menschen herbeigerufen hatte, und dem auch die Ströbecker gefolgt waren, nahm es mit seinem Werk sehr genau. Er kam wiederholt ins Gumbinner, um sich persönlich von dem Fortgang der Kolonisation zu überzeugen, und seine Besuche waren nicht immer gern gesehen. Aber die Neu-Bauern in Mazzatsch hatten ein gutes Gewissen. Und sie konnten Schach spielen! Und richtig, kaum daß der Monarch an einem schönen, warmen Tag ins Dörfchen gekommen war und sich nach diesem und jenem erkundigt hatte, ging ein zufriedenes Strahlen über sein Gesicht. Er habe gehört, sie wären von Ströbeck gekommen, da könnten die Leute doch so gut Schach spielen, er möchte gern mit einem von ihnen ein Spiel wagen, und wenn er besiegt wäre, erkläre er, der König, dem Sieger einen Wunsch zu erfüllen. Nun, man hatte schnell ein schönes Schachbrett und sauber geschnitzte Figuren herbeigeholt, und der Schulz Kräkel zog an — und schlug den König. Was er nun wolle? Sogleich wurde die Bitte ausgesprochen, das Dorf umzutaufen, und bald durften sich die Ströbecker freuen, nicht mehr in Mazzatsch, sondern in Ströbken wohnen zu können.

Helmut Walsdorff

Kreis Pillkallen: Das erste Fahrrad

Es ging alles immer seinen geregelten Gang, Jahr für Jahr. Aussaat, Ernte, Viehhaltung, Pferdepflege. Die beiden letztgenannten Arbeiten füllten die Winterzeit aus. Etwas gemächlicher ging es da zu als im Sommer oder zur Herbstzeit.

Im Herbst standen dann immer wieder fünf Stück Jungvieh, eineinhalbjährig, bereit, an der Mastkrippe sich rund und fett pflegen zu lassen, je nachdem, was für gute Futterverwerter sie waren. Entsprachen einmal aus dem eigenen Kuhbestand die Kälbchen nicht den Erwartungen, so wurde eins zugekauft. So geschah es in einem Jahr, als Bruder Fritz schon groß genug war, um die Pflege im Kuhstall zu übernehmen, daß ein rotbuntes Kälbchen zugekauft wurde, obwohl das ganze Vieh bei uns schwarzbunt war. Es war aber ein vielversprechendes Jungtier und fein gezeichnet, mit weißem Sattel über Vorder- und Hinterteil und einem Stern im Gesicht.

Pferde und Rinder hatten doch alle Namen nötig; unsere Kühe bekamen alle Blumennamen, während die kleinen Bullchens Männervornamen hatten; etwas ausgefallene wie Ede, Polte, Lude oder Tedor. Nun sollte auch das kleine Rotbunte einen Namen bekommen. Fritz durfte ihn natürlich bestimmen, das Kälbchen war ihm anvertraut. Franz sollte es heißen. Der Vater lächelte und meinte:

Hoffentlich kemmst nie en Verlegenheit, krechst nich e rodem Kopp!"

Na ja, es hätte leicht so sein können, denn das Bullchen stammte aus dem Stall eines bedeutenden Mannes aus dem Dorf. Wenn der sich mal überzeugen wollte, ob es gut gedeihe und man dann sagte: „Franz, stöh opp, go romm", dann könnte das doch peinlich werden, meinte der Vater.

Als er, der Franz, dann an der Mastkrippe stand, war er schon ein schönes Tier. Der Fritz striegelte und kartätschte ihn besonders gern und lang, bis das Fell glänzte. Zum Abschluß legte er ihm meistens noch den linken Arm ums Genick und kraulte ihn mit der Rechten zwischen den Hörnern. Der Franz und der Fritz, sie liebten sich beide. Für sehr gute Pflege hatte Fritz das so langersehnte erste Fahrrad in Aussicht. Wenn das nicht noch mehr Antrieb war! Jedes Tier fühlt die Zuneigung und ist dankbar dafür; der Franz zeigte es eines Tages ganz deutlich seinem Betreuer.

Wieder legte der Fritz seinen Arm um den dicken Hals des Bullchens und tätschelte ihn; ob er nun ein bißchen stärker drückte — der Franz ließ jedenfalls ein langgezogenes „Emmm hören, einmal und noch einmal. Der Fritz war erschrocken im ersten Moment, ließ los, faßte den Franz wieder so, und wieder kam derselbe Ton. Ob es dankbare Freude war? Es hörte sich aber mehr nach Stöhnen an, nach Weinen.

„Franz, grinst du?" Wieder dieselbe Umarmung, wieder der Ton. Nun kamen der Humor und der Schalk bei Fritz wieder durch, nun hieß es schon, „Franz, griene moal!" und Franz tat es jedesmal, aber nur für seinen Pfleger. Wollten wir oder andere (denn Fritz hatte bald seine Schau damit), dem Franz das Weinen entlocken, so zuckte er nur ganz kurz mit seinem Kopf nach hinten, und aua — es tat weh!

Dann kam die Zeit, wo die Bullen fett genug waren, um verkauft zu werden. Jüngere wuchsen heran und brauchten den Platz.

Vater war dann der Meinung, Fritz wäre schon alt genug, gepflegt habe er die Tiere auch gut, und dann wollte er ja auch gern ein Fahrrad haben. Nun sollte er mal mit den Händlern gut handeln, ganz selbständig. Das war ja mal wieder etwas Neues. Schon wußten Vater und Fritz die Preise, die je Zentner gezahlt werden. Damals war's nicht viel. Paar Mark unter, paar Mark über 30, je nach Qualität — und die war gut in unserem Stall. Der Stankuweit aus Kussen war wohl der bekannteste Händler, aber auch von Pillkallen kamen sie zu uns. Sie kamen überall hin, wo es was zu verdienen, was zu erhandeln gab.

Sie kamen und wollten den Bauern sprechen. Aber damit mußten sie sich abfinden: der Junge hatte zu handeln. Natürlich durften wir Jüngeren auch nicht neugierig dabei stehen. Aber hinter den Stubenfenstern lugten wir doch zum Stall hin. Ärgerlich mit Reden wie: „Grüner Bengel, Sturkopp", fuhren die Händler vom Hof. Der Fritz blieb fest — das Fahrrad sollte ihm nicht entgehen. Wieder kam der Stankuweit, wieder hielt er dem Fritz das Handgeld hin. Der nahm es nicht, er war eisern im Handeln. Da ließ der Händler wieder den Fritz stehen, stieg auf seinen Wagen und fuhr im Trab zum Hoftor, an den Fenstern vorbei, wo wir horchten.

Da blieb der Wagen auf dem Ruck stehen, und der Händler rief zum Stall hin:

„Komm her, Bengel, sollst dien Welle hebbe!" Er zückte das Notizheft, gab den Handschlag. Aber dann hatte er es eilig, vom Hof zu kommen. Das Handgeld konnte der Fritz gar nicht so schnell auffangen. Von der Erde las er es sich auf — dann aber hin zum Vater!

„Papake, eck hebb eene Mark oppem Zentner mehr raufgehandelt, als du die docht hest. Nu krieg eck doch bestemmt dat Rad!"

Ob heute drei Jahre alte Kinder sich über einen Roller mehr freuen, als damals vor fünfzig bis sechzig Jahren ein Bauernsohn über das eigene Fahrrad?

So, wie er den Franz gestriegelt hatte, so umhegte und pflegte der Fritz auch sein Rad. Seine Blicke waren fast zärtlich, wenn er es bestieg und eine kleine Sonntagstour damit unternahm.

So ändern sich die Zeiten. Unsere Tiere, die wir liebten und pflegten, haben wir in der Heimat gelassen, neue können wir hier nicht gebrauchen, aber irgend etwas zum Liebhaben sollten wir uns erhalten.

Anna Jahnke

Die neue Uhr

Der kleine Hans spielte mit anderen Jungen an einem Dreschsatz. Dabei geriet er mit der Hand in das Getriebe und brach sich zwei Finger. Seine Mutter brachte ihn zum Arzt in die Stadt und ließ ihn dort bei einer Tante. Von seinem erwachsenen Bruder, der in der Stadt arbeitete, bekam Hanske eine Uhr für 25 Pfennig vom Jahrmarkt geschenkt. Als er mit der Tante wieder zum Arzt ging, hängte sie ihm die Uhr um. Da meinte der Arzt: „Na, Hans, was hast du für eine schöne Uhr! Wollen wir nicht tauschen?" und zog seine schwere goldene Uhr aus der Westentasche. Hans antwortete entrüstet:

„Herr Dokter, datt kunn Eahne so gefalle — öck sull Eahne miene neue Uhr gäwe und Se gäwe mi Eahne ohle!"

Anna B

Ausweg

Fritzchen war ein lebhafter Junge, aber zum Leidwesen seiner Eltern und seines Lehrers hatte er mit dem Lesen und Schreiben nicht viel im Sinn. Eines Tages meinte jemand: „Aber Fritzchen, wenn du Soldat wirst, kannst du ja nicht mal an deine Mutter schreiben!" Darauf Fritzchen wohlgemut:

„Na, to watt hebb wie denn dem Telefon?"

Anna B.

Erbarrmung!

Ich bin in Rheinland-Pfalz im größten deutschen Chemiewerk tätig und habe mich mittlerweile an alle möglichen Dialekte gewöhnt. Doch sobald ich die ostdeutsche Klangfarbe erkenne, habe ich meine Freude daran. Es läutet mein Diensttelefon, ich nenne Namen und Anschlußnummer. Da es sich anscheinend um einen Fehlanruf handelte, kam die Gegenfrage: „Weer ist da?" Ich wiederholte alles, und darauf kam als Antwort nur ein Wort: „Erbarrmung!" Da mußte ich doch lachen und fragte den mir unbekannten Gesprächspartner: „Darf ich fragen, sind Sie aus dem Osten?" Antwort: „Ja, aus R—R—Riga!"

Ursula H.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meinen verstorbenen Mann **Fritz Lexut**, geb. am 18. 1. 1905 in Konradshorst, wohnh. i. Königsberg Pr., Nasser Garten? Zw. Rente fehlt der Arbeitsnachweis f. die Jahre 1920—1939. Wer kannte meinen Mann, der als Maurer bei mehreren Firmen in Königsberg gearbeitet hat? Um frdl. Zuschr. bittet Anna Lexut, 478 Lippstadt. Beckumer Straße 33.

Gesucht wird **Hans-Joachim Templin**, geb. 1910—1916 in Ostpr., im Kriege Feldgendarmerie, Sommer 1945 Kriegsgefangenschaft Lutzhöft bei Husby, August 1945 nach Itzehoe verlegt. Nachr. erb. Hans Siebert, 46 Dortmund-Hombruch Kiebitzweg 2.

Suche meinen Sohn, **Reinhold Linsau**, geb. 4. 12. 1932 in Schalteik, Ostpr. Nachr. erb. Frieda Kubillus, 638 Bad Homburg v. d. H., Taunusstraße 3.

In dring. Rentenangelegenheit für meine Mutter, Frau **Antonie Thulke**, suche ich Landsleute, die sich erinnern, daß meine Eltern Karl und Antonie Thulke als Deputatleute an folgenden Arbeitsplätzen gewohnt haben, meine Mutter mitgearbeitet hat u. f. sie pflichtgemäß geklebt wurde. Von April 1927—1929 b. Herrn Schober, Kl.-Nuhr, Kr. Wehlau, von April 1929—1932 b. Herrn Sauf in Mogotten, Kr. Wehlau, v. April 1932—1935 b. Herrn Graf von Schlieben in Sanditten, Kr. Wehlau, v. April 1935—1938 b. Herrn v. Hasselbach in Reipen, Kreis Wehlau, v. April 1938—1942 b. Herrn Schwill in Pogauen, Kr. Samland. Zuschr. sind zu richten an Frau Charlotte Toll, 509 Leverkusen-Wiesdorf, Schießbergstr. Nr. 87. Unkosten werd. erstattet.

Suche aus Königsberg **Hildegard Godau**, Friedrichstraße 7, **Ruth Manke**, Landhofmeisterstraße 12, **Werner Polzien**, Drummstraße 20. Nachr. erb. Hildeg. Pfuhl, geb Kurzbach, 3034 Benefeld/Walsrode, [illegible] 1.

Amtl. Bekanntmachung

— 7 VI 387 / 65 —

Öffentliche Aufforderung

Am 20. Januar 1962 verstarb in Goslar die am 5. August 1887 in Osterode, Ostpr., geborene Witwe Amalie Scheufler, geb. Majewski. Als gesetzliche Erbin kommt u. a. ihre Schwester **Bertha Rheder** oder **Rehder**, geb. Majewski, die zuletzt in Ostpreußen wohnhaft war, in Betracht. Sollte Bertha Rheder vor der Witwe Scheufler verstorben sein, so treten ihre 4 Abkömmlinge, die namentlich nicht bekannt sind, an ihre Stelle. Die in Frage kommenden gesetzlichen Erben werden gebeten, sich unter genauer Darlegung der Verwandtschaftsverhältnisse binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung beim Amtsgericht Goslar zu melden.

Goslar, den 30. November 1965

Das Amtsgericht

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung

(staatl. Prüfung)
Gymnastik · Pflegerische Gymnastik · Sport · Tanz · Wahlgebiet Handarbeit.
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle 1 Turnhalle

Jahn-Schule, früher Zoppot jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg

Bilderprospekt anfordern!

Stellenangebote

Die Innere Mission Hagen sucht für ihr Kinderkurheim in Cuxhaven-Duhnen (80 Plätze) und in Bad Sooden-Allendorf (Werra) (60 Plätze) ab sofort oder später

Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen

für selbständige Gruppenarbeit.

Für das Kinderkurheim in Bad Sooden-Allendorf wird ferner eine

Wirtschafterin

gesucht.

Vergütung nach BAT, zusätzlich Altersversorgung. Bewerbungen mit üblichen Unterlagen an Innere Mission im Kirchenkreis Hagen e. V. 5800 Hagen, Bergstraße 121.

Für unsere Kultur-Abteilung suchen wir ab sofort eine interessierte

jüngere Mitarbeiterin

Gute Schreibmaschinen- und Steno-Kenntnisse sind erwünscht. Neben einem guten Gehalt bieten wir Ihnen ein Weihnachtsgeld, die Fahrtkosten zum und vom Dienst und ein verbilligtes Mittagessen. Wir arbeiten 5 Tage in der Woche. Die Arbeit ist interessant und vielseitig. Ihre Bewerbung richten Sie bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsführung, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Tel. 45 25 41/42.

Welche ehrl., freundl. u. wirtschaftliche Frau (Rentnerin) übernimmt Führung eines einf. 2-Personen-Haushalts, Frau bettlägerig, Mann berufstätig in Dauerstellung? Zuschrift. u. Nr. 56 682 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welcher ostpr. Junge will das Malerhandwerk erlernen?
Eintritt 1. April 1966
Geboten werd.: Vollpension mit Familienanschluß, mod. eingerichtetes Neubauzimmer (Südhang) in einem reizvollen Erholungsort d. Bergisch. Landes. Bewerb. an Herbert Skopnick, Malermeister, 5679 Dhünn, Gartenstraße 2

Für unseren Buchversand und unsere Verkaufsausstellungen suchen wir als Leiter

jüngeren Buchhändler

Neutraler Pkw. steht zur Verfügung. Führerschein erforderlich. Neben festem Gehalt zahlen wir Provision und Spesen 5-Tage-Woche und preisgünstiger Mittagstisch. Rufen Sie uns bitte unter 45 25 42 an, um eine unverbindliche Unterhaltung zu vereinbaren. KANT-VERLAG GmbH., Hamburg 13, Parkallee 86.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Vermählung ihrer Tochter
Roswitha
mit Herrn
Karl-Günter Krücken
geben bekannt
Franz Illau
Maschinenbaumeister
und Frau Frieda
geb. Radziwill
aus Lötzen, Ostpr., Karlstr. 7
j. 4051 Neersen, Im Langenfeld 4

Ihre Vermählung zeigen an
Karl-Günter Krücken
Architekt
Roswitha Krücken
geb. Illau
4051 Neersen, Krefelder Str. 101

Am 9. Dezember 1965 feierten unsere lieben Eltern
Ernst Düformantel
Emma Düformantel
geb. Riegert
aus Schirwindt und Friedrichshof
jetzt 591 Kreuztal Friedrich-Ebert-Straße 16
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
Heinz Dürformantel
Ella Düformantel, geb. Sattler und Jürgen
Willi Agurks
Dora Agurks geb. Düformantel

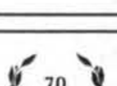
Am 7. Dezember 1965 feierten unsere lieben Eltern
Kurt Dreyer
und Frau Anna
geb. Behrendt
aus Lötzen, Lycker Straße 50
jetzt 3119 Medingen Mühlenstraße 22
das Fest der Silbernen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich mit den besten Wünschen für die Zukunft
Sohn Siegfried und Tochter Helga

Demnächst feiern wir unseren 30. Hochzeitstag und grüßen Verwandte und Bekannte
Helmut Zemke
und Frau Hildegard
geb. Kelch
früher Prökuls
u. Bahnhofswirt in Wöterkeim und Friedland, Ostpreußen
6 Frankfurt, Thomasiusstr. 4

Unserer lieben Mutter und Großmutter, Frau
Gertrud Dunkel
aus Rastenburg, Ostpr.
jetzt 4135 Moers Homberger Straße 119 c
gratulieren herzlichst zum 70. Geburtstag am 9. Dezember 1965
die Söhne Lothar und Siegfried nebst Familien

Am 15. November 1965 feierte mein lieber Mann und herzensguter Vater
Richard Dreyer
aus Nittelsdorf, Kreis Wehlau
jetzt 2 Friedrichsgabe Bezirk Hamburg Quickborner Straße 143
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
seine Frau Gertrud und Tochter Edeltraut

Am 14. Dezember 1965 feiert mein lieber Mann, unser Vater, Stiefvater und Opi
Emil Goeden
Vers.-Ob.-Insp. i. R.
aus Sensburg, Ostpreußen
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Wohlergehen und Gottes Segen
seine Frau Leni und Kinder
8 München 49
Forstenrieder Allee 8



Am 19. Dezember 1965 feiert unser guter Vater, mein lieber Mann
Friseurmeister
Ernst Ludat
aus Tilsit, Ostpreußen
Erich-Koch-Straße 35
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Frau Hertha Ludat geb. Schiewe
seine dankbaren Söhne Jürgen, stud. ing. und Rainer
6801 Neckarhausen
Seckenheimer Straße 2b

Meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter und meine liebe Omi, Frau
Elisabeth Pichnick
geb. Beddermann
aus Drachenstein
Kr. Rastenburg, Ostpreußen
feierte am 5. Dezember 1965 ihren 55. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihr lieber Mann
Tochter Gretel
Schwiegersohn Willy
und Enkel Herbert
Mülheim-Ruhr
Hingbergstraße 192
den 28. November 1965

Meine liebe Mutti, unsere gute Omi
Helene Janke
geb. Hoffmann
aus Lötzen, Wasserturmstraße
jetzt 314 Lüneburg, Salzstr. 28
feiert am 14. Dezember 1965 ihren 70. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst und bitten Gott, sie uns noch recht lange zu erhalten.
Gerda Hein, geb. Janke
Heide-Lore Burkhardt geb. Hein
Henning Burkhardt
Lüneburg, Bachstr. 6



Am 15. Dezember 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa
Franz Schulz
aus Frauenburg, Ermland
jetzt Keuenhof b. Eitorf (Sieg)
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder und Enkelkinder



Wir wünschen unserer lieben, guten Mutti und Omi, Frau
Erna Wiegratz
geb. Berszinn
aus Skören, Kr. Elchniederung
j. 2209 Krempe, Königsweg 37
zu ihrem 70. Geburtstag am 11. Dezember 1965 weiterhin beste Gesundheit und gratulieren herzlich.
Ihre Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel



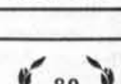
Am 13. Dezember 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater
Max Nowack
aus Biessellen, Kreis Osterode Ostpreußen
jetzt 4425 Billerbeck (Westf) Alstätte-Brock 31
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
seine Frau und seine Kinder



Am 3. Dezember 1965 feierte mein lieber Mann, unser Vater und Opa
Richard Kahnert
aus Rosenberg, Kreis Gerdauen
jetzt 4803 Steinhagen 252
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren
seine Frau Irmgard geb. Naumann
Sohn Alfred und Frau Edith geb. Benkmann
Enkelkinder Lothar und Doris
und alle Verwandten



Unsere liebe, gute Mutti, Omi und Uromi
Marta Joneleit
aus Lyck
jetzt Uelzen, Hauenriede 89
vollendet am 14. Dezember 1965 ihr 80. Lebensjahr.
Gottes Segen und weiterhin Gesundheit wünschen
die dankbaren Kinder
Leni und Heinz Wippich
mit Henning, Jürgen und Dörte
mit Urenkelin Anja
Christel und Hellmut Dinter
mit Jörg und Axel




Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Martha Neuber
geb. Schimkat
aus Tilsit
Oberst-Hoffmann-Straße 21
j. Kiel, Schauenburger Str. 18
feiert am 10. Dezember 1965 ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
die Familien
Tetzloff, Heydecker, Spicher und Gerlach




Am 12. Dezember 1965 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Anna Löwenberg
geb. Müller
aus Allenstein, Ostpreußen
jetzt Coburg, Neustadter Str. 3
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Ihre Kinder
Enkel und Urenkel




Am 16. Dezember 1965 feiert unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante, Frau
Elisabeth Grützner
geb. Becker
aus Gr.-Lindenau
Kr. Königsberg Pr.
jetzt Hausberge a. d. Porta
Sprengelweg 11
liebevoll betreut von ihrer ältesten Tochter Helene Hagner, geb. Grützner, in selten geistiger und körperlicher Frische ihren gesegneten 92. Geburtstag.
Wir gratulieren alle herzlichst und wünschen, daß sie uns noch recht lange gesund erhalten bleibt.
In Dankbarkeit
Helene Hagner, geb. Grützner
Friedrich Grützner und Frau Helene, geb. Frenzel
Fritz Conrad und Frau Martha, geb. Grützner
Anna Glang, geb. Grützner
Kurt Grützner und Frau Marianne, geb. Lippold
Mitteldeutschland
sowie alle Enkel und Urenkel

Nach einem Leben voll Liebe und Güte entschlief am 17. November 1965 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Bertha Neubert
geb. Mattern
aus Reichau, Ostpreußen
im 84. Lebensjahre.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Liesbeth Neubert
Heißenbüttel, Kr. Osterholz




Am 24. November 1965 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Helene Koss
geb. Klein
aus Haarschen, Angerburg
Ostpreußen
im 77. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Familie Wilh. Brodda
sowie alle Angehörigen
2 Wedel, Immenhof 22

Nach kurzem Leiden verstarb am 9. Oktober 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel
Johann Freudenfeld
aus Kunzen/Rossitten
im Alter von 78 Jahren.
In tiefer Trauer
Wilhelmine Freudenfeld geb. Kohzer
nebst allen Angehörigen
6 Frankfurt/M., Jahnstraße 42

Zum 20jährigen Gedenken
unserer lieben, guten Mutter, Schwiegermutter und Oma
Henriette Kuprat
geb. Kuprat
aus Kallinen, Kreis Darkehmen
Ostpreußen
geb. 1. 11. 1863
gest. 3. 12. 1945 in Erfurt
Von uns unvergessen!
Fritz Maleike und Frau Marta, geb. Kuprat
2261 Rodenäs bei Klanxbüll
Südtondern

Fern der unvergessenen Heimat entschlief am 3. November 1965 im Krankenhaus Stade nach schwerer Krankheit, gestärkt mit den Gnadenmitteln unserer Kirche, mein lieber Bruder, unser Schwager und Onkel
Theodor Wichert
aus Wagten, Kreis Braunsberg
im 86. Lebensjahre.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Clara Parschau, geb. Wichert
Frechenhorst, Stiftshof 1-2

Zum Gedenken

Zum 6. Male jährt sich der Tag, an dem mein guter, unvergessener Mann, lieber Vati und Opi
Bruno Kast
aus Perwilten, Kr. Heiligenbeil
Ostpreußen
am 13. Dezember 1959, kurz vor seinem 57. Geburtstage, nach schwerer Krankheit seine Augen für immer schloß.
In stillem Gedenken
sein Frauchen Elisabeth Kast geb. Gutzeit
seine Kinder Bruno Kast
und Frau Klothilde
und Kinder Udo und Gudula
Ingrid Neher, geb. Kast
mit Gatten Hans
und Tochter Claudia
Irma Rother, geb. Kast
mit Gatten Norbert
und Tochter Anorta
Karl-Heinz Kast
Reinhard Kast
792 Heidenheim/Brenz
Turnstraße 71

Gleichzeitig gedenke ich meines Vaters, des Landwirts
Georg Gutzeit
gestorben im März 1947 in seinem Heimatort Schreitlacken, Kr. Samland
sowie meiner einzigen Schwester, Frau
Marie Keiler
geb. Gutzeit
gestorben am 13. Juni 1956 an den Folgen eines Unfalles im Alter von nur 45 Jahren
sowie ihres Ehemannes, des Landwirts
Ernst Keiler
aus Schreitlacken, Kr. Samland
gest. im März 1963 in Stuttgart.
Elisabeth Kast

In stillem Gedenken

Am 2. Dezember 1965 jährte sich zum 20. Male der Todestag meines lieben Mannes

Betriebsleiter

Arthur Becker

geb. 27. 10. 1886
aus Königsberg Pr.
Lizentgrabenstraße 16

Gertrud Becker

5108 Monschau (Eifel)
Stadtstraße 31

Nach schwerer Krankheit entschlief am 26. November 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Großvater und Urgroßvater

Paul Müller

ehem. Justizangestellter
beim Amtsgericht Ortelsburg

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Käthe Müller, geb. Krebs
Gerhard Müller und Frau Irmgard, geb. Beese
Günter Müller und Frau Helene, geb. Wiedner
Anna Müller
und 7 Enkel und Urenkel

75 Karlsruhe-West
Sudetenstraße 94

Habe Dein Schicksal lieb, denn es ist der Gang Gottes mit Deiner Seele.

Marie Böhnke

geb. 11. 2. 1881 in Landsberg
Ostpreußen
gest. 28. 10. 1965

Ein aufopferungsvolles Leben hat sich erfüllt.

In Dankbarkeit

Dorothee Schiedlowsky
geb. Schwarz
mit Familie
und Geschwister

307 Nienburg (Weser)
Raiffeisenstraße 18
fr. Grünau, Kreis Tilsit-Ragnit

Kurz vor Vollendung seines 86. Lebensjahres entschlief am 26. November 1965 mein inniggeliebter Mann, treusorgender Vater seiner vier ihm vorangegangenen Kinder, unser geliebter Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Kaufmann

F. Otto Ulrich

aus Tilsit, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Grete Ulrich, geb. Ehmer

Lüneburg, Wacholderweg 18

Die Beisetzung hat auf dem Waldfriedhof stattgefunden.

Ihre Familienanzeige
in das Ostpreußenblatt

Gott der Herr nahm unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, die

Pfarrwitwe

Clara Sulanke

geb. Wach

im gesegneten Alter von 84 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Dr. Heinrich Sulanke
Brigitte Hockenjos, geb. Sulanke
Rosemarie Batz, geb. Sulanke
Gisela Sulanke, geb. Bierwirth
Robert Hockenjos
Fritz Batz

402 Mettmann, Düsselring 35, den 3. November 1965

Am 29. November 1965 ist unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Anna Waschkies

geb. Bieleit
aus Dreisiedel, Kreis Tilsit-Ragnit

im 83. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Herta Schreiber, geb. Waschkies
Eliesabeth Buhrke, geb. Waschkies } als Kinder
Ella Sturm, geb. Waschkies
Oskar Waschkies
Gerhard Paschink als Pflegesohn, Kanada
Enkel und Urenkel

Bad Salzuflen, Luisenstraße 3

Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten.
Psalm 126, Vers 5

Heute mittag entschlief nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Marie Knaps

geb. Diebus
aus Königsfließ, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

die Kinder
und Anverwandte

4904 Enger, Parkstraße 3, den 20. November 1965

Wir haben sie am 24. November 1965 auf dem Friedhof in Enger, Kreis Herford, zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte für uns starb am 28. November 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Drückler

geb. Dodszuweit
aus Tilsit

im 88. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Lotte Drückler

708 Aalen, Kälblesrainweg 41



Ich hab den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht.
Lebt wohl, ihr meine Lieben.
Gott hat es wohlgemacht.

Gott der Herr nahm am 22. November 1965 nach kurzer, schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau, meine liebe Mutti, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Petri

geb. Lange
aus Gumbinnen, Bismarckstraße 66

im 67. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fritz Petri
Hildegard Weber, geb. Petri
Gabi und Renate

Goßfelden, Basel (Schweiz), den 30. November 1965

Die Beerdigung fand Freitag, den 26. November 1965, um 13.30 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute in Soltau (Han) meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Paula Huhn

geb. Schaefer
aus Birkenheim, Kreis Elchniederung

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Bruno Huhn und Frau Elsbeth
geb. Hendel
Angelika und Gabriele

Hannover, Falkenstraße 22a, den 30. November 1965

Statt Karten

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft und ruhig im Alter von 82 Jahren unsere geliebte Mutter und Großmutter

Klara Kroeck

geb. Arlt

In stiller Trauer
Jakob Kroeck und Frau Annelore
geb. Buchsbaum
Dietrich Kroeck und Frau Anneliese
geb. Kaufmann
Berthold Liebert und Frau Gisela
geb. Kroeck
Grita Reichert, geb. Kroeck
und Kinder
Hubert Pordzik und Frau Barbara
geb. Arlt
und Enkelkinder

Oldenburg (Oldb), Feldstraße 40, den 26. November 1965
früher Piaten, Kreis Insterburg
und Königsberg Pr., Wallenrodtstraße 19

Auf Wunsch der Entschlafenen haben wir sie im engsten Familienkreise zur letzten Ruhe geleitet.

Nach einem pflichterfüllten Leben entschlief heute mein herzensguter, treusorgender Mann und bester Lebenskamerad, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Max Schmidt

Konsistorialamtmann a. D.
aus Königsberg Pr. Schindekopstraße 5

im Alter von 74 Jahren.

Sein Leben war nur Liebe und Fürsorge für die Seinen.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Edith Schmidt, geb. Kanscheit

1 Berlin 12, Schillerstraße 105, den 28. November 1965

Am 29. November 1965 entschlief nach schwerer Krankheit im 83. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Paul Knuth

aus Schwedrich, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Johanna Knuth, geb. Pahlke

Neumünster, Koldingstraße 14, den 30. November 1965

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 2. Dezember 1965, um 11.45 Uhr von der neuen Friedhofskapelle aus statt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am 26. November 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Fritz Willutzki

aus Lyck, Ostpreußen, Morgenstraße 33

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frau Franziska Willutzki, geb. Biller
216 Stade, Am Schießstand 48
Ernst Heinrich und Frau Adelheid
verw. Neumann, geb. Willutzki
216 Stade, Rothstraße 14
Ernst-August Willutzki und Frau Vera
geb. Schulz
609 Rüsselsheim, Weinbergstraße 24
6 Enkelkinder und alle Anverwandten

Wir haben ihn am 5. Dezember auf dem Horstfriedhof in Stade zur letzten Ruhe gebettet.

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 9. November 1965 nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein inniggeliebter Mann, mein treuer Lebenskamerad in guten und leidvollen Tagen, mein herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Kuhn

aus Königsberg Pr., Hintertragheim 33, Parkhotel

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer
Erna Kuhn, geb. David
Gerhard, Gisela und Jutta Kuhn
Helene David
Frieda Loock
Franz Fahlke und Frau Frieda
geb. Kuhn
und Anverwandte

Oberhausen-Sterkrade, Königshardt, den 10. November 1965
Julius-Brecht-Anger 18

Waldau 1910—1913

Am 22. November 1965 entschlief in Gröditz

Lehrer i. R.

Erich Frey

Hauptmann d. Res.

Im Frühjahr bei seiner Besuchsreise als Rentner aus Mitteldeutschland sahen wir ihn nach fast 50 Jahren Trennung wieder. Es war ein unbewußter Abschied für immer von unserem lieben Freund und Kameraden.

Seine Klassenbrüder
I. A. Böhnke, 3031 Hademstorf

Am 24. November 1965 entschlief, fern seiner unvergessenen und geliebten Heimat, in Nürburg (Eifel)

Wilhelm Besmens

Revierförster a. D.
aus Beiningen bei Hohensalzburg, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Besmens, Nürburg (Eifel)
Leo Besmens mit Familie
Lauf b. Nürnberg, Niebelungenstr. 10
Anni Besmens, geb. Patscha
Bingerbrück, Wilh.-Hacker-Straße 14
und Angehörige

Wir betteten ihn am 27. November 1965 in Lauf zur letzten Ruhe.

Fern der Heimat verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel, der

Landwirt

Emil Schneller

aus Schieden, Kreis Schloßberg, Ostpr.

kurz nach Vollendung seines 77. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Siegfried Schneller
Ute Schneller, geb. Schelski
Hubert Klawonn
Christel Klawonn, geb. Schneller
und die Enkelkinder
Lutz und Cordula, Bodo, Brigitte

2833 Neuenkirchen, Gallberg 150, im November 1965

Allen Freunden und Bekannten aus unserer geliebten ostpreußischen Heimat die traurige Nachricht, daß am 23. November 1965 nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater

Otto Prusseit

Molkereiverwalter
aus Birken, Kr. Insterburg, Ostpreußen

im 66. Lebensjahre entschlafen ist.

Clara Prusseit
und Kinder Brigitte, Ilse, Alfred

78 Freiburg/Br., Zehntsteinweg 40

Nach einem erfüllten, gesegneten Leben ist heute mein lieber, herzensguter Mann, unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Wilhelm Schulz

Postinspektor a. D.
Leutnant d. R. im Kürassier-Regt. Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse 1914—18
und der Österreichischen Tapferkeitsmedaille

im Alter von 83 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Emilie Schulz, geb. Thor
Erich Willutzki und Frau Charlotte
geb. Schulz
Georg Thor und Frau Erika
geb. Schulz
seine Enkel und Urenkel

3167 Burgdorf, Misdroyer Str. 2a, Nr. 31, den 28. November 1965
früher Königsberg Pr Steinstraße 10
und Borken bei Bartenstein

Die Urnenbeisetzung findet in aller Stille in Bremen statt.

Am 29. November 1965 entschlief nach kurzer Krankheit, fern seiner Heimat, plötzlich unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, Herr

Heinrich Krause

aus Großendorf, Kreis Heilsberg

kurz vor seinem 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erika Krause
Rudolf Krause und Frau Waltrud
geb. Geilen
Werner Hanfner und Frau Ilse
geb. Krause
und Enkelkinder

Goddert und Essen, den 29. November 1965
Beisetzung war am 1. Dezember 1965 in Goddert (Westerwald).

Am 28. November 1965 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Großvater und Onkel, der

Fischermeister

Rudolf Marowski

aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Maria Marowski, geb. Peter
die Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

Lübeck-Stockelsdorf, Tilsiter Straße 5a

Franz Chlupka

* 25. 12. 1897 † 5. 11. 1965
aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Nach einem Leben liebevoller Fürsorge ist heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, unser Bruder, Schwager und Onkel ganz unerwartet für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Erna Chlupka, geb Löchter
Helga Chlupka
Kurt Kwasny und Frau Gisela
geb. Chlupka

Hagen, Grubenstraße 2, und Bonn

Am 21. Oktober 1965 verschied ganz plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder und Onkel

Fritz Christofzik

aus Sulimmen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im 64. Lebensjahre.

Er folgte nach 2½ Jahren unserer lieben Mutter

Scharlotte Christofzik
geb. Wentzek

Ferner gedenken wir unseres lieben Vaters

Jakob Christofzik

der vor 16 Jahren in Mecklenburg verstorben ist.

In stiller Trauer
Geschwister Christofzik
4801 Bockhorst 193 üb. Bielefeld II
Familie Plickert
Günther Waschubzik

Die Beerdigung hat am 26. Oktober 1965 auf dem Hauptfriedhof in Braunschweig stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Stellmachermeister

Richard Kiszio

aus Gumbinnen, Ostpreußen

ist am 12. November 1965 im 74. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Kiszio, geb. Lengwenat

Wolfsburg, Fuchsweg 90, im November 1965

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Malermeister

Franz Naujokat

aus Drengfurt, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren.

Er folgte unserer lieben Mutter nach 5 Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erika Witulski, geb. Naujokat
Gerd Witulski
Hildegard Siebing, geb. Naujokat
Leo Siebing
Klaus, Karin, Heike und Peter

4460 Nordhorn, Leipziger Straße, 1. November 1965
4190 Kleve, Mausgarten 46

Fern seiner geliebten, schönen Heimat entschlief, von uns allen unerwartet, am 24. November 1965 in Reinbek, Bezirk Hamburg, mein lieber Bruder, unser guter Onkel, Großonkel und Urgroßonkel

Gaststättenbesitzer

Albert Staschik

aus Rotwalde, Kreis Lötzen

im Alter von nahezu 79 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Rostek, Neffe
und die Mutter
und die übrigen Anverwandten

Kaiserslautern, Käthe-Kollwitz-Straße 10

Die Trauerfeier hat am 30. November 1965 in Reinbek stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit hat Gott meinen lieben Mann, unseren guten Schwager, Onkel und Großonkel

Bäckermeister

Artur Oltersdorf

aus Tilsit Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren in die obere Heimat abberufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Martha Oltersdorf

Celle, Amselstieg 25, den 25. November 1965



Georg Kurtz

Werkzeuggroßhändler
aus Königsberg Pr.
geb. 11. 1. 1882 gest. 23. 11. 1965

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Kurtz, geb. Wisotzki

Dortmund, 30. November 1965
Von-der-Goltz-Straße 7

Die Beisetzung der Urne fand am 3. Dezember 1965 um 10 Uhr auf dem Ostenfriedhof in Dortmund statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 27. November 1965 mein lieber Mann, Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Karl Lemke

a. Vierzighuben, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Lemke
geb. Borowski

3101 Wathlingen, Urnenfeld 16

Fern seiner geliebten Heimat wurde am 2. Dezember 1965 mein unvergessener Mann, mein guter Lebenskamerad, unser lieber Schwager, Onkel, Vetter und Freund, der

Lehrer a. D.

Johannes Wittek

aus Taulensee, Kreis Osterode, Ostpreußen

nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden im Alter von 67 Jahren durch einen sanften Tod aus diesem Leben abberufen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Erna Wittek, geb. Poreski

Geseke, Meteorstraße 20, den 6. Dezember 1965

Wir haben ihn am Montag, dem 6. Dezember 1965, auf dem Friedhof zu Geseke in Westfalen beigesetzt.



Die Liebe höret nimmer auf

Nach schwerer, kurzer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Lehmann

aus Torffelde, Kreis Tilsit-Ragnit

im fast vollendeten 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Berta Lehmann, geb. Lenuweit
Ruth Maxin, geb. Lehmann
Fritz Maxin
Fritz Lehmann
Dorothee Lehmann, geb. Schwaak
Enkel und Anverwandte

Fischerhude, Bezirk Bremen, den 17. November 1965



Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb einige Tage vor Vollendung seines 76. Lebensjahres, am 4. Dezember 1965, unser Kreistagsmitglied

Leo Frischmuth

aus Rokitten, Kreis Elchniederung
jetzt in 3 Hannover 1, Sonnenweg 28

Mit großer Hingabe hat er sich seit vielen Jahren dem Aufbau unserer Kreiskartei gewidmet und diese mustergültig erstellt. Er setzte sich mit seiner ganzen Kraft für die Arbeit unserer Kreisgemeinschaft ein und war bemüht, allen Landsleuten mit Rat und Tat zu helfen.

Als Bürgermeister von Rokitten und Inhaber zahlreicher Ehrenämter hat er sich schon vor der Vertreibung um seine Heimat sehr verdient gemacht und verlieren wir in ihm einen unserer Treuesten. Sein vorbildlicher Einsatz wird uns allen Mahnung und Verpflichtung sein.

Mit größtem Dank nehmen wir von ihm Abschied.

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung
Otto Buskies, Kreisvertreter

3 Hannover 1, Werderstraße 5

Du hast gewirkt,
Du hast geschafft,
bis Dir versagt die letzte Kraft

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, einige Tage vor Vollendung seines 76. Lebensjahres, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater,

der Gutsbesitzer

Leo Frischmuth

geb. 17. 12. 1889 gest. 4. 12. 1965
aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung
Inhaber der Eisernen Kreuze I. und II. Klasse
der beiden Weltkriege und anderer Auszeichnungen

Bis zu seinem Tode diente er seinen Landsleuten und seiner verlorenen Heimat. Er war uns allen ein Vorbild preußisch-deutscher Pflichterfüllung.

In tiefer Trauer
Margarete Frischmuth, geb. Reimer
Horst Frischmuth, Finanzdirektor
Hannalore Frischmuth, Dipl.-Kosmetikerin

3000 Hannover 1, Sonnenweg 28

Die Beisetzung findet am Freitag, dem 10. 12. 1965, um 12.30 Uhr von der Kapelle des Engesohder Friedhofes, Hannover, Alte Döhrener Str. 96, aus statt.